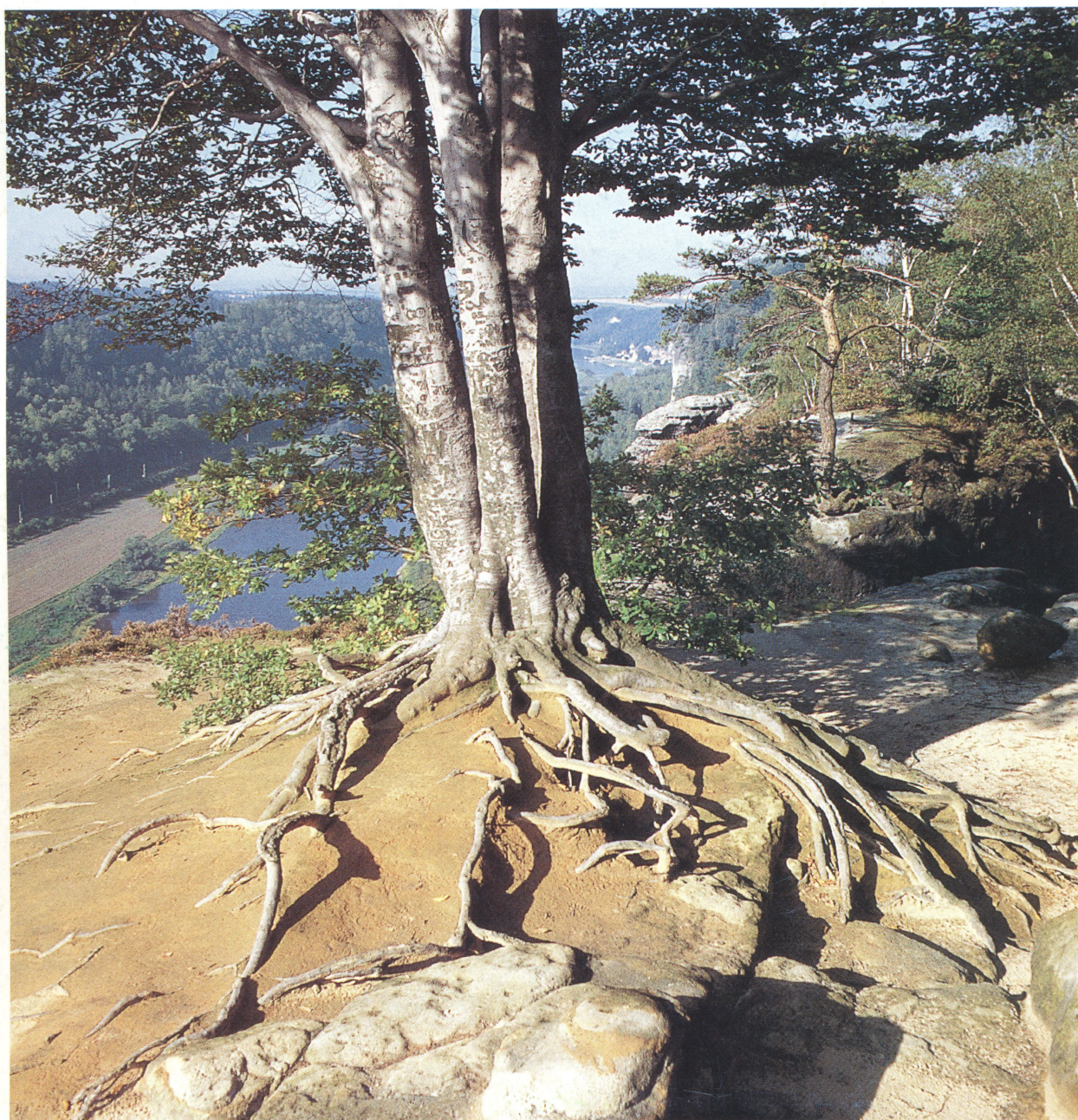


SÄCHSISCHE-SCHWEIZ- INITIATIVE

Aktuelles zum Umwelt- und Naturschutz in der Nationalpark-Region



- * Verlust für die Landschaft: Kein Kompromiß bei Kurklinik Ostrau möglich
- * 4etagiges Luxushotel im Bielatal geplant
- * Erste Schritte zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal - Nationalparkverwaltung und Forstamt wollen Nachtparkverbot



Liebe Leser,

mit Beginn des Jahres 1996 weht ein rauherer Wind durch die Sächsische Schweiz, insbesondere was die Verkehrsberuhigung im Nationalpark oder die negativen Auswirkungen von Bauprojekten auf das Landschaftsbild betrifft.

Wirtschaftliche Interessen und das Argument der Arbeitsplätze erschlagen derzeit wohl fast alle Bedenken des Natur- und Landschaftsschutzes; und dies selbst im unmittelbaren Bereich von Sachsens höchstem Schutzgebiet, dem Nationalpark Sächsische Schweiz.

Doch kann es auf keinen Fall eine weitsichtige Politik sein, auf Grund aktueller wirtschaftlicher Probleme und hoher Arbeitslosenzahlen überdimensionierte Projekte wie z.B. die Kurklinik Ostrau zu genehmigen, die auch noch in 10, 20 oder 50 Jahren das Landschaftsbild der Sächsischen Schweiz beeinträchtigen. Nachdenklich stimmt auch die fast immer zustimmende Haltung der Lokalpolitiker zu den landschaftsschädigenden Projekten der Investoren: sei es bei der Kurklinik „Kleine Bastei“ in Rathen, beim geplanten Luxushotel im Bielatal oder bei der bereits erwähnten Ostrauer Klinik.

Zudem verfestigen sich zwei Tendenzen:

Zum einen gibt man sich mit „normalen“ Projekten meist nicht mehr zufrieden. Die Investoren, die so gut wie nie sächsisch sprechen, wollen immer möglichst große Objekte mit hohen Bettenzahlen bauen, weil sonst angeblich nicht genug zu verdienen ist. Jedoch: Nicht der Gewinn an sich, sondern der **maximale Gewinn** scheint zu interessieren, die Landschaft ist egal. Und daß z.B. an Kurkliniken sehr gut verdient wird, zeigt die Tatsache, daß der Investor keine Mark Fördermittel beantragt hat; eine Möglichkeit, die sonst eigentlich jeder, der 120 neue Arbeitsplätze schaffen will, nicht verstreichen läßt.

Eine zweite Tendenz erkennt man beim Vorgehen der Bauherren bei ihren Planungen. Da läuft alles sehr oft nach demselben Prinzip ab: Zuerst werden maximale Forderungen gestellt, dann wird nach Protesten von Verbänden und Nationalparkverwaltung geringfügig geändert und dies als großer, allerdings auch als letzter Kompromiß verkauft.

Großen „Gegenwind“ haben derzeit auch alle Bemühungen zur Verkehrsberuhigung von Straßen im Nationalpark-

gebiet. Trotz des neugebauten Basteiparkplatzes darf der alte weiter genutzt werden, womit eine Verkehrsberuhigung der Sackgasse zur Bastei vorerst gescheitert ist.

Als schwierig erweist sich auch eine Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal. Im Heft 10 vor einem Jahr hatten wir einen Vorschlag zu einer Teilzeitsperrung vorgestellt. Zwei konstruktive Diskussionsrunden im Januar und März diesen Jahres in der Gemeinde Kirnitzschtal waren ein guter Anfang. Allerdings: Dem Problem des immer mehr ansteigenden Verkehrs im Kirnitzschtal sind sich zwar alle Seiten bewußt, doch vor einer wirksamen Eindämmung der ca. 3500 Fahrzeuge pro Tag an einem Spitzenwochenende (Ostern oder Pfingsten) und 2500 Kfz an einem normalen Wochenende, von denen 800 Kfz reiner Durchgangsverkehr sind, scheut man noch zurück.

Daß dringend Lösungen für die Einschränkung der Fahrkilometer der Kfz notwendig sind, beweisen steigende Schadstoffkonzentrationen selbst in „Reinluftgebieten“ wie der Sächsischen Schweiz. Nicht nur an der Meßstation Mitteldorf war 1995 der in der 22. BImSchV vorgeschriebene gesetzliche Ozon-Grenzwert zum Schutz der Vegetation von $65 \mu\text{g}/\text{m}^3$ von März bis September ständig erreicht und z.T. deutlich überschritten.

Die Beispiele zu den Themen Verkehr oder Bebauung im LSG lassen die Befürchtung aufkommen, daß in der jetzigen Situation die Wertigkeit des Natur- oder Umweltschutzes immer mehr an Boden verliert. Gerade deshalb ist es wichtig, daß die wenigen, die wir in der Gesamtbevölkerung sind, sich stark machen, die Kräfte bündeln und nicht aufgeben. Die Vielzahl der Spenden, für die wir uns herzlich bedanken möchten, zeigen, wieviel Unterstützung für den Schutz der Sächsischen Schweiz besteht. Ihre Spenden für unsere Initiative oder gar eine Mitarbeit bei uns würden sehr helfen. Leider ist unsere Personaldecke für die völlig ehrenamtliche Erstellung des SSI-Heftes relativ gering. Wer also Lust hat mitzumachen, ob Jugendlicher oder Vorruheständler, ist immer willkommen, auch für kleinere Aufgaben.

Schöne Wander- und Klettertouren wünscht Ihnen

Ihr Peter Rölke



Bauen im Landschaftsschutzgebiet

- 5 Hat es im Streit um die Klinik Ostrau je den Willen zum Kompromiß gegeben?
- 6 Landesverein Sächsischer Heimatschutz:
Gesamtlandschaftliche Beeinträchtigung durch überdimensionierte Kurklinik Ostrau
- 7 BUND: Mit Kurzsichtigkeit und Maximalprofit gegen Natur und Mensch
- 8 Rathen bald mit Kurklinik auf der Kleinen Bastei, Parkdeck und Kurmittelhaus?
- 8 Neues Luxushotel und Kongreßzentrum (?) im Bielatal geplant
- 9 Der Bielatal-Kommentar: Endlich einmal etwas „Positives“

Verkehr

- 12 Diskussionsabende zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal
- 12 Nationalparkverwaltung und Forstamt Bad Schandau wollen Nachtparkverbot im Kirnitzschtal
- 14 Im Interview mit der Deutschen Bahn

Naturschutz in der Sächsischen Schweiz und der Böhmischen Schweiz

- 17 Kritik der Verbände am Konzept der Nationalparkverwaltung:
Nationalparkzentrum soll nicht für die Allgemeinheit, sondern nur für Spezialpublikum sein
- 18 Holm Riebe: Flächennaturdenkmale der Nationalparkregion Sächsische Schweiz (1): Das Kachemoor
- 20 Ulrich Augst: Die schwarzen Gesellen, Vom Kolkrahen im Elbsandsteingebirge
- 26 Dr. Jürgen Stein: Ausweisung von Kernzonen im Nationalpark Sächsische Schweiz
- 28 Neues vom Wanderfalken: Wanderfalken zogen erstmals auch in die Böhmische Schweiz
- 36 Aktuelles aus der Böhmischen Schweiz - Noch immer kein Nationalpark

Ozonsituation und Bodenversauerung in Sachsen - Wirkung auf den Wald

- 28 Chronische Ozon-Belastung für Sachsens Wälder
Ozon-Grenzwert zum Schutz der Vegetation wird dauerhaft überschritten
- 29 Dr. Volker Beer: Ökosystemare Zusammenhänge
- 32 Dr. Gerhard Raben: Belastung sächsischer Wälder durch Bodenversauerung und Schadstoffeinträge

Weitere Themen

- 22 Jagdverband und Schutzgemeinschaft Deutscher Wald:
Verbände der Jäger und der Waldbesitzer wurden zum anerkannten Naturschutzverband
- 39 Gebirgsverein Heimatfreunde Kurort Gohrisch: Neue Schutzhütte auf dem Gohrisch
- 40 Schildbürgerstreich im Regierungspräsidium: Fähre Schöna-Hřensko scheitert an Formalitäten
- 40 Gasthäuser als wichtige touristische Infrastruktur
- 41 Irmtraut Hille: Was wird mit dem Beuthenfall?
- 43 Uwe Hübner: Sinnvolle Ferienfreizeiten - Naturschutz mit Riesaer Kindern und Jugendlichen

Klettern und Naturschutz

- 44 Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz
- 45 Jubiläum bei Naturschutzeinsätzen: 10 Jahre Erosionssanierung am Rauenstein
- 45 Ablehnung des Massivkletterns an der Burg Hohnstein durch das Regierungspräsidium
- 47 Hans Hilpmann: Bundestreffen zum Thema Klettern und Naturschutz im Oberen Donautal



Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal

Die „Ausdünnung“ des Winterfahrplanes bei der S-Bahn ist eigentlich nichts Neues. Darauf wurde schon im Interview mit der Bahn AG im Heft 10 hingewiesen. Und das war auch schon in der Fahrplanausgabe vom 28.5.95 so ausgedruckt. Eine stündliche Taktzeit - auch bei Bussen von Bad Schandau - halte ich für überzogen. Solche Völkerscharen werden wohl gerade in den angesprochenen Wintermonaten Dezember/Januar/Februar in der Hinteren Sächsischen Schweiz doch nicht unterwegs sein, schon wegen der kurzen Tageslichtzeit.

Mein Vorschlag wäre, den „Sommerfahrplan“ bei Bus und Bahn in die vor- und nachwinterliche Zeit zu erweitern, wobei die anstehenden Feiertage jeweils einzubeziehen sind. Auch bei der Kirnitzschtalbahn müßte diese Fahrplangestaltung doch möglich sein. Die Buslinie nach Hinterhermsdorf ab Bad Schandau und zurück zu Ostern, Pfingsten und zu Ferien- und Urlaubszeiten vormittags und nachmittags im Stundentakt zu fahren und besser an die Bahnanschlüsse zu bringen, ist natürlich anstrengenswert (das gilt auch für die Bahn- und Busanschlüsse ab Königstein - mal sind diese zu kurz, mal zu lang).

Sollten eines Tages wesentliche Verbesserungen in Fahrplänen und bei Anschlußzeiten erreicht sein, müßte m.E. viel Werbung zu deren Nutzung betrieben werden. Welcher passionierte Autofahrer kennt sich schon in Fahrplänen aus! Wegen mangelnder Auslastung der öffentlichen Verkehrsmittel werden die vielleicht mühsam erreichten Verbesserungen schnell wieder rückgängig gemacht, wenn sie sich „nicht rechnen“. M.E. müßten sich auch die Busgesellschaften - ähnlich wie bei der Bahn - an Wochenenden zu familienfreundlichen Preisstaffelungen entschließen. Die Einnahmen könnten möglicherweise die Kosten durchaus decken, wenn mit großzügigen Wochenendermäßigungen die Busse richtig ausgelastet würden.

Es wäre wohl auch interessant zu erfahren, ob für das gewiß unbedingt notwendige Grundanliegen der drastischen Verringerung des Individualverkehrs im Kirnitzschtal Erfahrungen ähnlich gelagerter Schutzgebiete bekannt sind und ob und wie diese genutzt werden könnten. Vielleicht könnte eine weitere Einschränkung des Autoverkehrs erreicht werden, wenn die geplante Fähre zwischen Schöna und Herrnschretsch ihren Betrieb aufnehmen könnte und sich natür-

Herzlichen Dank an alle, die für die Sächsische-Schweiz-Initiative gespendet haben

Dr. Erna Frauenstein, Pirna
Gerhard Klemm, Dresden
Walter Ehrlich, Dortmund
Käte Hofmann, Dresden
Michael Gühne, Markkleeberg
Herbert Hartmann, Leipzig
Gotthard Jensch, Dresden
Wolfram Vogel, Dresden
Marianne Clausnitzer, Dresden
Helga Bengs, Penig
Bürgerbewegung Coswig
Johannes Egermann, Bautzen
Eckhard Röhle, Dresden
Konrad Creutz, Hinterhermsdorf
Prof. Dr.-Ing. Günther Hertel, Dresden
Dr. Dieter Krause, Stuttgart
Wolfram Kundisch, Chemnitz
Katharina Mitschke, Dresden
Dr. Gerhard Münscher, Marburg
Michael Müssiggang, Dresden
Horst Nötzold, Dresden
Rolf Reder, Schweinfurt
Werner Rößler, Dresden
Josef Scholl, Düren
Martha Seiler, Dresden

Lothar Theobald, Annweiler
Jürgen Tröger, Hermsdorf/ Erzg.
Andre Kotte, Remscheid
BSV Alexander v. Humboldt Berlin
Dr. Hans Gruner, Chemnitz
Gunthard Muster, Lübeck
Michael Knaebel, Dresden
Rainer Bauch, Wehr
Carla Liebing, Leipzig
Gisela Mühlbauer, Berlin
Ursula Uhlmann, Reinhardtsdorf
Hermann Günther, Dresden
Volkmar Krems, Dresden
Rudolf Redlich, Bonn
F. Nestler, Stuttgart
Gisela Ulbricht, Dresden
Günter Wegener, Detmold
Werner Zaspel, Herold
Dr. Alfred Adlung, Freiberg
Elisabeth Asshauer, Dresden
Siegfried Bartosch, Köln
Jochen Figna, Cottbus
Heinz Franke, Dresden
Eberhard Friebe, Neustadt/ Sachs.
Albrecht Gühne, Papstorf

Ralf Hartzsch, Leipzig
Manfred Hieke, München
Lutz Kocour, Leipzig
Heinz Künzelmann, Lommatzsch
Fritz Leder, Dresden
Thomas Matz, Leipzig
Udo Mellentin, Coswig
Werner Michalk, Königsbrunn
Edeltraut Müller
Gabriele Retsch, Pirna
Dr. Marco Roczen, Berlin
Joachim Schindler, Dresden
Manfred Schmitt, Poppenhausen
Karl-Heinz Schneider, Neu-Ulm
Gerald Schöbl, Dresden
Gert Trautmann, Dresden
Stella Unger, Pirna
Steffen Walther, Seeligstadt
Dr. Anne Wächter, Langebrück
Thomas Weiß, Arnstadt
Ludwig-H. Wucherpfennig, Hildesheim
Jörg Wünsch, Dresden
Regina Zebisch, Leipzig
Hans-Peter Zeiler, Polenz
Bernhard Zielonka, Freital

lich auf einen entsprechenden Ansturm einrichten würde. Für echte Wanderer ein großer Vorteil! Aber die vielen, die nur „hinüberfahren“, um Bier zu holen? Auf alle Fälle könnte man, wenn es denn eines Tages die Fähre gibt, im Elbtal - vielleicht ab Pirna - einen autofreien „Radlersonntag“ einführen, wie ich ihn am 11. Juni 1995 an der Mosel erlebte, z.B. Bernkastel war von Radlern überfüllt - also keine Einbuße für die Gastwirte (es war allerdings ideales Radelwetter).

Warum dies nicht schon mal im Kirnitzschtal zwischen Bad Schandau und Neumannmühle versuchen; vielleicht auch von Königstein ins Bielatal?

Elisabeth Asshauer, Dresden

Wichtige Busstrecken

Vorausgesetzt, die Abfahrtszeiten der Busse sind in etwa mit dem S-Bahn-Verkehr abgestimmt, erscheinen mir als Touristen folgende Busstrecken am wichtigsten: Aus dem Elbtal von Bad Schandau durchs Kirnitzschtal nach Hinterhermsdorf und durchs Bielatal zur Schweizermühle von Königstein aus. Eine weitere Strecke sollte von Bad Schandau nach Hohnstein führen, evtl. über den Ziegenrücken. Die

Orte Porschdorf und Waltersdorf würden dann gut mit eingebunden. Als Urlaubsorte sind sie von Interesse. Über eine Strecke von Bad Schandau oder Königstein ins linkselbische Gebiet als eine Art Ringverkehr (Cunnersdorf-Kleingießhübel-Schöna) sollte diskutiert werden. Einen Busbetrieb nach Schmilka halte ich für unnütz, da die S-Bahn ausreichend ist.

Dieter Hennig, Schwedt/ Oder

Elbestaustufen sollen abgelehnt werden

Seit kurzem sind die Elbe-Staustufen wieder im Medienwald. Der Gedanke ist nicht neu. Schon vor 20 Jahren wurde der Elbe-Donau-Schiffahrtsweg von der UNO bzw. ihrer Spezialorganisation ECCE wohlwollend betrachtet. Zwischen Hamburg und Constanta am Schwarzen Meer sollte europadiagonal eine Verbindung entstehen. Wohin die damit unweigerlich verbundene Kanalisierung führen kann, sehen wir gegenwärtig (und in Zukunft...?) am Rhein. Wie aus der Presse zu erfahren war, will die Sächsische Regierung das Vorhaben ablehnen. Hoffen und wünschen wir, daß die Regierung im Einvernehmen mit kompetenten Ratgebern weitere Entscheidungen trifft.

Hans-Peter Zeiler, Polenz

In eigener Sache



Liebe Leser,

wir kommen diesmal nicht umhin, einige Worte zur Finanzierung unseres Heftes zu schreiben. Sie werden die Änderung sicher schon bemerkt haben, der Verkaufspreis mußte auf 4,00 DM erhöht werden. Dies war notwendig geworden, weil wir schon bei den vergangenen Heften 10 und 11 Probleme mit steigenden Herstellungskosten hatten. Trotz der völlig ehrenamtlichen Erstellung und Ihrer zahlreichen Spenden für unsere Initiative überschritten die Ausgaben die Einnahmen am Jahresende 1995 deutlich. Dies liegt wohl vor allem an den relativ hohen spezifischen Kosten einer Regionalpublikation, bedingt durch die aus unserer Sicht zwar recht große, doch im Vergleich zu ähnlichen Zeitschriften eher sehr kleine Auflage von knapp 3000 Exemplaren.

Da wir aber unsere Qualität und das Äußere gern beibehalten wollen, um auch den nicht von vornherein am Umweltschutz interessierten Leser anzusprechen, haben wir uns nach reiflicher Überlegung nun doch entschlossen, ab diesem Heft 12 den Verkaufspreis auf 4,00 DM erhöhen. Mit diesem Verkaufspreis wollen wir zukünftig möglichst eine Kostendeckung erreichen. Allerdings, und da sind wir ganz ehrlich, bauen und hoffen wir auch weiterhin auf Ihre Spenden. Vielfach sind wir bereits gefragt worden, ob Spenden für die Sächsische-Schweiz-Initiative steuerlich absetzbar sind. Sie sind es. Bei Spenden bis 100,- DM genügt dem

Finanzamt der Überweisungsbeleg; ab 100,- DM stellen wir auf Wunsch eine Spendenbescheinigung aus. Hier noch einmal unsere Kontonummer: **452 829 345** bei der Stadtsparkasse Dresden **BLZ 850 551 42**.

Sicher, eine Umweltzeitschrift ohne jegliche Zuschüsse herauszugeben, ist schwierig und ungewöhnlich. Manchmal fördert eine Stiftung eine Umweltzeitschrift wie beim Berliner „Grünstift“, oder man druckt mit einfachem Äußeren wie beim Dresdner „Grünhorn“, oder aber man beantragt Fördermittel der öffentlichen Hand. Auf letztere Möglichkeit wollen wir, wie bereits in der Vergangenheit erwähnt, im Hinblick auf eine unabhängige Berichterstattung bewußt verzichten.

Unseren Abonnenten möchten wir als kleine Vergünstigung für die oft langjährige Treue zu unserem Heft (viele zahlen ja auch meist mehr als den Abopreis!) einen Preis von 3,75 DM anbieten, d.h. das Jahresabo für 2 Hefte kostet 7,50 DM. Für alle, die Ihr Abo bereits z.T. bis Heft 13 bezahlt haben, gilt natürlich der alte Preis. Für alle neuen Abos gilt ab jetzt der neue Preis.

Wir hoffen, daß Sie uns trotz der Preiserhöhung auch weiterhin als Leser treu bleiben.

Ihre Redaktion



Hat es im Streit um die Klinik Ostrau je den Willen zum Kompromiß gegeben?

Umweltministerium bestätigt Ausgliederung der Klinikfläche aus dem LSG Sächsische Schweiz

Mit der Entscheidung für den Bau der Kurklinik Ostrau erlitten die Interessen des Landschaftsschutzes in der Sächsischen Schweiz wohl ihre schwerste Niederlage seit der Wende. Obwohl sich der Baukörper des Komplexes auf der landschaftlich exponierten Ostrauer Hochfläche nicht in das Landschafts- und Ortsbild einpaßt, bestätigte das Umweltministerium die Entscheidung des Regierungspräsidiums zur Ausgliederung der Fläche aus dem LSG Sächsische Schweiz.

Dabei hatte es Ende November 1995 sogar berechtigte Hoffnungen auf einen für alle Seiten tragbaren Kompromiß gegeben. Damals hatte das Regierungspräsidium eine nochmalige Überarbeitung des Klinikprojektes veranlaßt, weil erhebliche Abwägungsmängel des Regierungspräsidiums an die Öffentlichkeit gelangt und kritisiert worden waren, u.a. in unserem letzten SSI-Heft 11. So war die Stellungnahme der Nationalparkverwaltung durch Reduzierung auf einen einzigen Satz mit der grundsätzlichen Zustimmung, aber durch Weglassen der Details und der Gestaltungsforderungen praktisch ins Gegenteil verkehrt worden.

Die „Überarbeitung“ durch den Architekten dauerte allerdings ganze 10 (!!!) Tage. Dann war der neue Entwurf fertig, und schon am 4. Dezember 1995 wurden die Antragsunterlagen erneut in Bad Schandau ausgelegt. Die eingereichten Korrekturen fielen dementsprechend gering aus: das noch immer 120 m lange und 4 Etagen hohe Objekt mit flachem Blechdach wurde lediglich um einen Meter in den Boden versenkt und überragt die übrigen Häuser Ostraus jetzt „nur“ noch um 3,50 m.

Auch nach den Korrekturen bleibt die Beeinträchtigung der Landschaft durch den Klinikklott unverändert bestehen, meinen alle Umweltverbände, die touristischen Verbände und die Nationalparkverwaltung. BUND und Landesverein Sächsischer Heimatschutz sprechen vom größten Bauobjekt der Sächsischen Schweiz an exponierter Stelle überhaupt. In den zum zweiten Mal angeforderten Stellungnahmen wird dem Investor von Naturschutzverbänden und Nationalparkverwaltung auch bloße Kosmetik der ersten Entwürfe vorgeworfen. Die überdimensionierte Gebäudekubatur wird erneut abgelehnt.

Bei einem Treffen zwischen dem Bürgermeister von Bad Schandau, Herrn Heidrich, und seinem Stellvertreter, Herrn Ulbrich, mit der Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz und dem Sächsischen Bergsteigerbund im Februar 1996 werden die unterschiedlichen Positionen in sachlicher Atmosphäre besprochen, aber zu einer Annäherung kommt es nicht. Für den einen ist der langfristige Schutz der Landschaft das Wichtigste, für den anderen haben Arbeitsplätze und wirtschaftlicher Aufschwung Vorrang. Immerhin soll die neue

Klinik pro Jahr zusätzlich 100.000 DM Fremdenverkehrsabgabe und Kurtaxe und 80.000 DM kommunaler Anteil an den Lohn- und Einkommenssteuern ins Stadtsäckel bringen.

Die generelle Ansiedlung einer Kurklinik in Ostrau wurde von den Verbänden begrüßt, müßte da nicht ein Kompromiß in Richtung einiger Klinikbetten weniger und für ein kleineres, landschaftsverträglicheres Gebäude möglich sein? Doch Investor Spang und sein Architekt sind nicht kompromißbereit. Spang, der neben etlichen Kliniken in den alten Bundesländern auch Besitzer der zwei bestehenden Kliniken in Bad Schandau und somit Hauptarbeitgeber und wichtigster Steuerzahler der Stadt ist, beharrt sowohl auf dem 200 Betten-Bau, weil es sich sonst nicht rechnet, als auch auf der Kubatur, weil es die Bauvorschriften für Sonderkrankenhäuser so vorschreiben.

Im Rahmen der erneuten Abwägung im Regierungspräsidium blieb das Abwägungsergebnis dasselbe. Nach weiteren Protesten in der Öffentlichkeit und wohl wegen der politischen Absicherung bat Regierungspräsident Weidener das Umweltministerium um Zustimmung. In einem Treffen mit Umwelt-Staatssekretär Reinfried Anfang März versuchte der Sächsische Bergsteigerbund nochmals die Wichtigkeit von Korrekturen an der Kubatur und Dimension darzulegen.

Doch leider blieben Landschaft und Natur in der Abwägung wieder einmal nur der zweite Sieger. In Abstimmung mit dem Sozial- und Innenministerium bestätigte das Umweltministerium das Abwägungsergebnis des Regierungspräsidiums zur Ausgliederung der Fläche aus dem LSG. Eine Stellungnahme des Umweltministeriums zu den Gründen der Entscheidung soll im nächsten SSI-Heft erscheinen.

Doch entschieden war wohl alles schon von vornherein. Schon vor einem reichlichen Jahr waren alle notwendigen Absprachen zwischen den Krankenkassen bzw. Versicherungsträgern und dem Investor erfolgt. Da man von der Zahl von 200 Klinikbetten prinzipiell nicht abgehen wollte, war die Dimension der Klinik von Anfang an unverrückbar festgeschrieben und die Befragung des Naturschutzes im Eilverfahren praktisch nur eine Formsache.

Der Ausgang des Verfahrens war sogar so sicher, daß Investor Spang schon im Juni 1995 und im November 1995 den benötigten Grund und Boden von der Treuhand und der Stadt Bad Schandau kaufte; also **mitten im laufenden Verfahren** und als dessen Ergebnis noch gar nicht bekannt war. Bleibt die Frage, hat es die Möglichkeit eines anderen Ausgangs des Verfahrens und den Willen für einen Kompromiß zugunsten der Landschaft überhaupt gegeben?

Peter Rölke

Landesverein Sächsischer Heimatschutz: Gesamtlandschaftliche Beeinträchtigung durch überdimensionierte Kurklinik Ostrau

Auch die Ebenheiten tragen prägend zum zu schützenden Gesamtlandschaftsbild bei

Im Heft 11 hatten wir Beiträge und Stellungnahmen der Schutzgemeinschaft „Sächsische Schweiz“ und des Naturschutzbundes zum Thema Kurklinik Ostrau als Präzedenzfall für das Bauen im Landschaftsschutzgebiet veröffentlicht. Weitere Naturschutzverbände und touristische Verbände haben sich ablehnend gegenüber den Plänen der Kurklinik in Ostrau geäußert. In diesem Heft möchten wir den Landesverein Sächsischer Heimatschutz und den BUND zu Wort kommen lassen. Die Argumente des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz wurden in der Stellungnahme zur Anhörung zum geänderten Bebauungsplan Bad Schandau-Ostrau (Rehaklinik II) und zur Ausgliederung aus dem LSG dargelegt, die wir im folgenden auszugsweise abdrucken. Auf Seite 7 finden Sie einen Beitrag des BUND zum Thema Ostrau.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V. besteht auf seiner am 8.06.1995 mitgeteilten ablehnenden Haltung zu genanntem Vorhaben.

Zur Begründung:

1) Die vorgenommenen Korrekturen sind allenfalls „kosmetisch“ und Randprobleme betreffend, aber nicht ausreichend, die bestehenden Bedenken zu entkräften. Diese beziehen sich im wesentlichen auf die Überdimensionierung des Gebäudekomplexes in Länge und Höhe. Die Seitenansichten zeigen einen architektonisch unschönen Entwurf und machen die Wirkung des flachen Daches und der auch so noch zu hohen Gebäude deutlich.

Wiederholt wird in den Unterlagen und der FAI-Studie darauf verwiesen, daß die „innere Funktion“ zu dieser Gestaltung zwingt, eine größere Aufsplittung nicht zulasse. Es wird auch auf „Klinikvorschriften“ verwiesen. Demnach dürfte es für alle Kliniken nur eine Gestaltungsmöglichkeit, nämlich die vorliegende, geben, was zu hinterfragen ist. Die „innere Funktion“ wird über die äußere Gestaltungs-Wirkung gesetzt. Mit einer Freigabe aber würde eine ästhetisch und landschaftsgestalterisch unbefriedigende Lösung mit Langzeitwirkung und negativer Vorbildwirkung erfolgen.

Die (vom Landesverein - d.R.) vorgeschlagene Verschiebung betraf den Standort und war nicht für den Gebäudekomplex gedacht. Gefordert war eine Aufgliederung in Einzelgebäude.

Es ist bedenklich und läßt auf Unkorrektheiten schließen, wenn an einem noch in der grundsätzlichen Genehmigungsphase liegenden Objekt **keine Neugestaltungen mehr vorgenommen werden können**. So entsteht der Eindruck, daß eine bereits schubladenfertige Planung als schon beschlossene Sache durchgezogen werden soll. Zudem grenzt es an Beleidigung, wenn in der den Verbänden übergebenen FAI-Studie zur Standortuntersuchung der „raumordnerischen Betrachtungsweise“ vorgeschlagen wird, die habe sich „in ihren Zeiträumen aus der Kurzfristigkeit“ zu lösen. Mit ziemlicher Sicherheit ist der Komplex schon überaltert und überholungsbedürftig, bevor die Eingrünungswirkung des Baumbestandes wirksam wird.

2) Bemerkenswert erscheint und wirft kein gutes Licht auf das Verfahren insgesamt, daß die in die Anhörung einbezogenen Naturschutzverbände mit ihren Einwänden nicht in Erscheinung treten bzw. bei der Abwägung (nach Augenzeugenberichten) im Stadtrat Bad Schandau auch wieder nur in den nicht grundsätzlichen Fragen behandelt und „abgeschmettert“ wurden.

Das „öffentliche Interesse“ ist sehr einseitig formuliert. Wie die Haltung der Verbände zeigt, gibt es auch ein „öffentliches Desinteresse“ bzw. ein öffentliches Interesse am Erhalt charakteristischer Landschaft.

Zeigten sich schon um den Bau der Herzklinik auf dem TU-Gelände in Dresden Ungereimtheiten, setzen sich hier private Interessen fort. Der vielerorts betriebene Rehaklinik-Bauboom läßt Auslastungsprobleme erwarten.

3) Das Fehlen eines Landschaftsplanes wird genannt, das Fehlen einer endgültigen Gesamtkonzeption der Bebauungsplanung für Ostrau wird nach wie vor bedauert, da im Zuge der evtl. Klinikbetriebs nachfolgend eine stärkere Wohnbebauung gewünscht werden wird, was z.B. sich dann doch erheblich auf den Verkehr auswirken wird.

Die eigenen Zielvorstellungen zu Gebäudekubatur und Einrichtungen zur Sammlung von Niederschlagswasser zur Brauchwassernutzung sind aufgegeben bzw. nicht berücksichtigt. Haben damit die Zielvorstellungen die Aufgabe eines schönen Alibi?

Es fehlt völlig unter „Auswirkungen“ die **gesamtlandschaftliche Beeinträchtigung** durch den so unverantwortlichen Bau des wohl von der Kubatur größten Objektes in der Sächsischen Schweiz. Auch ist die Schutzwürdigkeit von Flächen des Landschaftsschutzgebietes unabhängig von darauf befindlichen vorhandenen Felsgruppen oder -massiven. Die Ebenheiten haben neben den erdgeschichtlichen Besonderheiten kulturgeschichtliche Bedeutung und tragen prägend zum zu schützenden Gesamtlandschaftsbild bei.

Konrad Creutz,
Landesverein Sächsischer Heimatschutz

BUND: Mit Kurzsichtigkeit und Maximalprofit gegen Natur und Mensch

Naturschutzkonzeption für die gesamte Nationalparkregion fehlt noch immer

In der Vorzone des Nationalparks, in Bad Schandau-Ostrau, wo schon die Falkensteinklinik ein kritisches Vorhaben war, ist entgegen den Schutzbestimmungen für die Sächsische Schweiz und weitab von regionalplanerischer Vernunft eine zweite große Kurklinik geplant. Es besteht die akute Gefahr, daß das Vorhaben durch eine 'Abstimmung auf andere Art und Weise' seitens des Regierungspräsidiums Dresden genehmigt und ein weiterer Teil der Sächsischen Schweiz aus dem Landschaftsschutzgebiet ausgegliedert wird. Auf dem exponierten Standort Ostrauer Scheibe mit seinem verkehrlichen Zugang durch die Felsengasse des Zahnsgrundes würde **eines der größten Bauwerke der Sächsischen Schweiz** entstehen - außerhalb bebauter Ortslage, vor der Kulisse von Falkenstein und Schrammsteinen und mit Draufsicht von linkselbischen Tafelbergen! Durch politischen Druck und mit einem fragwürdigen Verfahren soll das Vorhaben genehmigungsreif gemacht werden. Für das, was in Zukunft noch unter 'Schutz der Sächsischen Schweiz' verstanden werden soll, ist die Entscheidung über das Projekt von grundsätzlicher Bedeutung. Weitere für diese Region so unangemessene wie unnötige Vorhaben stehen an (Bielatal), sind in der Realisierungsphase (Rathen) oder sind schon vollendet (Gewerbegebiet Leupoldshain).

Ein Projekt von der Größenordnung wie die geplante Kurklinik ist für die Nationalparkregion generell ungeeignet. Es ist umweltverträglich nicht zu realisieren. An einem Standort wie der Ostrauer Scheibe verbietet es sich absolut. Das gilt auch für die geringfügigen, als 'Kompromiß' ausgegebenen Modifizierungen. Eine ordnungsgemäße Umweltverträglichkeitsprüfung würde das im einzelnen aufzeigen.

Die Ablehnung begründet sich mit den naturräumlichen, landschaftsökologischen und kulturhistorischen Besonderheiten sowie mit der außerordentlichen Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit des Standortes und seines verkehrlichen Zuganges. Zu raumordnerischen Grundsätzen und naturschutzrechtlichen Bestimmungen steht das Projekt in eklatantem Widerspruch, woran sich auch durch eine Ausgliederung aus dem LSG nichts ändern würde. Zudem liegt kein zwingender Grund für das Projekt vor, der die irreversible Beschädigung dieses Landschaftsteiles und die Folgeprobleme des Projektes rechtfertigen könnte. Vorrangiges konzeptionelles Ziel sollte vielmehr sein, die durch Funktionsüberschneidungen, Übernutzungen und vergangene Fehlentwicklungen vorhandenen Belastungen und Gefährdungen der Region allmählich zu reduzieren, statt durch weitere Großprojekte zu verschärfen. Der Fall Ostrau zeigt eben auch, wie wichtig und überfällig eine **Naturschutzkonzeption für die gesamte Nationalparkregion** ist. Sie wäre ein Mittel, um falschen Vorstellungen von Schutz und Entwicklung der

Region zu begegnen und ungeeignete Projekte von vornherein auszuschließen sowie Konflikte zu minimieren.

Im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung muß das Projekt aber auch aus wirtschaftlichen Gründen abgelehnt werden. Projekte dieser Art und überhaupt Arbeitsplatzbeschaffung durch Zersiedlung, also durch Umweltzerstörung, hat die Sächsische Schweiz gar nicht nötig. Die Region hat ausreichende endogene Potenzen und vergleichsweise denkbar günstigste Voraussetzungen für die nachhaltige Sicherung ihrer wirtschaftlichen Vitalität. Landschaftlich hochattraktiv, verkehrsmäßig außerordentlich gut angebunden und in unmittelbarer Nachbarschaft eines Industrie- und Verdichtungsraumes, kann die Sächsische Schweiz zugleich kompromißlos bewahrt werden.

Wichtig dabei ist, daß wir nicht die Fehler anderer Urlaubsgebiete nachmachen, daß wir in der Region nicht allein auf Tourismus setzen und uns nicht in die Abhängigkeit von einzelnen Großinvestoren begeben. Auch können nicht alle Ansässigen einen Arbeitsplatz in der Nationalparkregion haben, denn für die Sächsische Schweiz müssen, wenn wir überhaupt noch ihren Schutz im Auge haben wollen, Entwicklungsgrenzen respektiert werden. Von jeher war ja ein Teil der einheimischen Bevölkerung Pendler, und das hat die Sächsische Schweiz mit vor schlimmer Zersiedlung und Verbauung bewahrt. Deshalb ist die Revitalisierung insbesondere des Industrie- und Gewerbegebietes Pirna-Heidenau-Dresden auch für die Sächsische Schweiz dringlich.

Es ist zwar ein Skandal, daß dafür immer noch keine Entwicklungskonzeption vorliegt, und das Versagen des Sächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit ist mit nichts zu entschuldigen. Doch ist das kein Grund, sich nun für die Verbauung der Sächsischen Schweiz einzusetzen. Die Gemeinden der Region sollten stattdessen politischen Druck in die richtige Richtung machen und umgehend eine vernünftige Regionalplanung einfordern. Außer einem naturverträglichen Tourismus sind es eine ökologisch orientierte Land- und Forstwirtschaft, einzelstandörtliches Gewerbe und Arbeitsplätze für Auspendler in die benachbarten Industrie- und Gewerbegebiete, die die Sächsische Schweiz bewahren und zugleich ihre nachhaltige Entwicklung garantieren. Dazu sei auch noch einmal an das **'Aktionsprogramm Ländlicher Raum Sächsische Schweiz'** des Staatsministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten erinnert, das auf regionalverträgliche Projekte und auf die Initiativen der einheimischen Bevölkerung setzt und Hilfen anbietet.

Dessen ungeachtet haben sich Bad Schandauer Gemeindevertreter für das kritische Projekt ausgesprochen. Aber die Ostrauer Scheibe gehört nicht ihnen allein. Die Verantwort-

tung für dieses einzigartige Natur- und Kulturerbe hat eine weit überregionale und zeitübergreifende Dimension. Es geht doch nicht an, daß eine unheilvolle Allianz aus der beschränkten Sicht einer Kommune, dem Streben nach Maximalprofit von Großinvestoren und unqualifizierter politischer Einflußnahme (Bundestagsabgeordneter K. Brähmig) das Beste, was wir haben, kaputt macht oder entwertet. So würden die Interessen der Allgemeinheit und zukünftiger Generationen, aber auch die Chancen einer nachhaltigen Entwicklung übergangen. Auswärtige Besucher der Region mahnen uns immer wieder, die Landschaft zu bewahren und nicht die Fehlentwicklungen anderer Regionen zu wiederholen.

In Ostrau wie in Rathen und im Bielatal stehen also mit dem Umwelt- auch das Rechts- und Wertebewußtsein der einheimischen Bürger, der Genehmigungsbehörden und der

machthabenden Politiker auf dem Prüfstand, und es bleibt zu hoffen, daß Gemeindevertreter, Staatsfunktionäre und Bundestagsabgeordneter zur Weitsicht gelangen und ihrer Verantwortung gerecht werden.

Sollte das Projekt dennoch genehmigt und realisiert werden, würde damit ein Beispiel mit hervorragender negativer Vorbildwirkung geschaffen. Von 'Schutz der Sächsischen Schweiz' kann dann wohl nicht mehr gesprochen werden. 'Schutz' wird zum Lippenbekenntnis der Verantwortsträger und zu einem demagogischen Instrument. Und 'Kompromiß' wird zur Zauberformel weiterer Zersiedlung und Umweltzerstörung. Hier wie bei den Vorhaben in Rathen und im Bielatal ist der Preis zu hoch, als daß die Freunde der Sächsischen Schweiz ruhig bleiben sollten.

Peter Hildebrand, BUND Sächsische Schweiz

Bauen in Rathen und im Bielatal



Rathen bald mit Kurklinik auf der Kleinen Bastei, Parkdeck und Kurmittelhaus?

Seit den 30er Jahren trägt Rathen den Namen „Kurort“. Doch bisher gibt es keine Kuren und keine Klinik. Mit der Planung einer neuen 80-Betten-Kurklinik in der Nähe der sog. „Kleinen Bastei“ soll dieses Defizit jetzt endlich behoben werden, das jedenfalls sieht der kürzlich vorgestellte Entwicklungsplan der Gemeinde vor. Mit öffentlichen und privaten Investitionen von 100 Millionen DM will Rathen bis zum Jahr 2000 zu einem anerkannten Luftkurort werden, verkündete Bürgermeister Peter Langmann (CDU).

„Unserer Bitte nach Abstimmung des Entwicklungsplanes wollte die Gemeinde Rathen leider noch nicht nachkommen“, bedauert Jürgen Phoenix, Stellvertretender Leiter der Nationalparkverwaltung. „Erst nach einem Beschluß des Entwicklungsplanes durch den Gemeinderat soll eine Diskussion erfolgen, war die Antwort des Bürgermeisters.“ So verwundet es auch nicht, daß in Rathen wenig maßvoll geplant

wird, daß sogar Landtagsabgeordneter Horst Metz und Landrat Michael Geißler (beide CDU) Konfliktpotentiale sehen. Neben der Klinik und dem schon im Bau befindlichen Hotel Elbschlößchen sollen ein Kurmittelhaus, ein Hallenschwimmbad und ein Parkdeck am Ortseingang errichtet werden. Außerdem will der Bürgermeister neue Kurpromenaden und neue Wanderwege anlegen. Die Nationalparkverwaltung hat sich bereits gegen die Reha-Klinik und das Parkdeck ausgesprochen.

Sicher, Rathen verspricht sich schnellen wirtschaftlichen Aufschwung und hohe Steuereinnahmen. Allerdings: wenn nicht sorgfältig abgewogen wird zwischen der Erhaltung des charakteristischen Landschaftsbildes und der Neubebauung, dann besitzt die Sächsische Schweiz nach dem Kurkliniklotz bald weitere bauliche Fremdkörper, und Rathen geht leichtfertig mit seinem größten Kapital um: der Landschaft.

Neues Luxushotel und Kongreßzentrum (?) im Bielatal geplant

Im Bielatal sorgen seit einiger Zeit Pläne eines Bremer Investors für Aufregung. Im Landschaftsschutzgebiet zwischen Brausenstein und Schweizermühle soll auf dem Gelände des jetzt leerstehenden, ehemaligen Ferienheims des Kraftverkehrs Pirna ein neues Luxushotel mit 4 Etagen entstehen.

1992 hatte alles recht gut angefangen. Damals stellte der Förderverein Oberes Bielatal einen Antrag für einen maßvollen Ausbau des bestehenden, unter Denkmalschutz stehenden schloßartigen Objektes, zu einem Hotel. Die geplanten Erweiterungen der Gebäude paßten sich gut in die vor-

handene Bausubstanz ein. Im Mai 1994 stellte dann der neue Eigentümer, Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein, einen gleich lautenden Bauantrag wie der Förderverein Oberes Bielatal. Der 35 Jahre alte Freiherr aus Bremen, der an der Abwicklung des Kraftverkehrs Pirna als Berater beteiligt war, hatte das Grundstück des Kraftverkehrs von der Treuhand erworben. Sehr preisgünstig, sagt man...

So weit, so gut. Der Antrag wäre gewiß genehmigt worden, weil sich das Neue gut ins Landschaftsbild einpaßte.

Doch es kam alles anders: Im Februar und November 1995 wurden neue Projekte eingereicht. Das Hotel sollte jetzt mit

verdoppelter Grundfläche und mit 4 Etagen gebaut werden. Von allen Seiten, vom Denkmalschutz über Landratsamt, Regierungspräsidium und Nationalparkverwaltung wurden erhebliche Bedenken geäußert. Der neue, seit März 1996 vorliegende Entwurf wurde allerdings nur geringfügig geändert. Die 4 Etagen bleiben, nur ca. einen Meter tiefer ist das Objekt. Zeigen sich hier Parallelen zu Ostrau? Werden der Öffentlichkeit kleinste Änderungen als großer Kompromiß verkauft?

Weitere Details lassen aufhorchen: Geplant sind 70 Betten, davon größtenteils Einzelzimmer. Hinzu kommen drei Restaurants, ein Ratszimmer (für den Gemeinderat?), zwei Gesellschaftsräume, Festsaal, Wintergarten und vieles andere mehr. Das auserwählte Publikum, das hier einmal residieren wird, besteht sicherlich nicht aus Touristen, die die Sächsische Schweiz besuchen. Denn die kommen wohl vor allem wegen der Landschaft, wegen dem Spazieren, Wandern oder Klettern, und sie geben selten einige hundert Mark pro Übernachtung aus. Die große Zahl der Einzelzimmer läßt eher auf ein Kongreß- oder Tagungszentrum schließen.

In der Dimension des Bauwerks sehen Naturschutzverbände und Nationalparkverwaltung, wie bei der Kurklinik

Ostrau, das Hauptproblem. „Das geplante Hotel wird dem Schutzzanliegen des Landschaftsschutzgebietes nicht gerecht“, gibt Jürgen Phoenix, Stellvertretender Leiter der Nationalparkverwaltung, zu bedenken. „Wir lehnen das jetzt vorliegende Projekt ab, weil es sich landschaftlich nicht in das wertvolle Gebiet des Bielatal einpaßt.“ Phoenix weiter: „Für uns steht außerdem die Frage: Wohin geht die Entwicklung des Oberen Bielatal insgesamt? Da der gesamte Ortsteil Schweizermühle zum Verkauf steht, wird das Hotelprojekt zum Präzedenzfall für die weitere Entwicklung im Bielatal.“ Die Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz und der BUND haben sich ebenfalls eindeutig gegen die Pläne des Freiherrn ausgesprochen.

Leider, oder muß man nach der Entscheidung zur Kurklinik Ostrau sagen, wie üblich, mischt auch die Politik wieder mit. Regierungspräsident Weideler und Landtagsabgeordneter Leroff (beide CDU) gelten als starke Befürworter des Projekts. **Fördermittel** in Höhe von **vier Millionen DM (!!!)** sind für den Freiherrn als „Existenzgründer“ bewilligt...

Bleibt zu hoffen, daß eine sorgfältige Entscheidung getroffen wird und das Landschaftsschutzgebiet auch in Zukunft seinem Namen noch gerecht wird.

Peter Rölke



Der Bielatal-Kommentar

Endlich einmal etwas „Positives“

Daß es mit dem Aufschwung in der Sächsischen Schweiz hier und da noch etwas hapert, hat sich wohl herumgesprochen. Bei manchen Gaststätten fragt man sich zum Beispiel, ob das Niveau dem vom ehemaligen Konsum oder dem der HO entspricht. Viele Gebäude gammeln dem sicheren Ende entgegen. Und wehe dem, der telefonieren will! Umso lobenswerter, wenn eine Immobilie endlich einmal in ordentliche Hände fällt und konsequent verwertet wird. Dieses erfreuliche Schicksal wird dem Jagdschloß Bielatal zuteil. Viele Leser werden es kennen: Es handelt sich um die markanten Fachwerkhäuser hinter dem Abzweig nach Rosenthal, wenn man von Königstein zur Schweizermühle im Bielatal fährt (hinter den Seerosenteichen). Kein geringerer als Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein hat sich seiner angenommen. In der ersten Planungsphase wurden der Nationalparkverwaltung sogar Vorderansichten der geplanten Gebäude angeboten. Es waren darauf zwar nicht gerade wenige Häuser abgebildet, doch sie sahen recht manierlich aus und waren vor allem im Stil der vorhandenen Bauten gehalten.

Doch dieses Projekt - nennen wir es Plan A - entsprach noch nicht den Vorstellungen einer neuzeitlichen, adelsgerechten Nutzung. So waren fortan nur noch Grundrisse erkennbar, die beim Plan B oder C (genau weiß ich es nicht

mehr) sogar ein Hauptgebäude vorsahen, das über ein Teichufer hinausragte. Der „mäklige Konservatismus“ der Nationalparkverwaltung verhinderte dieses kühne Projekt schon im Ansatz. Weil es einstöckige Häuser inzwischen auf stattliche 4 Etagen gebracht hatten und dies schon wieder die ewigen Verhinderer auf das Tapet rief, zog man sich mittlerweile in der Gesamthöhe um einen Meter zurück (das dürfte der Plan D sein). Auf jeden Fall wird man auf dem langgestreckten Privatabschnitt im Bielagrund Privatwanderwege vorfinden, Privatfelsen, Privataussichten, Privatteiche und dergleichen mehr. Damit ist die ordnungsgemäße Erschließung und Nutzung wertvollen Landschaftsraumes garantiert. Sicher, Grundstücke dieses Ausmaßes suchen im Bielatal ihresgleichen, doch im Vergleich zu den früheren adligen Besitztümern (ich denke dabei z.B. an die vielen Burgen und Schlösser in der Dresdner Umgebung) ist es eigentlich schon recht bescheiden. Lassen wir uns von diesen kleinbürgerlichen Bedenken nicht irritieren.

Soweit die Theorie. Doch Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein wäre nicht Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein, wenn er nicht Taten folgen ließe. Zunächst einmal waren die Teiche vor dem Haus durch sozialistische Mißwirtschaft verschlammt. Es spricht für die Weitsicht des Frei-

Flug + fern

Die Spezialisten für preiswerte Flüge
 + Bergsport und Kletterreisen +
 Expeditionen + Trekkingtouren und
 Abenteuerreisen + Eisbrecherfahrten
 + Huskylouren und Blockhütten +

z.B. Tickets nach:
 Saloniki (Metetora) ab DM 499,-
 Katothandu ab DM 1330,-
 Quito ab DM 1300,-
 Lima ab DM 1350,-
 Dehli ab DM 1120,-
 Sydney ab DM 1630,-
 Auckland ab DM 1740,-

Wilsdruffer Straße 3
 am Pirnaischen Platz
 01067 Dresden
 Telefon (0351) 492520
 Fax (0351) 4965337

REISEBÜRO IM GLOBETROTTER

herrn und die Kooperationsbereitschaft der Gemeinde, daß zur Säuberung der Teiche ausnahmsweise einmal ABM-Kräfte auf privatem Grund arbeiten durften. Eigentlich ist das nicht erlaubt, aber hier geht es schließlich um nichts Geringeres als Beschäftigung! Zugegeben, bei der recht radikalen Säuberungsaktion mußten ein paar Molche daran glauben, doch sollten wir uns von solchen wäßrigen Existenzen nicht den Fortschritt vermiesen lassen.

Privatbesitz muß gesichert werden. Das geschieht üblicherweise mit einem hohen Zaun, so auch beim Jagdschloß Bielatal. Aber ach, damit schränkt man ja seine eigene Freiheit wieder ein! Und was wird aus den freiherrlichen Tapanen, den wunderschönen Wildpferden? Wo sollen die weiden? Richtig, es gibt noch mehr Freiraum im Bielagrund! Gleich gegenüber bietet sich eine Wiese an. Nur mußte das Ufer der Biela noch von wildgewachsenem ökologischen Unrat (Bäume etc.) befreit und begradigt werden. Hier bewährten sich abermals die ABM-Kräfte. Auch hier wurde von ihnen nicht alles ganz fachgerecht erledigt (schließlich sind es keine Spezialisten), und eigentlich ist der Grund und Boden noch nicht freiherrlich, aber es wurde wenigstens vorausschauend GEHANDELT. Unser Blick richtet sich in die Zukunft: Dort kommt der Aufschwung.

Wildpferde sind wild, wie der Name besagt, und eine Wiese allein erscheint arg wenig für solch anspruchsvolle Neigungen. Zum Glück weist der Bielagrund noch mehr Talauen auf. Wer nun annimmt, ein Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein benehme sich wie August der Starke und horte Grund und Boden ohne Rücksicht auf Interessen anderer, der kennt ihn schlecht: Beachtliche 45 Apfelbäume sollen auf einer Streuobstwiese für den ökologischen Ausgleich sorgen. Ich vermute, daß damit gleich die auf Pferdeweiden reichlich entstehenden basischen Ammoniakdämpfe neutralisiert werden sollen (Äpfel sind bekanntlich sauer).

Ja, das ist endlich der erhoffte Fortschritt. Hier wird nicht wie im Fall der Kurklinik Ostrau oder dem Elbschlößchen in

Rathen gezankt, gestritten und herumdiskutiert, sondern außerhalb des Wirkungsbereichs engstirniger Nationalparkgesetze gehandelt und aufgebaut. So nimmt es nicht Wunder, daß die Förderung wohl 80% erreicht, daß ein Regierungspräsident die Angelegenheit zur Chefsache macht, der parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion voll dahintersteht und der Förderverein Oberes Bielatal wie auch die Gemeinde den Freiherrn unterstützen, wo sie nur können. Denn schließlich schafft er Arbeitsplätze (ich denke da etwa an Pferdekehne). Angesichts der bereits erfolgten Zugeständnisse vermögen auch kritische Äußerungen z.B. im mdr-Fernsehen nicht mehr viel auszurichten (Medien sind bekanntlich immer auf Sensationen aus). Erst recht läßt man sich nicht durch ewige

Verhinderer wie Nationalparkverwaltung, grüne Gruppen oder dergleichen stoppen.

In einer Beziehung war mir aber nicht ganz wohl bei der Sache: Herr Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein bescheidet sich letztendlich doch mit seinem Jagdschloß und seinen Pferdeweiden. Was aber wird mit dem restlichen wertvollen Baugrund des Tals, all den Häusern und Wegen? Schließlich ist Natur nicht alles! Gottlob, auch hier ein Hoffnungsschimmer: Die Daltz Immobilien GmbH Dresden (Tel. 0351 - 44 75 00) bietet den „traditionsreichen Kurort Schweizermühle komplett zum Verkauf“, wie der Werbung zu entnehmen ist. Wer dieses liest, ahnt die lichte Zukunft: Auf 100.000 m² stehen 11 Gebäude zum Verkauf - Hotels, Bettenhäuser, Festspielhaus -, aber auch eine eigene Quelle ist vorhanden, eine Rodelbahn (?), eine Felsenbühne, ehemalige Tennisplätze usw. Neubauten zur Ergänzung sind möglich (einschlägige Erfahrungen beim Freiherrn), und alles „nur 35km von Dresden entfernt“. Also wird das Tal wohl doch noch gerettet.

Dem Leser, der das alles als Übertreibung sieht, sei hiermit gesagt: Nein, das stimmt so, der Aufschwung kommt wirklich. Wir sind es nur noch nicht gewohnt. Die ganze Angelegenheit ist einfach zu wahr, um schön zu sein. Lediglich die Neutralisation von Ammoniakdämpfen durch Äpfel ist wissenschaftlich noch nicht restlos erforscht.

Ein letztes Problem bleibt aber doch noch: Durch den Grund führt eine öffentliche Straße. Hier ist ein völlig unnötiger Interessenkonflikt vorprogrammiert. Dabei kommt man über Rosenthal ebensogut zur Ottomühle. Um die höchst erfreuliche Gesamtentwicklung nicht zu bremsen, rufe ich hiermit alle patriotisch gesinnten Bergsteiger, Wanderer und Immobilienfreunde auf: Erklärt Euren freiwilligen Verzicht auf diese Straße, die uns sowieso nichts nützt, verfaßt Petitionen und Loyalitätsbekundungen, sammelt Unterschriften!

Reinhard Wobst



Biela ist in Zukunft nicht mehr weiß

Der weiße Zustand der Biela (siehe SSI-Hefte 6,7,8,9) gehört der Vergangenheit an. „Das optische Problem betrachten wir als gelöst“, berichtet Herr Cedra, Geschäftsführer der Papierfabrik Königstein. „Die biologische Reinigung befindet sich derzeit in der Gesamtoptimierung. Nachdem ein Jahr für umfangreiche Nachbesserungen benötigt wurde, konnte die Anlage seit Februar mit guten Ergebnissen betrieben werden. Allerdings gab es seit April nach Zuschaltung der Bleicherei erneut Probleme mit der Biologie.“ Da die spezielle biologische Reinigung ein innovatives Verfahren ist, konnte sogar eine Förderung durch die Bundesstiftung Umwelt erfolgen. „Im Herbst soll die Erprobungsphase abgeschlossen sein“, so Geschäftsführer Cedra.

Landschaftstag anlässlich 40 Jahren LSG Sächsische Schweiz

Das 40jährige Bestehen des LSG und das 5jährige Jubiläum der Einweihung des Nationalparks sind der Anlaß für einen Landschaftstag am 15./16. September 1996. Die eigentliche Gründung des Nationalparks durch die letzte DDR-Regierung liegt allerdings schon 6 Jahre zurück. Schwerpunkt wird das Thema Verkehrsberuhigung sein.

Sandsteinabbau in Doberzeit bei Lohmen geplant, aber bei Kleingießhübel abgelehnt

Die mit dem geplanten Aufschluß eines neuen Sandsteinbruches bei Doberzeit, zwischen Lohmen und Pirna gelegen, verbundene Ausgliederung der Fläche aus dem LSG Sächsische Schweiz hat das Regierungspräsidium abgelehnt. Der Investor hatte vom Oberbergamt Freiberg bereits grünes Licht erhalten und will nun gegen die Entscheidung klagen. Dagegen wurde der Aufschluß einer neuen Kiesgrube unweit von Kleingießhübel durch den Gemeinderat abgelehnt. Die Bürger von Krippen und Kleingießhübel waren besorgt wegen der Vielzahl von Kiestransporten, die dann im Krippengrund talwärts fahren. Außerdem hat man Bedenken wegen ausbleibender Urlauber.

Symposium zur Waldentwicklung am 1. Juni 1996

Ein Symposium zum Thema „Der Wald in der Sächsischen und Böhmisches Schweiz - heutiger Zustand und Perspektiven der Entwicklung“ veranstaltet der Arbeitskreis Sächsische Schweiz des Landesverbandes Sächsischer Heimatschutz am 1. Juni 1996 in der Zschirnsteinbaude in Kleingießhübel. Beginn ist 9.30 Uhr, eingeladen sind alle Interessierten. Grundlage der Diskussion sind Referate von Dr. Butter von der Landesanstalt für Forsten, Prof. Schmidt von der TU Tharandt und Herr Hentschel, Leiter der Schutzgebietsverwaltung Böhmisches Schweiz. Nachmittags ist eine Exkursion ins Zschirnsteingebiet unter Führung von Forstamtsleiter Unruh geplant.

Neues Hotel in Rathen - Das Gepäck kommt mit dem Elektrobüs

Ein Münchner Investor errichtet derzeit ein neues Hotel an der Elbe in Rathen. Nach Abstimmungen mit der Ortsplanungsstelle des Regierungspräsidiums wurde versucht, die Planungen möglichst landschaftsverträglich zu gestalten. Das Objekt wurde in zwei Gebäude aufgeteilt, das Blechdach verschwand und die Firsthöhe paßt sich

den Nachbarhäusern an. Mit 120 Betten liegt das 17 Mio.DM-Objekt allerdings um 50% über dem Richtwert im Entwicklungsplan für die Sächsische Schweiz, der auf maximal 80 Betten orientiert. Weniger würde sich nicht rechnen, so der Investor bei einer Vor-Ort-Begehung. Ein Problem stellen auch die fehlenden Parkmöglichkeit vor dem Hotel dar. Deshalb sollen die Gäste und deren Gepäck per Elektrobüs von den Parkplätzen im Ort abgeholt werden. Busse parken auf der anderen Elbseite.

Bergsteigerchor Kurt Schlosser singt zukünftig bei Kleinhennersdorf

Der Bergsteigerchor „Kurt Schlosser“ wird nach Abstimmung mit der Nationalparkverwaltung in Zukunft nicht mehr auf der Wildwiese im Nationalpark, sondern in der Nähe des Kleinhennersdorfer Steins singen (siehe SSI-Heft 11). Damit wird auch dieses Konzert, wie zuvor das Bergsingen der Chöre des Sächsischen Bergsteigerbundes („Bergfinken“ und Sebnitzer Bergsteigerchor), in LSG verlagert.

Cunnersdorfer Hotel zurückgestellt

Die Pläne für ein neues Hotel auf einer Anhöhe östlich von Cunnersdorf (Bericht im SSI-Heft 9) wurden nach Protesten des Naturschutzes und mehreren Ablehnungen des landschaftlich exponierten Standortes von der Investorin vorerst zurückgestellt.



Im April brannte der Hang direkt hinter der Baustelle des neuen Rathener Hotels. Als Ursache wird Unachtsamkeit auf der Baustelle vermutet. Foto: Jens Ertel



Diskussionsabende zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal

Nationalparkverwaltung und Forstamt Bad Schandau wollen Nachtparkverbot im Kirnitzschtal

Mit dem Ziel der Verkehrsberuhigung der auf Nationalparkgebiet gelegenen Basteizufahrt wurde mit Fördermitteln ein neuer Parkplatz gebaut. Pendelbusse sollten die Besucher zur Bastei bringen. Doch der Streit zwischen Lohmen, auf deren Territorium der alte Parkplatz, und Hohnstein, auf dessen Land der neue Parkplatz liegt, verhinderte eine vernünftige Lösung. Die Gemeinde Lohmen, deren Haupteinnahmequelle (!) der Parkplatz ist, will nicht auf den Parkplatz auf seinem Territorium verzichten. Ein finanzieller Ausgleich oder eine Einigung mit dem Nachbarn Hohnstein war bisher nicht möglich.

Verkehrsberuhigung an der Bastei vorerst mißlungen

Um „Frieden“ im Parkplatzstreit zu schaffen, bot der Innenminister eine Lösung an. Sie führte zu der jetzt paradoxen Situation, daß zuerst der alte Parkplatz gefüllt wird, ehe die Straße gesperrt wird und erst dann der neue Parkplatz dran ist. Für die Natur ist wenig gewonnen: Die Fahrzeuge fahren also wie eh und je durch den Nationalpark und vorerst sind die Fördermittel praktisch in den Sand gesetzt...

Es ist fraglich, ob der Pendelbusbetrieb der Hohnsteiner nunmehr überhaupt wirtschaftlich sein kann. Denn Einnahmen erzielen die Busse selbst an Spitzentagen wie Ostern 1996 erst ab 12.00 Uhr (Ostersonntag) oder 13.00 Uhr (Ostermontag). An einem Regenwochenende oder wochentags bleibt der Bus wohl leer, was auf Dauer eine finanzielle Frage für Hohnstein wird. Zudem wird wohl kein Autofahrer freiwillig auf dem neuen Parkplatz bleiben. Er parkt zwar dort kostenlos, doch zahlt jeder Fahrgast 5,- DM für den Pendelbus, was bei 4 Personen immerhin 20,- DM sind. Auf dem alten Parkplatz werden dagegen nur 4,- DM für das ganze Fahrzeug verlangt. Zu Ostern haben da schon einige Gäste auf den Bus verzichtet und sind zur Bastei gelaufen...

Insgesamt also eine eher unbefriedigende Lösung. Der Effekt der Verkehrsberuhigung für das Nationalparkgebiet ist minimal. Eine völlige Sperrung des vorderen Parkplatzes und ein finanzieller Ausgleich für Lohmen bzw. deren Beteiligung am neuen Parkplatz wäre wohl die bessere Lösung.

Konzept der Teilzeitsperrung für das Kirnitzschtal vorgestellt

Etwas mehr Hoffnung besteht da für eine Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal, weil hier die Anliegergemeinden nicht gegeneinander wie im Fall Bastei, sondern miteinander arbeiten. Nach Vorgesprächen mit den Bürgermeistern der

Gemeinde Kirnitzschtal und der Stadt Bad Schandau konnte der Sächsische Bergsteigerbund sein Konzept einer Teilzeitsperrung für den Bereich Lichtenhainer Wasserfall bis Felsenmühle (siehe SSI-Heft 10) im Januar 1996 in einer Diskussionsrunde in Lichtenhain Gastwirten und Einwohnern vorstellen. Eingeladen waren auch Landratsamt, Nationalparkverwaltung, Forstamt und OVPS. Der Konsens der Veranstaltung war, so stellte Bürgermeister Rämisch abschließend fest, daß etwas gegen den immer weiter steigenden Verkehr im Kirnitzschtal getan werden müsse. Doch mit Straßensperrungen konnten sich die Gastwirte nicht so recht anfreunden.

Ein Erfolg war die Veranstaltung in jedem Falle. Denn nachdem das Thema Verkehrsberuhigung monatelang in verschiedenen Arbeitskreisen, anfangs beim Wirtschaftsministerium und zuletzt beim Landratsamt, „vor sich hinschlummerte“, war es jetzt wieder in aller Munde und man suchte konkret vor Ort nach Lösungen.

Im Kirnitzschtal soll 1996 das Parkplatzmanagement im Mittelpunkt stehen

Zu einer zweiten Diskussionsrunde hatte Bürgermeister Rämisch am 3. April 1996 nach Altendorf eingeladen. Diesmal sollten Nationalparkverwaltung und Forstamt Bad Schandau ihre Konzepte vorstellen. Im Vergleich zur weitreichenden Verkehrsstudie der ISUP vor zwei Jahren stellte die Nationalparkverwaltung jedoch ein stark abgespecktes Konzept zur Verkehrsberuhigung vor. Das heißt, ein Konzept war es eigentlich schon nicht mehr, sondern lediglich Maßnahmen zur Gestaltung der Parkplätze im Kirnitzschtal.

Die Gastwirte des Kirnitzschtales nahmen es mit Freude zur Kenntnis, denn gegen eine Parkraumgestaltung haben sie natürlich nichts einzuwenden. „Ich bin sehr zufrieden mit den Aussagen der Redner“, äußerte Herr König, Inhaber der Gaststätte am Lichtenhainer Wasserfall. Etwas verwundert, weil doch die im Januar vorgestellten Vorschläge des Sächsischen Bergsteigerbundes zu einer Teilzeitsperrung deutlich weiter gingen, fragte er den Stellvertretenden Leiter der Nationalparkverwaltung, Jürgen Phoenix, ob denn seine Behörde keine Hintergedanken mehr hat, und ob die Pläne für irgendwelche Sperrungen vom Tisch seien.

„Wir hatten sehr ehrgeizige Ziele, an die wir sehr optimistisch herangegangen sind“, so Herr Phoenix, „doch wir mußten lernen, die Schritte etwas kleiner zu machen. Aber langfristig arbeiten wir vom Grundsatz her weiter an der Verkehrsberuhigung, die Grundintention wurde trotz derzeit kürzer gesteckter Ziele beibehalten.“ Daß das Parkplatz-

problem im Kirnitzschtal wirklich akut ist, hatte zuvor Dr. Schubert vom Dresdner Ingenieurbüro ISUP als Ergebnis einer Studie von 1993 ausgeführt. So sind nur ca. 500 Stellflächen vorhanden, aber es parken an Spitzentagen 1600 Kfz, an normalen Wochenenden ca. 1200 Kfz und wochentags (im Sommer) 600 Kfz. Das Problem, so Schubert, ist aber nicht von der Gemeinde Kirnitzschtal allein zu lösen, sondern nur im Verbund der Anliegergemeinden, also auch Bad Schandau, deren Territorium bis zur Ostrauer Mühle reicht.

Insofern ist die aktive Beteiligung von Bad Schandau an den Bemühungen hervorzuheben. Herr Ulbricht, Stellvertretender Bürgermeister von Bad Schandau, hält vor allem rechtzeitige Informationen und wirksame Parkleiteinrichtungen z.B. per Funk und mit großen Hinweisschildern für notwendig, um die Besucher bei Überfüllung der Parkplätze im Tal auf Ausweichparkplätze in Bad Schandau zu leiten. Mit Bussen soll es von dort weitergehen. „Und wer dann trotzdem in das Tal fährt, muß mit dem Abschleppen rechnen“, so Ulbricht. „In anderen geschützten Gebieten wie der Hohen Tatra wird dies auch praktiziert und ist dort den Besuchern allgemein bekannt.“

Wirksame Parkleiteinrichtungen wurden in der Diskussion allgemein begrüßt, doch stellte sich die Frage nach dem personellen Aufwand und der Finanzierung. Denn in Bad Schandau existieren derzeit keine ausreichenden Auffangparkplätze. Und auch die Autofahrer, die von Sebnitz, Bautzen, Löbau über Saupsdorf und Ottendorf anreisen, müßten bei Überfüllung im Tal auf Ausweichparkplätze umsteigen und Busse nutzen. Gerade die Zahl der Autofahrer aus dieser Richtung, so Bürgermeister Rämisch, steigt beträchtlich an und ist z.T. auch reiner Durchgangsverkehr im Tal, die dann die Hohe Straße wieder zurückfahren.

Trotz Parkplatzmanagement bleibt die zu hohe Verkehrslast

Aber selbst bei einem Parkplatzmanagement bleibt die Verkehrslast im Tal zu hoch, der **Durchgangsverkehr** bleibt sogar völlig **unbeeinflusst**. Nach der ISUP-Studie fahren an einem normalen Wochenende (kein Spitzenwochenende!) ca. 2000 Kfz in das Tal ein. 500 vorhandene Stellplätze stehen den ca. 1200 an allen möglichen und unmöglichen Stellen abgestellten Fahrzeugen zur Verfügung. Bei konsequentem Parkplatzmanagement müßten demnach ca. **700 (!!!) Ausweichparkplätze** geschaffen werden.

Diese Zahlen zeigen, daß ohne deutliche Einschränkungen für den Autofahrer, also mittelfristig auch mit Hilfe von Teilzeitsperrungen von Talabschnitten, keine Verkehrsberuhigung für das Kirnitzschtal zu erreichen ist.

Wohl nur der Sächsische Bergsteigerbund machte an diesem Abend deutlich, daß das Problem bei den Ursachen



angepackt werden sollte. Denn der Hauptteil der Besucher aus dem Ballungsraum Dresden-Pirna sollte nicht erst am Auffangparkplatz, sondern schon bei der Abfahrt zu Hause auf die öffentlichen Verkehrsmittel umsteigen.

Überraschung: Nationalpark und Forstamt wollen Nachtparkverbot

Einige Überraschung verbreitete die Mitteilung, daß Nationalparkverwaltung und Forstamt ein Nachtparkverbot im Kirnitzschtal einrichten wollen, vom 1. April bis 31. Oktober von 22 bis 6 Uhr. Mittels Ordnungsstrafmaßnahmen will man das Parkverbot notfalls durchsetzen. Davon am meisten betroffen sind wohl Wohnmobile und Boofer.

Die Kirnitzschtal-Wirte signalisierten, sicher nicht ohne Eigeninteresse, weitgehende Zustimmung für ein Nachtparkverbot. Franz Hasse, Eigentümer des Zeltplatzes Ostrauer Mühle, bot sich den Wohnmobilen als Alternative an und auch Herr König begrüßte ein Nachtparkverbot, weil dann seine Gaststättenbesucher mehr Parkflächen haben.

Ob das Nachtparkverbot viel zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal beiträgt, bleibt allerdings abzuwarten. Die Boofer kommen meist freitags an und fahren sonntags heim; das Auto wird zwischendurch nicht bewegt. Diese Parkplätze sind dann frei für mehr Tagesbesucher, die öfter hin und herfahren und bei dem geplanten Parkplatzmanagement nicht in Bad Schandau aufgefangen werden. Und wenn durch das Verbot von 22 bis 6 Uhr Ruhe im Kirnitzschtal geschaffen werden soll, ist die doch schon vorhanden, weil sich im Dunkeln nach 22 Uhr wohl nur noch die wenigsten zu einer unbelegten Boofe kämpfen. Wenn aber die parkenden Boofer auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen, dann erfüllt das Nachtparkverbot aus Umweltsicht jedoch einen guten Zweck.

Den kritischen Betrachter verwundert es aber doch, wie schnell, fast über Nacht, eine Entscheidung für ein Nachtparkverbot getroffen und beschlossen wird.

Peter Rölke



Im Interview mit der Deutschen Bahn

Nachdem wir uns vor einem Jahr das erste Mal mit der Abteilung Regionalverkehr zu einem Interview getroffen hatten (siehe Heft 10), wollen wir nun erneut aktuell zum Thema Öffentlicher Verkehr berichten. Neben Angeboten der Bahn wollen wir auch Kritik, Probleme und Hinweise an die Deutsche Bahn weiterleiten, die zum Gelingen eines attraktiven und damit viel genutzten öffentlichen Verkehrs im Raum Dresden-Pirna-Sächsische Schweiz beitragen sollen.

Wenn Sie, liebe Leser, Hinweise, Verbesserungsvorschläge oder Kritik zu Bahn oder Bussen in der Sächsischen Schweiz haben, sind wir die richtige Adresse. Wir sammeln alles, werten es bei den Treffen aus bzw. leiten es weiter und berichten dann in den nächsten SSI-Heften. Die folgenden Fragen stellten wir der Leiterin Angebotsplanung/ Vertrieb, Angelika Kluge, im Geschäftsbereich Nahverkehr der Deutschen Bahn AG.

Frau Kluge, welche neuen Angebote gibt es bei der S-Bahn ab diesem Frühjahr?

Zum 1. März 1996 wurden Tarifänderungen im S-Bahn-Tarifgebiet Dresden wirksam, die neben der Erhöhung aller Tarifangebote aber auch verbesserte Tarifbestimmungen und ein neues Versuchsangebot beinhalten. Ich spreche von der 9-Uhr-Tageskarte. Sie kostet 9,00 DM. Mit dieser Karte ist eine Person berechtigt, in der Zeit von Montag bis Freitag jeweils am Tag der Entwertung ab 9.00 Uhr bis 3.00 Uhr des Folgetages im gesamten S-Bahn Tarifgebiet beliebig oft zu fahren. Wir denken, das ist ein akzeptables Angebot vor allem für Gelegenheitsreisende, Fahrten zu Behörden u.ä.

Und vielleicht noch ein interessantes Angebot. Ab Fahrplanwechsel im Juni verkehrt zwischen Dresden Hbf. und Bad Schandau und zurück ein Fahrradzug an den Wochenenden. Wir hoffen, daß damit den Bedürfnissen von Radwanderern und dem Ausbau des Fahrradtourismus im Oberen Elbtal (Elbradwanderweg) entsprochen wird. Und wir wünschen uns eine hohe Akzeptanz, damit künftig aus dem Versuchsangebot ein Regelangebot wird.

Im vergangenen Jahr gab es am Reformationstag, dem 31.10., auf Grund guten Wanderwetters, aber Stundentaktes im Winterfahrplan große Probleme mit überfüllten Zügen. Außerdem klappte im Winterfahrplan der Anschluß in Bad Schandau vom Zug an den Bus ins Kirnitzschtal nicht mehr. Wer diese Verbindung nutzen wollte, hätte in Bad Schandau eine dreiviertel Stunde Aufenthalt. Auch der Anschluß in Königstein zur Schweizermühle funktionierte nicht mehr. Sind hier 1996 Verbesserungen geplant?

Die Kritik zur Situation in unseren Zügen zum Reformationstag ist berechtigt, wir haben das Fahrplanangebot in diesem Jahr entsprechend verändert und werden mehr Leistungen anbieten.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage ist zu sagen, daß wir jedes Jahr eine Fahrplanabstimmung mit den Busunternehmen durchführen. Die Einschränkungen zwischen Pirna und Schöna im Winter waren auch bekannt. Deshalb liegen die Ursachen für die ungünstigen Übergänge sicher darin begründet, daß auch das Busunternehmen prioritär anderen

Zwängen unterlag, die eine Anpassung an unseren Fahrplan mit zweimaligem Wechsel nicht erlaubten. Wir haben auch für den Fahrplan 1996/97 eine Abstimmung durchgeführt, die Problematik ist mit dem Busunternehmen besprochen, die gegebenen Möglichkeiten werden genutzt.

Während ein Teil der S-Bahnhöfe wie z. B. Königstein schon erneuert werden, sind einige Bahnhöfe wie z.B. in Schmilka oder Obervogelgesang noch in einem verwahrlosten Zustand. Nicht nur dort, sondern z. B. auch in Dobritz oder Zschachwitz gibt es keine Unterstellmöglichkeiten; in Reick ist z. B. das Dach undicht. Gibt es ein Programm für die Erneuerung der Bahnhöfe? Sind z. B. in Schmilka kurzfristig Veränderungen möglich?

Die Erneuerung der Zugangsstellen beispielsweise in Königstein, Krippen oder auch in Dresden-Strehlen erfolgte auf der Basis eines Programms unter Nutzung von Mitteln aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz.

Die Bahnhöfe und Haltepunkte zwischen Pirna und Dresden Hbf werden im Zuge des S-Bahn-Ausbaus teilweise umgebaut, in einen modernen Ansprüchen genügenden Zustand versetzt und in aller Regel mit behindertengerechten Zugängen versehen. Mit dem S-Bahn-Ausbau auf diesem Abschnitt soll 1996 begonnen werden.

Die Zugangsstellen Schöna und Schmilka-Hirschmühle sind Bestandteil des Programms zur sogenannten Grunderneuerung. Leider bestehen zur Zeit erhebliche Probleme bei der Bereitstellung der Mittel nach dem bereits genannten Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz, so daß ein exakter Termin für die Realisierung dieser Maßnahmen leider nicht benannt werden kann.

Als Bergsportler gehen wir im Winter oft skifahren. Wir haben Anfragen bekommen, ob in Altenberg eine Verbesserung für den zugigen, ungeheizten Warteraum möglich ist.

Auf Nachfrage beim zuständigen Geschäftsbereich Personenbahnhöfe können wir sagen, daß der Bahnhof Altenberg als touristisch wichtiger Bahnhof eingeordnet ist. Instandhaltungsmaßnahmen am Empfangsgebäude mit Verbesserung der Bedingungen auch im Warteraum sind für 1997 vorgesehen.

Mit dem Fahrrad-Zug in die Sächsische Schweiz. Ein neues Angebot ab 2. Juni '96.

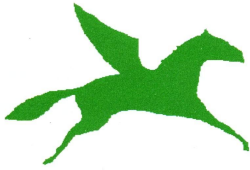
Der Regionalbereich Nahverkehr Sachsen startet am 2. Juni 1996 mit einem neuen Angebot - dem Fahrrad-Zug. Samstags, sonntags und an den allgemeinen Feiertagen verkehrt dieser Zug bis zum 20. Oktober 1996 ab Dresden Hbf 9.40 Uhr und endet 10.50 Uhr in Bad Schandau (ohne Halt in Dresden-Reick und Dresden-Zschachwitz). Zwei modernisierte Gepäckwagen bieten genügend Platz zur Mitnahme der Fahrräder, auch für den spontanen Entschluß.

Die Rückfahrt mit dem Fahrrad-Zug beginnt 16.49 Uhr ab Bad Schandau und endet 17.55 Uhr in Dresden Hbf (ohne Halt in Dresden-Zschachwitz und Dresden-Dobritz). Einzelfahrkarten für die Fahrradmitnahme können Sie an den Fahrkartenausgaben erwerben oder Sie nutzen die Fahrscheinautomaten im S-Bahn-Tarifgebiet Dresden. Bahn und Fahrrad - eine Alternative zum Auto mit dem Fahrrad auf dem Dach. Da müssen Sie immer wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Informationen: Deutsche Bahn AG · Geschäftsbereich Nahverkehr · Regionalbereich Sachsen · Hansastraße 6 · 01097 Dresden



Wort und Werk



ab 9. Mai 1996 neu:
Buchhandlung im
Sachsen-Forum Gorbitz
Merianplatz 3
01169 Dresden

**Wir haben unser Büchersortiment
erweitert!**

Wort & Werk Meißen, Neugasse 52, 01662 Meißen

Die Erhöhung der S-Bahn-Tarife hat bei vielen Kunden auf Grund der Steigerung von 20 % Unverständnis ausgelöst. Weder Gehälter noch Lohnkosten sind in der letzten Zeit so stark gestiegen. Aus umweltpolitischer Sicht ist die Erhöhung kein Schritt in die richtige Richtung, weil sich wieder mehr Leute überlegen werden, lieber das billigere Auto zu benutzen. Dagegen steht auch, daß der geplante Verkehrsverbund „Oberes Elbtal“ die S-Bahn einbeziehen will, um die Verluste anderer Unternehmen zu kompensieren (siehe Sächsische Zeitung). Wie ist die Erhöhung der Tarife zum 1. März 1996 zu erklären? Welchen Kostendeckungsgrad haben z. B. die S-Bahn-Linien Schöna - Meißen oder Dresden - Tharandt?

Bei der Erhöhung des S-Bahn-Tarifes Dresden zum 1.3.1996 müssen zwei Seiten betrachtet werden, zum einen die erwähnte Steigerung der Einzelkarten um rund 20% und zum anderen die Erhöhung der Zeitkarten um 11%.

Die Erhöhung der Einzelkarten erfolgte erstmals seit Juli 1993 und wir können damit in diesem Bereich auf fast 3 Jahre stabile Fahrpreise verweisen. Desweiteren wurde unser Angebot Familientageskarte nur um 13 % erhöht und mit einem Preis von 17,00 DM für 2 Erwachsene und bis zu 3 Kindern liegt dieses Angebot in etwa bei den Kosten für eine Normalfahrt von Meißen nach Bad Schandau für eine Person.

Unsere Kunden beweisen uns auch täglich, daß sie die S-Bahn als sehr schnelles Verkehrsmittel ohne Stau dem Auto vorziehen und will man unsere Fahrpreise mit dem Auto vergleichen, muß man alle anfallenden Kosten einbeziehen.

Mit der geringfügigen Erhöhung der Zeitkarten werden auch wesentliche Verbesserungen für unsere Kunden angeboten, so zum Beispiel die Übertragbarkeit der Wochen- und Monatskarten zum Normalfahrpreis. Damit ist die Zeitkarte noch flexibler innerhalb der Familie oder des Freundeskreises einsetzbar.

Die Erhöhung der Fahrpreise erklärt sich u.a. aus den Investitionen in der Infrastruktur, z. B. moderne Fahrschein-

automaten an allen Zugangsstellen im S-Bahn-Tarifgebiet, sowie die Modernisierung der Fahrzeuge und der Abfertigungstechnologie. Desweiteren entstehen uns Kosten für die Bestreifung der Züge im S-Bahn-Tarifgebiet besonders in den Abend- und Nachtstunden durch Mitarbeiter eines Sicherheitsunternehmens.

Für den Kostendeckungsgrad können nicht nur die Linien Schöna-Meißen oder Dresden-Tharandt betrachtet werden, sondern das gesamte Tarifgebiet. Hier werden die entstehenden Kosten noch nicht durch die Einnahmen gedeckt.

(Die Investitionen in die Fahrscheinautomaten wurden allerdings durch gleichzeitige, dauerhafte Schließung vieler Fahrkartenschalter auf S-Bahnhöfen wie z.B. Reick, Wehlen, Rathen u.v.a. ab 19.2.1996 gemildert. D. Red.)

Welche Vorzüge bringt der Verkehrsverbund für den Nutzer der Bahn? Wird es preisliche Vorteile auf den für unsere Leser interessanten Strecken im Raum Dresden-Pirna-Sächsische Schweiz-Altenberg geben? In welcher Größenordnung wird der Preis z.B. einer Fahrkarte von Dresden nach Rathen oder nach Schmilka liegen?

Die Vorzüge liegen eindeutig im Ziel des Verkehrsverbundes Oberelbe "Ein Fahrplan, ein Fahrschein, ein Fahrpreis". Die Kunden, die mehrere Verkehrsmittel im Verbundgebiet in Anspruch nehmen wollen, können mit einem Fahrschein alle Verkehrsmittel nutzen. Gerade in diesem Bereich entstehen für die Kunden Preisvorteile, da die Durchtarifizierung sich günstiger auswirkt als die Summe der Fahrpreise der benutzten Verkehrsmittel. Zum Fahrpreis im Verbundgebiet können keine Aussagen getroffen werden.

Es gibt nach unserer Kenntnis Überlegungen, zukünftig die S-Bahn in Pirna zu beenden und von Pirna bis Schöna als sog. StadtExpress zu fahren. Hat das Auswirkungen für den Kunden? Fahren die Züge dann trotzdem durch? Bleibt der Halbstundentakt im Sommerhalbjahr erhalten?

Es ist prinzipiell richtig, daß die sogenannte Förderwürdigkeit für den S-Bahn-Ausbau nur bis Pirna festgestellt wurde. Dies bezieht sich aber in allererster Linie auf die Maßnahme der Infrastrukturentwicklung, wie hier beim viergleisigen Ausbau und bei der Gestaltung der Zugangsstellen. Auf die Gestaltung der Verkehrsführung hat dies keinen zwingenden Einfluß. So ist es durchaus unbenommen, die in Pirna ankommenden S-Bahn-Züge bis Schöna weiterzuführen, um ein Umsteigen der Reisenden zu vermeiden. Ebenso ist dies für tarifliche Fragen (S-Bahn-Tarif oder später Verbundtarif) ohne Belang.

Der Einsatz von StadtExpress-Zügen, die ohne Halt von Dresden bis Pirna verkehren und anschließend die Zugangsstellen in der Sächsischen Schweiz bedienen, sollen vor allem zu Zeiten des hohen Beförderungsbedarfes das Angebot ergänzen und den Reisenden kurze Fahrzeiten bieten.

*Frau Kluge, vielen Dank für das Interview.
(Das Gespräch führte Peter Rölke.)*



Für Neugierige

Dem letzten Heft hatten wir eine Fragekarte beigelegt. Ein halbes Jahr ist seitdem vergangen. Mancher Leser wird auf das Ergebnis gespannt sein. Anfang März haben wir eine ähnliche Umfrage in der Mitgliederzeitschrift des SBB gestartet. Mittlerweile sind über 570 Karten zurückgekommen. Davon sind ca. 150 der Rücklauf des letzten SSI-Heftes.

Nun muß die Datenflut bewältigt werden. Fleißige Hände traktieren die Computertastaturen, um alle Kreuzchen, Zeiten, Orte und Bemerkungen zu erfassen. Neben Studium oder Beruf wird das wohl noch eine Weile dauern. Wir können deshalb noch keine fertige Auswertung vorlegen, sondern müssen auf das nächste Heft vertrösten. Das hat immerhin den Vorteil, daß all jene, die ihre Karte noch nicht ausgefüllt und abschickt haben, so noch eine letzte Chance erhalten. Wir freuen uns also nach wie vor über jede eingehende Karte, denn jede Karte gibt dem Endergebnis ein höheres Gewicht, was bei unseren Gesprächen mit den Verkehrsgesellschaften sehr nützlich sein kann. Um die Neugier etwas zu stillen, folgt hier eine vorläufige Auswertung einiger Fragen der ersten 147 erfaßten Karten, die zum überwiegenden Teil von unseren Lesern stammen.

Als erstes fragten wir nach dem Grund der Fahrt in die Sächsische Schweiz. Angekreuzt wurde, auch mehrfach, 134 mal Wandern (= 91%), 70 mal Klettern (= 48%), 12 mal Radsport (= 8%) und 15 mal Sonstiges (= 10%). Als sonstige Gründe wurden beispielsweise Verwandtenbesuche, Erholung, Gartenpflege, Hausbau, Fotografieren, Skifahren, Pad-

deln und natürlich auch Boofen angegeben. Insgesamt läßt sich sagen, daß fast jeder irgendwann auch mal zum Wandern „raus fährt“, aber nur die Hälfte zum Klettern.

Wonach sich die Wahl des Verkehrsmittels richtet, fragten wir als drittes. Hier ergab sich folgendes: Wichtigstes Kriterium für unsere SSI-Leser ist die Umweltfreundlichkeit des Verkehrsmittels (59% wichtig oder sehr wichtig), dicht gefolgt von der Reisezeit (58%). Der Fahrpreis spielt für mehr als die Hälfte eine wichtige Rolle. Unbequemlichkeiten werden am ehesten in Kauf genommen. Während Fahrpreis, Umweltfreundlichkeit und Reisezeit für jeweils ca. 30% keine Rolle (oder besser, eine sehr untergeordnete Rolle) spielen, sind es bei der Bequemlichkeit 44%. Dennoch ist sie für immerhin ein Drittel wichtig. Wobei es unterschiedlich ist, was als bequem empfunden wird. So gibt es Leute, die immer mit der S-Bahn fahren und Bequemlichkeit als sehr wichtig angeben und solche, die immer das Auto benutzen. Interessant ist auch ein Blick auf die sonstigen Motive. So spielen z.B. Familienfreundlichkeit, Reiseziel, Wohnort, Anschlüsse bei öffentlichen Verkehrsmitteln, Tageszeit, Menge des zu transportierenden Materials, körperliche Behinderungen und die Vermeidung des Stresses im Stau eine Rolle. Ein humorvoller Zeitgenosse schätzt den „Spaß im Zug“, und wer kein Auto hat, ist in seiner Auswahl ohnehin eingeschränkt.

Daneben erhielten wir noch Hinweise und Anregungen. So wurde z.B. oft die Fähre Schöna-Hörsko erwähnt.

Lutz Schmidt



Kritik der Verbände an Konzept der Nationalparkverwaltung:

Nationalparkzentrum soll nicht für die Allgemeinheit, sondern nur für Spezialpublikum sein

Die Suche nach einem Nationalparkhaus mit Sitz der Nationalparkverwaltung war zu Redaktionsschluß noch immer nicht beendet. Umweltministerium und Nationalparkverwaltung favorisieren unverändert die Burg Hohnstein, war von Staatssekretär Dr. Reinfried zu erfahren.

Die von Naturschutzverbänden und Sächsischem Bergsteigerbund (SBB) kritisierte hohe Verkehrsbelastung der Nationalpark-Kernzone (Polenztal, Tiefer Grund) durch die Einrichtung des Nationalparkhauses und die Verlegung des Verwaltungssitzes würden nicht auftreten, meint Dr. Jürgen Stein, Leiter der Nationalparkverwaltung. Es würden trotzdem nicht mehr Besucher nach Hohnstein kommen, denn sein Konzept sieht vor, daß nicht die Allgemeinheit oder der Tourist angesprochen werden soll, sondern nur ein speziell interessiertes Publikum bzw. sog. Multiplikatoren (Politiker usw.). Mit der Beschränkung auf das Spezialpublikum will

Dr. Stein die Besucherzahl und damit die Verkehrslast künstlich niedrig halten. Wozu aber ein Nationalparkhaus, wenn gar keiner hinkommen soll, fragen Naturschutzverbände und SBB und halten das Konzept für verfehlt, weil mit der Umweltinformation und der Umweltbildung **zu allererst die Allgemeinheit**, die Tagesausflügler und die Touristen und **nicht ein Spezialpublikum** angesprochen werden sollte. Diese Einwände wurden zwar von der Nationalparkverwaltung und von Umweltstaatssekretär Dr. Reinfried zur Kenntnis genommen, aber derzeit ist wohl weder eine konzeptionelle noch eine Standortdiskussion erwünscht.

Weitere Angebote für einen Standort bestehen auf dem Gelände des Bahnhofs Bad Schandau und in Sebnitz. Die Entscheidung ist aber eine Frage der Finanzen. Im Umweltministerium wartet man auf eine Antwort des Finanzministeriums, ob das Geld für den Favoriten Hohnstein reicht.



Flächennaturdenkmale der Nationalparkregion Sächsische Schweiz (1)

Flächennaturdenkmale (FND) sind kleine Schutzgebiete (bis 5 ha Größe), die von der territorial zuständigen Landkreisverwaltung ausgewiesen werden können, im Gegensatz dazu werden Naturschutzgebiete (NSG) vom zuständigen Regierungspräsidium beschlossen. Flächennaturdenkmale haben die Aufgabe entweder kleine, wertvolle Landschaftsteile bzw. Strukturen (z.B. Feuchtwiesen, Moore) oder Lebensräume von seltenen und bestandsbedrohten Pflanzen- und Tierarten zu schützen. Dem zugrunde liegt die für den Naturschutz mühsam erworbene Erkenntnis, daß in einer ökologisch begründeten Schutzkonzeption die Erhaltung gefährdeter Arten ohne deren Lebensraumschutz nicht möglich ist. Durch die Trittsteinfunktion der Vielzahl dieser kleinen „Naturschutzgebiete“ (in der Sächsischen Schweiz derzeit 28) stellen sie eine äußerst wertvolle Substanz für den Naturschutz dar, die der großen Schutzgebiete in nichts nachsteht.

In einer zwanglosen Folge sollen einzelne FND hier vorgestellt werden, um deren Schutzanliegen und naturkundlichen Wert darzustellen und damit ganz allgemein Interesse für unsere heimatliche Natur und deren Schutz zu wecken.

Das Kachemoor

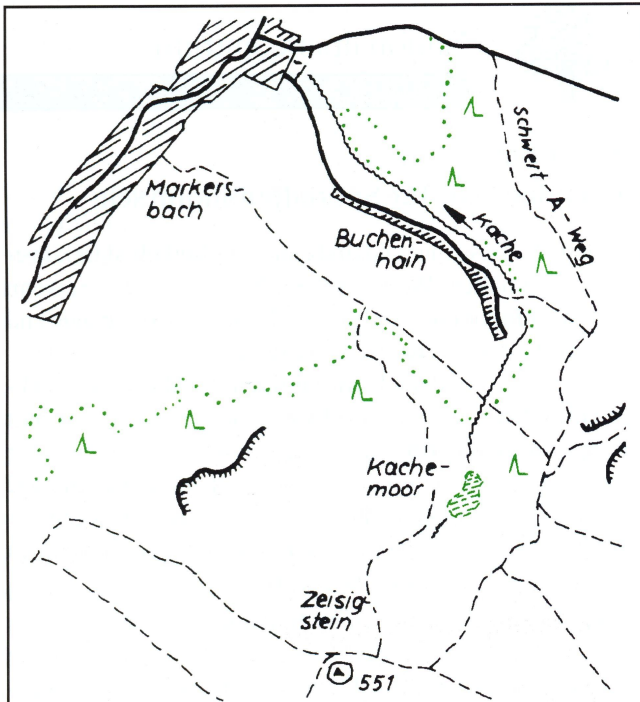
Moore gehören auf Grund ihres Rückgangs (Entwässerung bzw. Kultivierung) zu den gefährdetsten Lebensräumen Deutschlands. Sie besitzen in der Regel eine ihrer Nährstoffarmut angepaßte Flora und Fauna, die häufig aus seltenen und bestandsbedrohten Arten besteht.

Das Elbsandsteingebirge ist bedingt durch seinen geologischen Untergrund von jeher arm an flächenhaften Mooren. In der Sächsischen Schweiz gab es neben dem hier behandelten Kachemoor einst ein größeres Moor bei Leupoldishain. Leider ist von diesem „Leupoldishainer Sumpfe“,

der schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trocken gelegt wurde (NAUMANN in RUBNER 1925), nichts mehr vorhanden (nicht einmal ein Bild!). Es beherbergte seinerzeit eine ganze Reihe sehr seltener Moorpflanzen wie Weißes Schnabelried (*Rhynchospora alba*) oder die noch seltenere Saumsegge (*Carex hostiana*). Diese Pflanzen sind mit der Trockenlegung des Moores in der Sächsischen Schweiz bzw. im letzteren Falle sogar in Sachsen ausgestorben. In der Böhmischen Schweiz existieren derzeit noch zwei unter Naturschutz stehende Moore; ein sehr kleines bei Kamenická Stráň (Kamnitzleiten) und das etwas größere Moor beim Bynovecký vrch (Tschabern-Berg).

Das Kachemoor wurde als letztes auf sächsischer Seite vorkommendes Moor 1986 mit einer Flächengröße von etwa 1,5 ha unter Schutz gestellt. Es befindet sich in der westelbischen Sächsischen Schweiz, etwa 1 km südlich der letzten Häuser von Buchenhain (Markersbach) im Oberlauf der Kache in 470 m Seehöhe.

Das Moor selbst hat eine Fläche von ca. 1 ha und ist fast baumfrei. Es wird umgeben von einem Pfeifengras-Birken-Kiefernwald. Auf Grund des Vorkommens von wasserabflußverzögernder Lehmdecken sowie der Sandsteintonhorizonte unterliegt das oberhalb einfließende Wasser einer natürlichen Stauung und führt zu dieser charakteristischen Zwischenmoorbildung (Hangmoor). Es gehört somit zu den „Grundwassermoores“, die im Gegensatz zu den nur vom Regenwasser gespeisten oligotrophen (nährstoffarmen) „Hochmooren“ nährstoffreicher (mesotroph) sind. Auf Grund der Sandsteinböden und der damit verbundenen Nährstoffarmut stellt das Kachemoor jedoch wohl einen Übergang zum oligotrophen Moortyp her. Die hierfür kennzeichnende Vegetation des Moores wird derzeit von Torfmoosen (z.B. *Sphagnum recurvum*), von großflächigen Binsen-Pfeifengrasbeständen (*Juncus-Molinietum*) und von Braunseggen-



Karte 1: Lage des Kachemoors



Abbildung 1: Das Kachemoor im Herbst

Foto: H. Riebe

sümpfen (*Caricion nigrae*) gebildet, was auf eine zeitweise oberflächige Austrocknung des Moores hindeutet. Dennoch finden wir hier noch eine ganze Reihe bemerkenswerter Moorpflanzen. Recht häufig anzutreffen ist das Pfeifengras (*Molinia caerulea*), das Schmalblättrige Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), die Spitzblütige Binse (*Juncus acutiflorus*), die blaugrüne Schnabel-Segge (*Carex rostrata*) und das blaßblau blühende Sumpf-Veilchen (*Viola palustris*). Schon seltener sind Scheidiges Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und Igel-Segge (*Carex echinata*).

Eine floristische Kostbarkeit stellt das Vorkommen der im Torfmoos kriechenden Moosbeere (*Oxycoccus palustris*) und des Rundblättrigen Sonnentaues (*Drosera rotundifolia*) dar. Letzterer hat als insektivore (insektenfressende) Pflanze eine besondere Anpassung an die extreme Nährstoffarmut seines Standortes herausgebildet. Beide Arten haben hier derzeit ihre einzigen Vorkommen in der Sächsischen Schweiz.

Randlich zum Wald überleitend finden wir die für diesen Standort typische Moor-Birke (*Betula pubescens*), deren Blätter oval und deren junge Triebe dicht behaart sind. Neben diesen echten Moorpflanzen kommen hier noch eine Reihe weiterer Pflanzenarten wie Blutwurz (*Potentilla erecta*), Frühlings-Spergel (*Spergula morisonii*), Wiesen-Segge (*Carex nigra*) und Zwiebel-Binse (*Juncus bulbosus*) vor.

In den angrenzenden Kiefernwäldern ist als nordisches Florenelement der Europäische Siebenstern (*Trientalis europaea*) erwähnenswert. Der hier noch um 1980 gefundene Keulenbärlapp (*Lycopodium clavatum*) ist wahrscheinlich verschwunden. Insgesamt wurden bisher 33 Pflanzenarten in dem FND Kochemoor nachgewiesen.

Zur Fauna des Flächennaturdenkmales ist derzeit nur ein begrenzter Überblick vorhanden. Mehrere seltene Libellenarten (insgesamt 7, davon 3 auf der Roten Liste) wurden hier nachgewie-

sen, so beispielsweise die Torfmosaikjungfer und die Gefleckte Smaragdlibelle. Desweiteren sind die offenen Wasserflächen Laichgewässer von Grasfrosch und wahrscheinlich auch vom Bergmolch. Ebenso wurden Kreuzotter und Waldeidechse hier in ihrem arttypischen Habitat nachgewiesen.

Um das Wasserregime zu verbessern und eine Austrocknung im Moor zu verhindern, wurde 1994 der durchlässige Damm mit Fördermitteln des Regierungspräsidiums saniert. Ebenso wurde die bestehende Trinkwasserfassung für Buchenhain zurückgebaut, so daß das Wasser wieder im Moor verbleibt.

Bei einem Besuch des interessanten Moores sollte auf keinen Fall das Moor selbst betreten werden, da die empfindlichen Torfmoosdecken einen Fußtritt für Jahre nicht vergessen und auch die übrigen seltenen Pflanzenarten geschädigt würden.

Holm Riebe,
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz

Literatur:

- SUCCOW, M. u. JESCHKE, L. (1986): Moore in der Landschaft - Urania-Verlag Leipzig Jena Berlin: 268 S.
RUBNER, J. (1925): Sächsische Schweiz - Sächsische Wanderbücher Dresden: S. 204-213.



Abbildung 2: Scheidiges Wollgras

Foto: H. Riebe



Die schwarzen Gesellen

- Vom Kolkraben im Elbsandsteingebirge -

„Krock, krock, krock“ klingt es aus der Luft zu uns herunter. Zwei große schwarze Vögel fliegen mit deutlich hörbarem Flügelschlag über die Felsenwelt. Es sind Kolkraben, die größten Singvögel Europas, welche erst seit einem Jahrzehnt wieder zu unserer heimischen Tierwelt gehören.

Um 1850 verschwanden die letzten Brutpaare aus Sachsen und der Vernichtungsfeldzug des Menschen gegen sogenannte „Schädlinge“ war wieder einmal erfolgreich gewesen. Größere, überlebensfähige Rabenpopulationen in Deutschland gab es nach dem 2. Weltkrieg nur noch in den Alpen und in Schleswig-Holstein. In Mecklenburg existierten, im Anschluß an den letztgenannten Verbreitungsschwerpunkt, noch einige Brutpaare des zur damaligen Zeit unter strengem Schutz stehenden und in der DDR vom Aussterben bedrohten Kolkraben. Der Bestand erholte sich rasch, nahm stetig zu, expandierte in nicht vorauszu sehendem Ausmaß und schon Ende der siebziger Jahre gelangen erste Brutnachweise im nordsächsischen Flachland.

Den Erstneunachweis eines Kolkraben für die Sächsische Schweiz erbrachte G. MANKA am 2.2.1979, und im folgenden Jahr gelangen Feststellungen der Art an mehreren Orten und von verschiedenen Beobachtern. Immer mehr verdichteten sich die Daten und Nachweise von Kolkraben in unserem Gebiet, und der Nachweis einer Brut schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Anfang April 1984 fand ich in einer hohen Felswand dicht jenseits der Staatsgrenze einen Rabenhorst. Ich beobachtete das Paar wiederholt im



Kolkrabenhorst mit Jungen

Foto: Ulrich Augst



Flügger Jungvogel am Fuß der Horstwand

Foto: Ulrich Augst

Revier, konnte aber eine Brut nicht nachweisen. Im Mai 1986 und 1987 sah ich dann im Horstgebiet und dessen Umgebung jeweils einen Familienverband der Raben mit ihren flüggen Jungen. 1988 gelang A. STURM im linkselbischen Waldrevier der erste Fund eines besetzten Kolkrabenhorstes auf sächsischer Seite. Drei Jungvögel flogen aus. Schon im Folgejahr fand selbiger Beobachter am Pfaffenstein einen weiteren Horst, in welchem bis 1992 jährlich Jungraben flügge wurden.

Mit der Ansiedlung eines Wanderfalkenpaares mußten die Raben weichen. Ich konnte an einem anderen Brutplatz beobachten, welchen Attacken die Vögel ausgesetzt sind, wenn ein Wanderfalke an dessen Brutwänden sein Revier bezieht. Der Falke stieß ständig auf die Altvögel, sobald sie sich in der Luft zeigten und verhinderte den Anflug an ihren Horst. Sie wurden dadurch regelrecht in die Bäume am Hangfuß gedrückt. Einmal stand ein Falke lange auf einer Dürkiefer vor einem Felsloch, in welches sich laut schreiend ein Rabe geflüchtet hatte. Auch hier kam es zur Aufgabe des Brutplatzes.

Heute können wir mit ca. 15 felsbrütenden Kolkrabenpaaren in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz rechnen. Baumhorste wurden hier noch keine gefunden. Daß der Rabe im Gebiet seine wohl optimale Bestandsdichte erreicht hat, zeigt uns der geringe Bruterfolg der einzelnen Paare. Nur bei der Hälfte der jährlichen Bruten werden Jungraben aufgezogen.

Es ist unverständlich, werden jetzt schon wieder Stimmen laut, welche die Bejagung aller Rabenvögel fordern. Gerüchte über Angriffe von Kolkraben auf Kinder und Haustiere ge-



Flugbild des Kolkrahen, charakteristisch im Vergleich zu anderen Rabenvögeln ist die keilförmige Schwanzform des Kolkrahen

Foto: Ulrich Augst

hören in das Reich der Fabel. Letztendlich sind doch alle Rabenvögel wichtige Nestbauer für nachnutzende Greifvögel und Eulen und stellen diesen Beutegreifern eine beachtliche Nahrungsgrundlage.

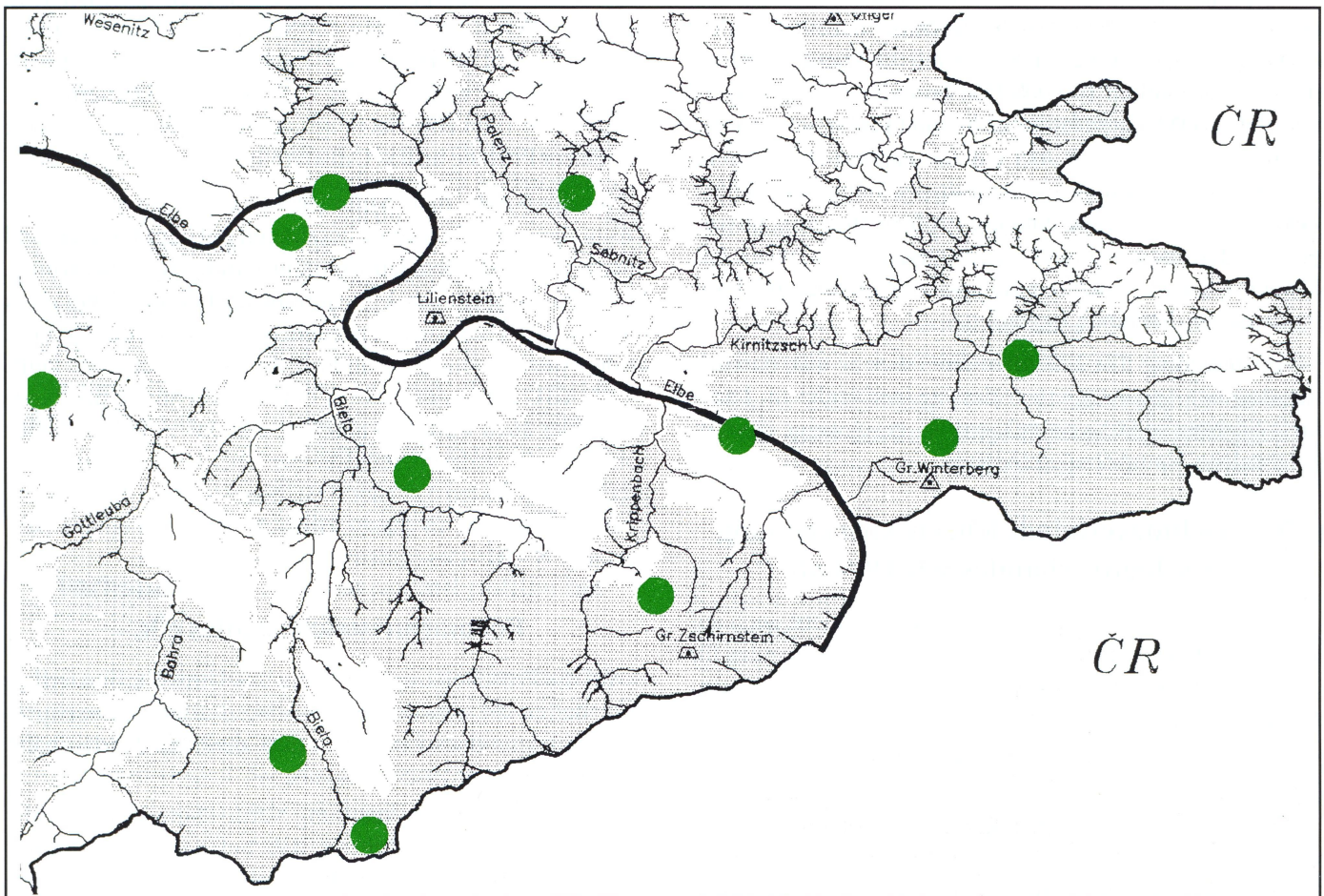
Nach auffälliger Balz, mit bewundernswerten Flugspielen, begleitet von verschiedenen lauten Rufen, beginnen Kolkrahen sehr zeitig im Jahr, oft schon im Februar, zu

brüten. Im weich und warm ausgepolsterten Horst liegen dann 3-5 Eier. Das Weibchen brütet allein und wird vom Partner mit Nahrung versorgt, oft von Schnabel zu Schnabel gefüttert. Nach 20-22 Tagen schlüpfen die Jungen und verlassen den Horst nach einer Nestlingszeit von ca. 40 Tagen. Sie werden von ihren Eltern ins, oft recht weit entfernte, Nahrungsgebiet geführt und es ist dann sehr ruhig in den Horstrevieren.

Ende August erscheinen die Altvögel wieder an ihren Brutplätzen und es kommt zu auffallenden territorialen Verhaltensweisen wie zur Balz im Frühjahr. Dann wird mitunter auch ein neuer Horst errichtet, welcher aber oft unvollständig bleibt. So baute das Paar von Revier I in zehn Jahren mittlerweile mindestens sieben Horste. Die Jungraben schließen sich mitunter zu größeren Trupps (Junggesellenverbände) zusammen, so daß es keine unbedingte Seltenheit ist, wenn man zehn oder mehr Vögel beisammen antrifft.

Betrachten wir mit Freude die Ansiedlung und Ausbreitung des Kolkrahen in heimischer Natur, hat sie doch mit dem Aussterben verschiedener Tiere und Pflanzen schon nicht unerhebliche Verluste erlitten.

Ulrich Augst,
Nationalparkverwaltung



Die Verbreitungskarte zeigt die Lage der bekannten Horstreviere des Kolkrahen, wobei nur etwa in der Hälfte der Reviere gebrütet wird und nicht in allen Horsten Junge groß werden.

Erstellung der Karte: Nationalparkverwaltung



Jagdverband und Schutzgemeinschaft Deutscher Wald: Verbände der Jäger und der Waldbesitzer wurden zum anerkannten Naturschutzverband

Die Naturschutzverbände meinen: Beide Verbände sind derzeit weder fachlich noch personell in der Lage, die mit der Anerkennung nach § 29 verbundenen Aufgaben zu erfüllen

Beim Ausgliederungsverfahren für die Fläche der geplanten Kurklinik Ostrau aus dem LSG tauchte in der Sächsischen Schweiz erstmalig ein neuer Naturschutzverband auf: der im Oktober 1995 anerkannte Landesjagdverband Sachsen. Als **einzigster** Naturschutzverband stimmte er dem umstrittenen Bau der Kurklinik zu und irritierte damit die anderen Naturschutzverbände.

„Es bestehen keine wesentlichen Bedenken zum Bauvorhaben“, ist der Stellungnahme des Jagdverbandes zu entnehmen. „da die geplante Klinik innerhalb der Ortslage (und damit auf jagdlich uninteressanten Flächen? - d.Red.) liegt.“ Daß sich die Stadt Bad Schandau oder der Landkreis für das Klinikprojekt aussprachen, ist zwar wenig weitsichtig, aber aus rein wirtschaftlicher Sicht durchaus nachvollziehbar, immerhin rechnet Investor Spang mit 120 neuen Arbeitsplätzen, mit jährlich 100.000 DM Fremdenverkehrsabgabe und 80.000 DM Anteil an der Lohn- und Einkommenssteuer für Bad Schandau. Daß aber ein anerkannter Naturschutzverband, der eigentlich ein Anwalt der Natur sein müßte, **keine Bedenken** gegen eine der größten Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes der Sächsischen Schweiz hat, können weder die anderen Naturschutzverbände noch die touristischen Verbände begreifen.

Verwunderung löst außerdem die Tatsache aus, daß niemandem ein Ansprechpartner des Jagdverbandes im Landkreis Sächsische Schweiz bekannt ist, geschweige denn irgendwelche Naturschutzaktivitäten.

Naturschutzverbände lehnen Anerkennung des Jagdverbandes seit 1994 ab

Nicht nur in der Sächsischen Schweiz, sondern auch auf Landesebene kam die Anerkennung des Jagdverbandes für die bisher anerkannten 4 Naturschutzverbände sehr überraschend. Im Januar 1994 hatten sie in einem Schreiben an das Umweltministerium eindeutig mitgeteilt, daß sie eine Anerkennung des Jagdverbandes nicht befürworten.

Nach Meinung der Verbände ist der Jagdverband nicht vordergründig ein Naturschutzverband, sondern ein Verein von Naturnutzern. In der Begründung der Ablehnung heißt es u.a.: „... Die Mehrzahl der Basismitglieder betrachtet ihre

Mitgliedschaft aus einer rein jagdlichen Zielstellung heraus. ... Unter Beachtung einschlägiger Veröffentlichungen, insbesondere des offiziellen Mitteilungsblattes, spielen Naturschutz und Landschaftspflege im Landesjagdverband Sachsen nur eine untergeordnete Rolle.“ **Nicht** durch einen staatlichen Anerkennungsakt, sondern nur durch abrechenbare Leistungen könnte das Vertrauen gegenüber der Jägerschaft in Sachen Natur- und Umweltschutz positiv verändert werden, argumentieren die 4 Verbände. Eine **Zusammenarbeit** in Sach- und Fachfragen mit dem Jagdverband sei aber in jedem Falle **wünschenswert**.

Mitte 1994 informierte das Umweltministerium den Verband, daß eine Anerkennung aus juristischen Gründen noch nicht möglich wäre, weil in der Satzung die Formulierung, daß der Verein überwiegende Ziele des Natur- und Landschaftsschutzes vertritt, nicht vorhanden ist. Daraufhin erfolgte Ende 1994 eine Satzungsänderung, die neue Satzung wurde zur Prüfung an das Umweltministerium eingereicht.

Nur der NABU hatte Mitte 1994 eine Erklärung über eine Zusammenarbeit in Naturschutzfragen mit dem Jagdverband unterzeichnet, die dem Umweltministerium zugeleitet wurde. Daraufhin schrieb das Ministerium im Februar 1995 auch nur den NABU an, um zu erfahren, ob es noch immer Zweifel an der Anerkennung gäbe und wie die Zusammenarbeit läuft. Der NABU antwortete, daß er eine Anerkennung des Jagdverbandes auch weiterhin ablehne, und daß es lediglich Gespräche auf Landesvorstandsebene, aber keine Zusammenarbeit bei Projekten o.ä. gäbe. „Bis heute hat sich daran nichts geändert, obwohl in dieser Hinsicht einiges geplant ist,“ bestätigt NABU-Geschäftsführer Bernd Heinitz.

Formaljuristisch ist alles o.k.

Auf die Entscheidung, die allein das Umweltministerium fällt, hatten die ernsthaften Bedenken aller Naturschutzverbände dann doch keinen Einfluß, denn der Jagdverband wurde im Oktober 1995 anerkannt.

Aus der zuständigen Abteilung Naturschutz des Umweltministeriums ist zu erfahren, daß bei der Anerkennung nach § 29 insbesondere drei Kriterien geprüft werden: zum einen die bereits erwähnten, in der Satzung verankerten über-

wiegenden Naturschutzziele des Vereins, dann das sog. „Jedermannsrecht“, d.h. jeder muß Mitglied des Vereins werden können, und letztendlich eine flächendeckende Naturschutzarbeit im ganzen Freistaat Sachsen. Geprüft wurden allerdings nur die Angaben des Jagdverbandes (und der hat natürlich in jedem Kreis einen zuständigen Kreisverband), und nicht die konkrete Naturschutzarbeit vor Ort, erklärt der zuständige Referatsleiter Göttlicher. Das sähe das Gesetz nicht vor, sagt der erfahrene Jurist. Der Jagdverband soll eine Chance zur naturschutzfachlichen Profilierung und Entfaltung seiner Aktivitäten erhalten, so Göttlicher weiter.

Fast gleichzeitig mit dem Jagdverband wurde „heimlich, still und leise“ noch ein zweiter, in Sachsen weitgehend unbekannter Verband nach §29 des sächsischen Naturschutzgesetzes anerkannt. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. „Davon erfuhren die anderen Naturschutzverbände nur zufällig,“ berichtet Bernd Heinitz vom NABU. „Uns ist unverständlich, wieso es bei der Anerkennung des Jagdverbandes eine jahrelange Diskussion gibt, und wir bei diesem Verband nicht einmal eine offizielle Anfrage erhielten.“

Zwar ist ein Hauptkriterium für die Anerkennung die weitgehend flächendeckende Wirksamkeit der Vereine in ganz Sachsen, doch in der Naturschutzarbeit vor Ort sind beide Verbände nicht nur in der Sächsischen Schweiz, sondern auch in anderen Landesteilen Sachsens weitgehend unbekannt. Im Raum Dresden-Meißen sind dem NABU-Regionalverband keine Aktivitäten beider Verbände bekannt. Dazu Vorstandsmitglied Tobias Haupe: „Es gab ein erstes Treffen mit dem Jagdverband. An dessen Basis weiß man aber nicht, wie man die vielen naturschutzfachlichen Stellungnahmen überhaupt schaffen soll. Wir haben Zweifel, ob der Jagdverband fachlich und personell überhaupt in der Lage ist, die mit der Anerkennung verbundenen Aufgaben zu erfüllen. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ist uns im Raum Dresden-Meißen überhaupt nicht bekannt.“

Für die bisher anerkannten Verbände hat die Neuankennung einen nicht unerheblichen Nachteil. Der finanzielle Rahmen für die 4 aktiven Verbände wird durch die Anerkennung der beiden neuen, aber wenig aktiven Verbände geringer, da die Fördermittel für die §29-Arbeit konstant bleiben

Verband der Waldbesitzer mit politischer Lobby

Betrachtet man sich die beiden neu anerkannten Verbände genauer, fällt auf, daß sie ein sehr unterschiedliches Erscheinungsbild haben, aber dennoch Verbindungen aufweisen. Zum einen ist es der allseits bekannte, mitgliederstarke Jagdverband, zum anderen die in Sachsen unbekannte Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Eigentlich mit einem kämpferischen Namen ausgestattet, mußte die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sicher der Verband sein, der sich

am aktivsten für den Schutz von Sachsens Wäldern, gegen Luftschadstoffe, Autoabgase und zunehmenden Straßenverkehr einsetzt.

Doch in der sächsischen Naturschutzlandschaft hat man von der Schutzgemeinschaft noch nicht viel gehört. Nach unseren Recherchen liegt dies sowohl an der verschwindend geringen Zahl von nur 250 Mitgliedern in ganz Sachsen (das sind im Durchschnitt 15 Mitglieder pro Landkreis!), als auch an Mitgliederstruktur und Führungsspitze. Die Mitglieder rekrutieren sich nämlich weniger aus Natur- und Waldschützern, sondern vor allem aus Waldbesitzern, der Vorsitzende ist der CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Eberhard Lippmann, seit 1965 DBD-Mitglied und seit 1990 Vorsitzender des Ausschusses für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten.

Da das Kriterium der flächendeckenden Arbeit speziell bei der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ganz offensichtlich nicht erfüllt gewesen ist, stellt sich die Frage: Gab es sogar gezielte politische Einflußnahme, so daß das Umweltministerium anerkennen mußte, obwohl es gar nicht wollte?

Ein weiterer Aspekt: Das Urteil von 4 Naturschutzverbänden, die zu einem Projekt „nein“ sagen, kann durch zwei „ja“-Sager deutlich abgeschwächt werden.

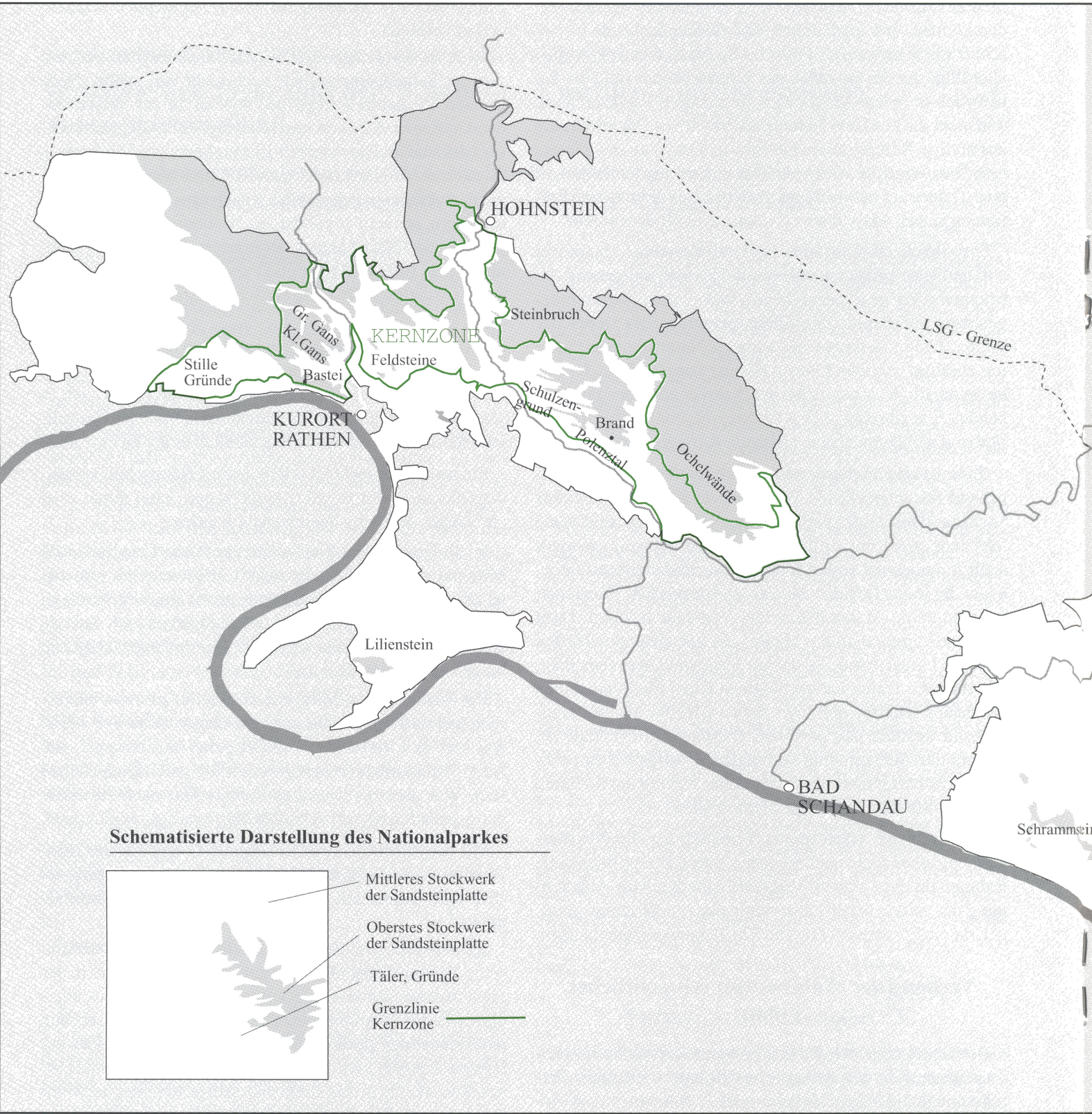
Im übrigen ist jeder Waldbesitzer per Gesetz zugleich auch Mitglied einer Jagdgenossenschaft. Die wiederum verpachtet das Jagdrecht auf dem Gelände gegen einen Pachtzins an Jäger, deren Dach wiederum der Jagdverband ist. Sind da ähnliche Interessen oder sogar gute Verbindungen zwischen beiden Verbänden denkbar?

Die Kenntnis von Mitgliederstrukturen ist zwar interessant und aufschlußreich, aber entscheidend ist vor allem, was von den Verbänden vor Ort getan und bewegt wird. Auch Waldbesitzer können und sollten gute Naturschützer sein. Was aber bis heute, ein halbes Jahr nach Anerkennung, gelaufen ist, ist bei beiden Vereinen eher ernüchternd.

Mit der Zustimmung zur Kurklinik Ostau hat der Jagdverband zwar das endgültige Ergebnis der Abwägung sicher nicht beeinflußt, doch es fragt sich, was kommt als nächstes?

Sicher, in seiner Entscheidung muß und soll jeder Verband seine Freiheit haben. Doch wenn es im Jagdverband in der Sächsischen Schweiz gar keinen in Landschaftsschutzdingen halbwegs kompetenten Vertreter gibt (und dieser hätte wohl sicher den Zusammenhang des Landschaftsbildes der Sächsischen Schweiz aus Felsen, Wald, Ebenheiten und Ortschaften erkannt), dann sollte man sich besser ganz der Stimme enthalten. Die Zustimmung wirkt kontraproduktiv, und die Anerkennung durch das Ministerium mit dem Wunsch der Einbeziehung und Profilierung wird zum Eigentor.

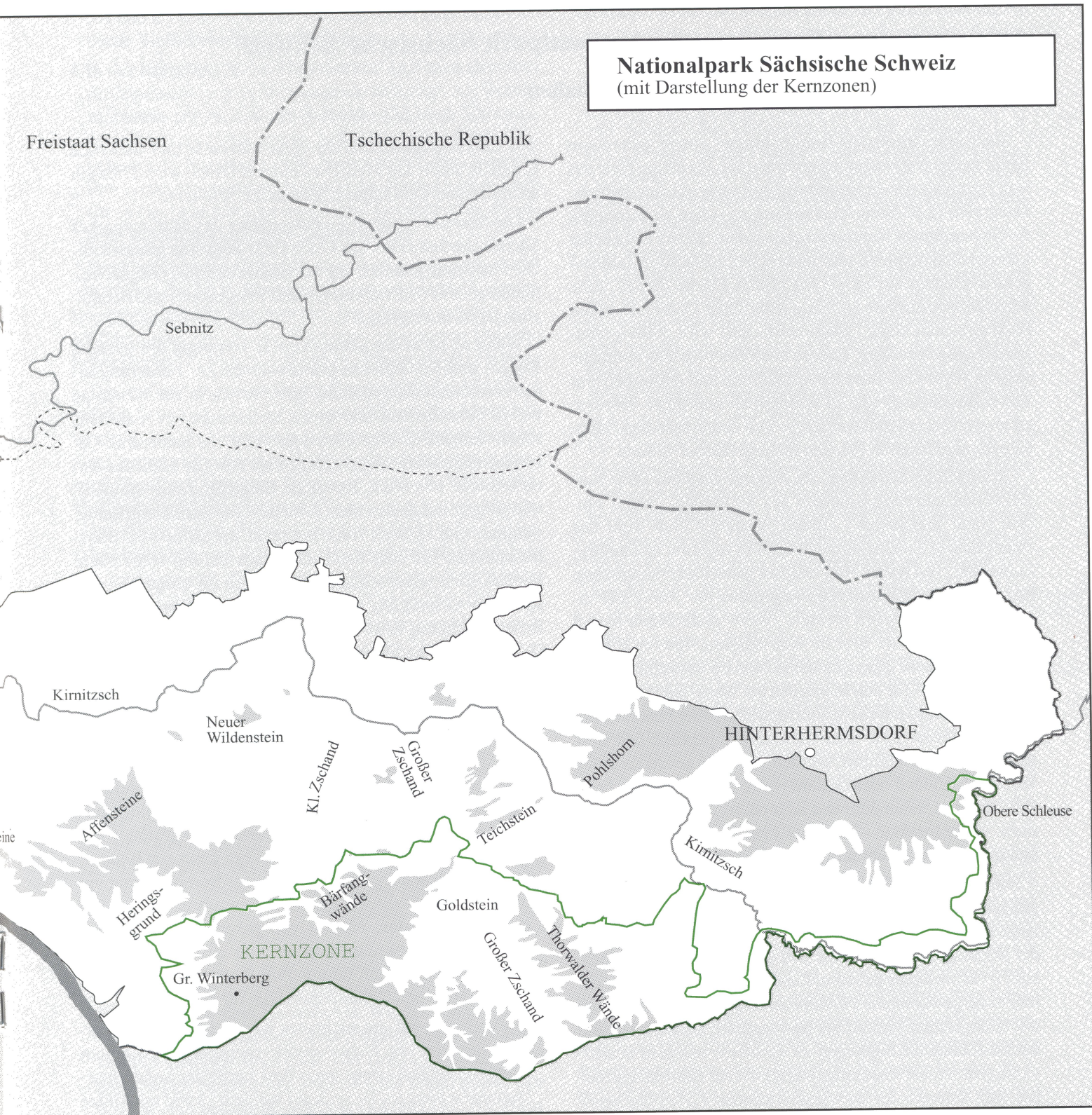
Peter Rölke



Schematisierte Darstellung des Nationalparkes



Nationalpark Sächsische Schweiz (mit Darstellung der Kernzonen)





Ausweisung von Kernzonen im Nationalpark Sächsische Schweiz

Hinweise zu einem naturschutzgerechten Verhalten

Nach internationalen Empfehlungen sowie geltendem Recht stellen Nationalparks großräumige Vorranggebiete des Naturschutzes dar. In Ergänzung zu anderen Schutzgebietskategorien (z.B. Naturschutzgebieten) sollen sie vorrangig der Sicherung des Naturgeschehens, dem Schutz natürlicher Landschaftskomplexe und natürlicher Abläufe in Lebensgemeinschaften auf möglichst großer Fläche dienen. Eine wirtschaftsbestimmte Nutzung natürlicher Güter z.B. durch Forstwirtschaft, Jagd, Wasserwirtschaft wird dabei grundsätzlich ausgeschlossen. Ebenso wie Felsstürze und -abbrüche müssen Windwurf, Insektenvermehrung und Absterben einzelner Bestandeglieder in Wäldern als natürliche Prozesse erkannt und anerkannt werden, soweit dadurch an den Nationalpark angrenzende Flächen nicht gefährdet werden.

Großflächige Sicherung des Naturgeschehens ohne nutzende und lenkende Eingriffe des Menschen, „Natur einfach Natur sein lassen“ - dieser Anspruch muß wohl fast zwangsläufig als eine einzigartige Provokation erscheinen. Zum einen, weil wir im Nationalpark ganz direkt mit unserem bisherigen Anspruchsdenken gegenüber der Natur und ihrer Glieder konfrontiert werden. „Wert“ in der Natur hat im allgemeinen nur das, was zur Befriedigung unserer mittlerweile ins Maßlose gehenden menschlichen Bedürfnisse dient - „Nützlichkeit“ für den Menschen als Wertemaßstab für die Natur. Die daraus jeweils resultierende Form der Landnutzung hat über Jahrhunderte unser Bewußtsein geprägt, läßt Borkenkäfer zu „Schädlingen“ werden, ein nicht genutztes Stück Wiese zu „Unland oder Ödland“ oder führt im Walde beim Belassen von stehendem und liegendem „Totholz“ (das zu meist voller Insekten - Leben ist!) zur Disqualifizierung als „unsauber“ und „nicht aufgeräumt“.

Zum anderen existieren unter mitteleuropäischen Bedingungen - und damit erst recht unter sächsischen - schon lange keine großräumigen Naturlandschaften mehr, die nicht der Nutzung unterlagen oder von dieser beeinflusst wurden. Hier ist es vielmehr geboten, Landschaften im Hinblick auf ihre außergewöhnliche Naturausstattung und die Erhaltung der biologischen Vielfalt als Nationalpark zu schützen und solche Rahmenbedingungen zu schaffen, daß sich schrittweise (zumindest ausschnittsweise) wieder Naturlandschaften und Naturwälder entwickeln können („Ziel-Nationalpark“). Dies erfordert in aller Regel räumlich und zeitlich differenzierte Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen (Zonierung).

Entscheidend ist, daß am Ende eines noch überschaubaren Zeitraumes gewährleistet ist, daß die weit überwiegende Fläche des Nationalparkes von natürlich sich entwickeln-

den Lebensgemeinschaften ohne nutzende und lenkende Eingriffe durch den Menschen eingenommen wird. Dies gilt auch für den Nationalpark Sächsische Schweiz.

Die Verordnung über die Festsetzung des Nationalparkes Sächsische Schweiz vom 12.09.1990 sieht eine grundsätzliche Flächendifferenzierung vor in Schutzzone I (Kernzone), Schutzzone II (Entwicklungs- und Pflegezone) und Schutzzone III (Erholungszone).

Während es in der Schutzzone II vorrangig um gezielte Pflege- und Renaturierungsmaßnahmen zur Förderung einer natürlichen Entwicklung geht, stehen in der Kernzone bereits ab sofort Maßnahmen zur Sicherung einer vom Menschen weitgehend ungestörten Entwicklung naturnaher Lebensgemeinschaften im Vordergrund. Aus der Sicht des Naturschutzes sollen u.a. forstliche Eingriffe in die Waldentwicklung grundsätzlich nicht mehr bzw. nur noch kleinflächig, randlich und zeitlich stark begrenzt im Sinne von Startmaßnahmen für eine natürliche Entwicklung stattfinden. Parallel dazu werden insbesondere hier zur Erhaltung und stärkeren Ausprägung des Ruhecharakters Maßnahmen der Besucherlenkung erforderlich (§ 5 Abs.1 Ziff.4 NLP-VO). Damit entsprechen Kernzonen bereits in der Entwicklungsphase weitgehend dem Anspruch eines Nationalparkes.

Ausgehend von den Geboten und Verboten der Nationalpark-Verordnung sind für die Besucher des Nationalparkes vor allem folgende Regelungen von Bedeutung:

1. Ein Betreten der Kernzone ist nur auf den im Gelände gekennzeichneten, d.h. markierten oder durch Schilder ausgewiesenen Wanderwegen und Forststraßen gestattet. Ein Verlassen der gekennzeichneten Wege kann zur Beunruhigung freilebender Tiere und zu einer Beschädigung vor allem trittempfindlicher Pflanzenarten führen und ist deshalb zu vermeiden. Abseits von gekennzeichneten Wegen führt das bewußte Belassen von absterbenden oder bereits abgestorbenen Bäumen im Wald außerdem zu einem zusätzlichen Gefahrenpotential für Besucher.
2. Ein Verlassen gekennzeichneten Wege ist nur zum Aufsuchen der von der Nationalparkverwaltung bestätigten Kletterfelsen und -wege unter Beachtung der Sondermarkierung (schwarzes Dreieck auf weißem Grund mit Spitze Richtung Kletterfels) gestattet. Sofern diese Sondermarkierung im Gelände (noch) nicht vorhanden ist, soll der vom nächsten gekennzeichneten Weg kürzeste und natur-schonendste Zugang zum Kletterfels gewählt werden.
3. Das strenge Wegegebot innerhalb der Kernzone gilt auch während der Beeren- und Pilzzeit. Abseits gekennzeich-

neten Wege und Klettersteige müssen zumindest hier Bienen und Pilze als wichtige Nahrungsgrundlage für freilebende Tierarten reserviert bleiben.

4. In der Kernzone ist das Übernachten im Freien (Boofen) für Jedermann, d.h. ohne Ausnahme untersagt. Als Grundsatz sollte gelten, daß die Nachtzeit (22 bis 6 Uhr) ausschließlich der Natur gehört. Selbst bei großer Rücksichtnahme von Besuchern (z.B. hinsichtlich Lärm) bedeutet ihre bloße Anwesenheit während der Nacht insbesondere für nacht- und dämmerungsaktive Tierarten eine drastische Einschränkung ihres Lebensraumes.

Die Kernzone des Nationalparkes wird gegenwärtig durch Mitarbeiter der NLP-Wacht an allen wesentlichen Zugangswegen im Gelände ausgewiesen. Gleichzeitig werden Ausschilderungen von in die Kernzone integrierten früheren Schutzgebieten (Naturschutzgebiet, Totalreservat) entfernt.

Die im Gelände ausgewiesene Kernzone (siehe Abbildung auf den Seiten 24/25) bleibt in wesentlichen Bereichen hinter der durch die Rechtsverordnung vorgegebenen Abgrenzung zurück. Eine kritische Prüfung der damals unter enormem Zeitdruck erfolgten Zonierung ergab die Notwendigkeit noch umfangreicherer Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen u.a. im Bereich der Basteihochfläche, im Bereich Lorenzsteine, Arnstein, Heulenberg, Kanstein und Teichstein bis zum Zätzschen- und Pohlshorn mit der Konsequenz, hier auf eine Ausweisung als Kernzone in den nächsten Jahren zu verzichten. Die gegenwärtige Abgrenzung erfolgte im Einvernehmen zwischen der Nationalparkverwaltung und den für die Waldbehandlung im Nationalpark zuständigen Staatsforstämtern Lohmen und Bad Schandau und nach Abstimmung mit den im Gebiet tätigen Wander- und Bergsport- sowie Naturschutzverbänden und -vereinen.

So wie die Nationalparkregion Sächsische Schweiz nur als Einheit von Landschaftsschutzgebiet und Nationalpark geschützt, gepflegt und entwickelt werden kann, gilt das Prinzip der Nichtteilbarkeit für den Nationalpark. Auch außerhalb der Kernzone des Nationalparkes ist der Besucher angehalten, sich besonders rücksichtsvoll gegenüber der besonderen Naturlandschaft zu verhalten. Dies betrifft insbesondere folgende Hinweise:

- Im Nationalpark ist es generell untersagt, außerhalb von Gebäuden oder dazu extra zugelassenen Stellen Feuer zu machen (Nach dem Sächsischen Waldgesetz gilt dieses Verbot für alle Wälder!). Neben der Gefahr eines Waldbrandes stellt die Entnahme von Holz und Strauchwerk zum Feuermachen in der Summe nicht tolerierbaren Eingriff in eine naturnahe Waldentwicklung dar. Für Besucher, die auf ein Warmmachen von Getränken und Speisen vor Ort absolut nicht verzichten können oder wollen, sei auf handelsübliche Kleinkocher hingewiesen. Aber auch hier ist äußerste Vorsicht geboten und muß ohne festen Untergrund (Felsplatte, Sandboden) und bei ausgewiesener Waldbrandgefahr dringend abgeraten werden.

- Außerhalb der Kernzone ist ein Freiübernachten nur dann gestattet, wenn dies in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ausübung des Klettersportes steht und der Schutzzweck des Nationalparkes dadurch nicht beeinträchtigt wird. Neben einem Verzicht auf offenes Feuer bedeutet dies, daß als Boofen nur naturgegebene Felsüberhänge und -höhlen ohne künstliche Ein- oder Ausbauten (z.B. Holz, Plaste) toleriert werden. Alle künstlichen Ein- und Ausbauten werden durch Mitarbeiter der Nationalpark-Wacht schrittweise entfernt. Dies gilt nicht für Baumstämme als Sitzmöglichkeit.
- Aus Naturschutzgründen ständig oder zeitweise gesperrte Gebietsteile dürfen nicht betreten werden. Zumeist handelt es sich dabei um relativ kurzfristige Sperrungen zur Sicherung von Brut- und Fortpflanzungsstätten besonders geschützter Tierarten (z.B. Schwarzstorch, Wanderfalke, Uhu). Beunruhigungen durch Wanderer oder Bergsteiger können - von diesen unbemerkt - rasch zum Verlust von Gelegen und Jungtieren führen.
- Im gesamten Nationalpark gilt ein Wegegebot, d.h. ein Verlassen von im Gelände vorhandenen, gekennzeichneten oder auch nicht gekennzeichneten Wegen ist nicht gestattet. Nicht zuletzt aus Gründen des Erosionsschutzes ist ein Betreten von Hangflächen oder sind Wegeabkürzungen in Kurven und am Hang unbedingt zu vermeiden.

Auf die im Nationalpark gebotenen Verhaltensregeln wird u.a. im Gelände nochmals an allen wichtigen Zugangswegen hingewiesen. Die Erfahrungen der Nationalpark-Wacht zeigen, daß die weit überwiegende Zahl der Besucher sich ihrer besonderen Verantwortung gegenüber der geschützten Natur sehr wohl bewußt ist und sich dementsprechend verhält. Mit der Ergänzung der Nationalpark-Verordnung vom 15.12.1995 um den § 12 Ordnungswidrigkeiten besteht nunmehr auch die Möglichkeit, grobe Verstöße gegen Vorschriften zum Schutz von Natur und Landschaft mit Geldbuße bis zu 100.000 DM zu ahnden.

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Nationalpark-Wacht (Naturschutzwarte und deren Helfer) berechtigt sind, Personen zur Feststellung ihrer Personalien anzuhalten, wenn sie bei Rechtsverstößen angetroffen werden oder solcher Verstöße verdächtig sind, oder Personen vorübergehend von einem Platz zu verweisen (Sächsisches Naturschutzgesetz § 46 Abs. 6). Werden entsprechende Personalien verweigert, sind die Mitarbeiter der Nationalparkwacht angehalten, über Funk Unterstützung bei der nächsten Polizeidienststelle, dem BGS oder den Zollbehörden anzufordern. Bleibt zu hoffen, daß für eine Wahrnehmung dieser rechtlichen Möglichkeiten kaum Veranlassung bestehen möge. Nicht zuletzt ist jeder Besucher des Nationalparkes aufgefordert, mit seinem Beispiel und mit Hinweisen auf ein naturschutzkonformes Verhalten aller hinzuwirken.

Nationalparkverwaltung, Dr. Jürgen Stein, Leiter



Wanderfalken zogen erstmals auch in die Böhmisches Schweiz

Auch in diesem Heft soll, nun schon traditionell, kurz über den Fortbestand und den aktuellen Brutverlauf unserer heimischen Wanderfalkenpopulation berichtet werden.

Am Platz I (Großer Zschand) kam es zu einer Umverpaarung des Revierweibchens mit einem neuen Männchen und damit gleichermaßen zu einer Verlagerung des engeren Brutrevieres auf böhmischen Boden. Das bisherige Männchen verpaarte sich nun fest am Platz IV und am Morgen des 3. Mai schlüpfte dort aus drei Eiern der erste Jungvogel.

Am Pfaffenstein bebrütet Paar II im nichteinsehbaren Horst ein Dreiergelege, aus dem, so hoffen wir, Anfang Mai Junge schlüpfen werden. Hier wurden Klamotte und das sogenannte Pfaffenhütchen sowie die umliegenden Klettersteige aus Artenschutzgründen gesperrt.

Am Platz III an der Fluchtwand im Schmilkaer Gebiet schlüpften in den letzten Apriltagen drei Junge aus vier Eiern. Hier wurden die Gipfel Fluchtwand und Flüchtling für den

Klettersport gesperrt. Der lange Winter und die dadurch fehlende bergsportliche Frequentierung ließ die Falken in diesem bedeutenden Kletterfelsen des Schmilkaer Gebietes ihren Horst beziehen.

Alle Horstschutzzonen, auch wenn sie keine Kletterfelsen betreffen (wie im Falle des Platz IV am Gleitmannshorn im Kleinen Zschand) sind im Gelände ausgeschildert, doch mangelt es auch heuer an der entsprechenden Disziplin der Bergsteiger, Wanderer und Boofer.

Ende März wurde im böhmischen Gebiet eine Wanderfalkenansiedlung entdeckt, doch ging die Brut wohl durch die Falken selbst verloren. Ständig wurden und werden an den verschiedenen Brutplätzen, aber auch an anderen markanten Felsen weitere Wanderfalken beobachtet, so daß nicht auszuschließen ist, daß es in naher Zukunft neue Ansiedlungen in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz geben wird.

Ulrich Augst, Nationalparkverwaltung

Wald



Bereits seit mehreren Ausgaben der „Sächsischen-Schweiz-Initiative“ beschäftigen wir uns mit der Problematik des Waldzustandes in der Sächsischen Schweiz und den angrenzenden Regionen wie dem Erzgebirge. War es früher vor allem der klassische Umweltschadstoff Schwefeldioxid, so sind heute weitere gefährliche Umweltschadstoffe wie Stickoxide und Ozon hinzugekommen. Während Schwefeldioxid auch heute noch, das zeigte das Symposium „Grenzüberschreiten der Schadstofftransport im Erzgebirge“ Anfang März 1996 deutlich, im Anzugsbereich von Emittenten die meisten Schäden anrichtet, so ist speziell Ozon als sekundärer Luftschadstoff praktisch überall vorhanden. Die höchsten Ozonkonzentrationen treten in Sachsen, so unsere folgende Recherche, in stadtfernen Gebieten wie der Sächsischen Schweiz oder dem Erzgebirge auf. Monatelang überschrittene Grenzwerte sind für zunehmende Waldschäden mitverantwortlich.

Ein weiteres Problem ist die Versauerung der Böden. Hatte zu DDR-Zeiten der basische Staub die sauren Niederschläge kompensiert, so ist es nach Abschaltung vieler Dreckschleudern oder dem Einbau von Staubfiltern zu einer spürbaren Versauerung der Böden gekommen. Man sieht daran, daß vieles auf komplizierten Wechselwirkungen beruht. Den ökosystemaren Wechselwirkungen und der Belastung der Böden durch Versauerung möchten wir uns in den folgenden Fachbeiträgen von Dr. Volker Beer (TU Dresden) und Dr. Gerhard Raben (Landesanstalt für Forsten Graupa) widmen.

Chronische Ozon-Belastung für Sachsens Wälder

Ozon-Grenzwert zum Schutz der Vegetation wird dauerhaft überschritten

Wenn vom Ozon gesprochen wird, bezieht sich meistens alles auf den Schutz des Menschen und die diesbezüglichen relativ hohen Grenzwerte. Die Schädigung der Vegetation durch Ozon blieb in der öffentlichen Diskussion bisher völlig unbeachtet. Doch unsere Recherchen haben ergeben, daß der gültige Grenzwert zum Schutz der Vegetation in der 22. Bundesimmissionschutzverordnung (BImSchV) von 65 µg/m³ in Sachsen Wäldern permanent überschritten ist.

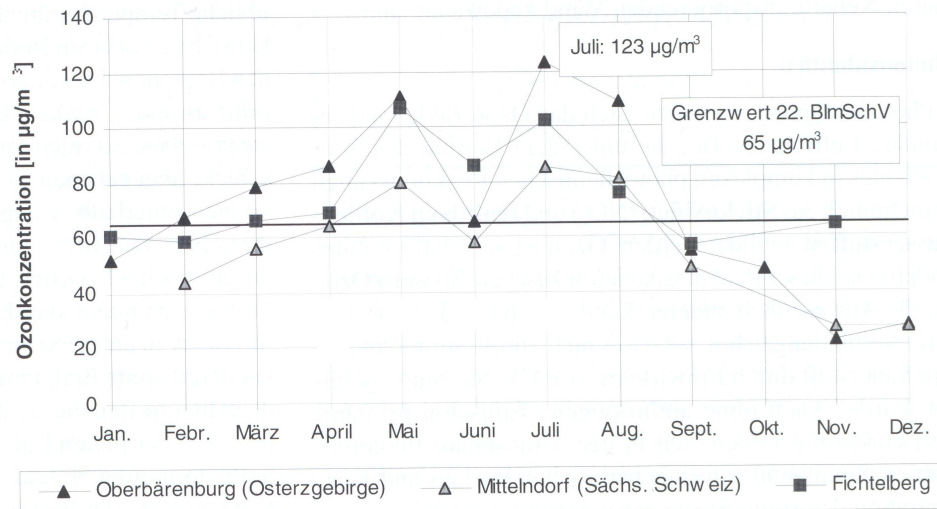
1995 wurde der Grenzwert (er ist ein Tagesmittelwert) in der Sächsischen Schweiz an der Ozon-Meßstation Mittelndorf **an 93 Tagen (!) überschritten**, das sind 3 volle Monate. Noch schlimmer sieht es in Zinnwald mit 112 Tagen oder am Fichtelberg mit 119 Tagen Grenzwertüberschreitung aus. In den attraktiven Stadtrandlagen Dresdens sieht es auch kaum besser aus: die Meßstation Radebeul-Wahnsdorf weist 68 Tage, also 2 Monate dauerhafte Grenzwertüberschreitung

auf. Mobile Messungen im Rahmen einer Studie des Umweltministeriums weisen auch z.B. für das Borsberggebiet/ Graupa oder die südlichen Randlagen Dresden ähnliche Werte aus.

Auch die Höhe der Konzentration ist beunruhigend: An der TU-Meßstation in Oberbärenburg wurden in den letzten beiden Jahren Monatsmittelkonzentrationen im Juli 1995 von über $120 \mu\text{g}/\text{m}^3$ gemessen. In den sog. „Reinluftgebieten“ ist die Luft also alles andere als sauber. Die „sauberste“ Luft mit den geringsten Ozonkonzentrationen findet man auf Grund von Reaktionen des Ozons mit anderen Umweltschadstoffen in den Stadtzentren von Dresden und Pirna.

In einem Gespräch mit Umweltstaatssekretär Dr. Dieter Reinfried und mit Dr. Staupe, Abteilungsleiter Immissionsschutz im Umweltministerium, haben wir auf die bedrohliche Situation aufmerksam gemacht. Eine Zusammenarbeit und gegen-

Monatsmittel Ozonkonzentration 1995



Ozonkonzentration an drei sächsischen Meßstationen

seitige Information ist zukünftig geplant. Zum einen soll die Öffentlichkeit wirksam informiert werden, zum anderen sind mögliche Maßnahmen zur Eindämmung der Hauptursache des Ozon, des Kfz-Verkehrs, und zur Förderung des öffentlichen Verkehrs in Abstimmung mit dem Wirtschaftsministerium zu suchen. Wir berichten dazu wieder im Heft 13.

Peter Rölke

Ökosystemare Zusammenhänge

Wälder als komplexe Ökosysteme sind vielfältigen Einflüssen ausgesetzt. So einerseits natürlichen Faktoren wie Standort (Bodenbeschaffenheit, Nährstoffangebot, Wasserangebot), der natürlichen Exposition, den Einflüssen der Witterung wie Hitze, Kälte, Dürre, Sturm, Schnee, Unwetter und biologischen natürlichen Faktoren wie Schädlingskalamitäten, Pilzbefall, Schäden durch Wild (Schälen von Rinden, Verbiß junger Triebe und Pflanzen). Durch natürliche Abwehrmechanismen kann das Ökosystem Schädigungen teilweise ausgleichen. Neben den natürlichen Faktoren wirken anthropogene Belastungen durch die Abgase und Abwässer von Industrie, Kraftwerken, Verkehr und Hausbrand als weitere Belastungen auf die Wälder ein. Diese Belastungen lassen sich im wesentlichen in die klassischen und die neuartigen (photooxidativen) Schäden einteilen.

Klassische Waldschäden

Im Unterschied zum später beschriebenen Schadtyp durch Photooxidantien/ Ozon sind die massiven Waldschäden der Mittelgebirge, vor allem dem Erzgebirge, den **klassischen Schwefeldioxidsschäden**, so dem SO_2 - Ca - Typ (klassischer Kraftwerkstyp) zuzuordnen. Zu diesem Schadbild werden

neben den Schwefeldioxideinträgen auch die weiteren anthropogenen Belastungen wie Chlorwasserstoffsäure, Fluorwasserstoffsäure, Stickoxide, Ruß, Staub und Schwermetalle, jedoch ohne Einwirkung von photochemischer Strahlung und photochemischen Reaktionen gezählt.

Bei diesem Schadtyp erfolgt die Schädigung vorrangig durch Schwefeldioxid, das den Großfeuerungsanlagen entstammt. Parallel dazu werden durch diese Anlagen große Mengen calciumhaltiger Stäube emittiert. Durch die alkalischen Bestandteile der Rauchgase konnten teilweise die Säuren kompensiert werden. Auf dem Weg vom Emittenten kann das Schwefeldioxid durch Wasseraufnahme zu schwefeliger Säure bzw. durch Wasseraufnahme nach vorangegangener Oxidation zu Schwefelsäure reagieren. Diese Säuren erreichen dann mit den Niederschlägen als nasse Deposition oder mit dem Nebel als feuchte Deposition die Mittelgebirge. Sie sind als saure Niederschläge bekannt und schädigen die Pflanzen einerseits durch Bodenversauerung über das Wurzelsystem, andererseits über die direkte Aufnahme durch die Assimilationsorgane. Die Schädigung der schwefelsauren Depositionen wird durch das Auskämmen von saurem Nebel (aufliegende Wolkendecke) durch die Pflanzen in

den höheren Lagen der Mittelgebirge verstärkt. Es zeigt sich auch eine verstärkte Schadwirkung auf Flächen, die dem die sauren Nebel transportierenden Wind zugewandt sind.

Photooxidantien

Photooxidantien, zu denen auch das Ozon zählt, sind sekundäre Luftschadstoffe, die unter dem Einfluß des Sonnenlichtes in komplexen photochemischen Reaktionsketten vornehmlich aus **Stickoxiden** (NO_x) und **reaktiven Kohlenwasserstoffen** gebildet werden. Ozon ist als relativ stabiles Endprodukt dieser Reaktionsketten anzusehen. So weist Ozon auf die Anwesenheit anderer, kurzlebigerer und viel reaktiverer Verbindungen hin, sofern es nicht direkt aus molekularem Sauerstoff durch Einwirkung von UV-Strahlung gebildet wurde. Auch ohne anthropogene Emission primärer Luftschadstoffe bilden sich in der Atmosphäre Photooxidantien. Somit muß von einer natürlichen Background-Konzentration derartiger Stoffe ausgegangen werden.

Die Pflanzen, insbesondere die Nadelbaumarten, geben eine Vielzahl von sog. Terpenverbindungen an die Atmosphäre ab. Diese sind in der Lage, mit angeregtem Sauerstoff oder Ozon vielfältige Oxidationsreaktionen einzugehen. Diese natürlichen Photooxidantien beeinflussen neben den anthropogenen Photooxidantien maßgeblich den Gesundheitszustand der Bäume. Auch innerhalb des pflanzlichen Stoffwechsels entstehen zwischenzeitlich eine ganze Reihe äußerst reaktiver Sauerstoffverbindungen. Daher ist es für die Pflanzen lebensnotwendig, entsprechende Entgiftungsmechanismen zu entwickeln. Enzymatisch entgiftet werden beispielsweise H_2O_2 , organische Peroxide und Superoxidradikale. Ozon und Hydroxylradikale werden durch Antioxidantien entgiftet. So werden die eingetragenen und gebildeten Photooxidantien durch die vorhandenen Entgiftungsmechanismen abgefangen, ohne daß der Gleichgewichtszustand des Stoffwechsels gestört wird.

Erst wenn der **Eintrag von Photooxidantien die Entgiftungskapazität übersteigt**, kommt es zu Schädigungsreaktionen. Ozon-geschädigte Fichten entwickeln deutlich kleinere Nadeln, haben somit eine kleinere Assimilationsfläche und eine geringere Pigmentkonzentration. Das führt zu einer zu geringen Photosynthesekapazität und mit anderen Streßfaktoren (Frost, Dürre, Nährstoffangebot) zu komplexen Schadwirkungen.

Inversionslagen sind für den Wald besonders gefährlich

Einen entscheidenden Beitrag an den Waldschäden leisten die Photooxidantien, was auch an der Höhenverteilung der Schäden sichtbar wird, denn die Schäden nehmen mit steigender Höhe zu und erreichen in den Alpen ein Maximum in Höhenlagen zwischen 1100 m und 1600 m. Das entspricht der Höhenlage der Inversionsschicht.

Inversionen sind mit Hochdruckwetterlagen gekoppelt und werden durch die adiabatische Erwärmung der im Hoch-

druckgebiet absinkenden Luft und strahlungsbedingte Abkühlung in Bodennahe verursacht. Dadurch wird die sonst übliche Temperaturabnahme mit zunehmender Höhe umgekehrt. Es ist also am Boden/ im Tal kälter als in höhergelegenen Regionen. Dieser positive vertikale Temperaturgradient führt zu einer starken Unterbindung des vertikalen Luftaustausches. So reichern sich die unterhalb der Inversionsschicht abgegebenen Schadstoffe in der Inversion an und können innerhalb weniger Tage toxische Konzentrationen erreichen. Die Inversionsschicht ist häufig durch stratusartige/ hochnebelartige Bewölkung gekennzeichnet. Diese Nebel verhindern das Eindringen photochemisch aktiver Strahlung in tiefere Schichten. An der Grenzfläche herrschen somit **optimale** Bedingungen für photochemische Prozesse, denn hier treffen die Strahlung, mitgeführtes sowie gebildetes Ozon der klaren Luft über der Inversionsschicht auf die anthropogenen Schadstoffe, die Feuchtigkeit und die Schwebstoffe der Inversion. Diese obere Grenzschicht stellt somit einen optimalen photochemischen Reaktor dar. Viele der entstehenden Photooxidantien sind gut wasserlöslich und können sich in den vorhandenen Nebeltröpfchen anreichern und in der wässrigen Phase weitere Reaktionen eingehen. Der pH-Wert dieser Nebeltröpfchen kann extrem niedrige Werte unter $\text{pH} = 3$ erreichen. Diese reaktiven Nebeltröpfchen können nun mit den Pflanzen der entsprechenden Höhenlagen in Kontakt treten und mannigfache Schäden auslösen (z.B. direkte Schädigung der Nadeln, Versauerung des Bodens durch Auskämmen der ziehenden Nebelschwadens durch die Vegetation).

Reaktionen der Schadstoffe in den Pflanzen

Gelangen die Schadstoffe in die Pflanze, wirken sie auf deren Stoffwechsel ein. Die Folge davon sind veränderte Enzymaktivitäten und veränderte Permeationsfähigkeiten zellulärer Membranen. Solche Veränderungen sind schon feststellbar, noch bevor ein sichtbares Schadbild erkennbar wird. Auf den Einfluß von Schadstoffen weisen in besonderem Maße Aktivitätsänderungen von Peroxidasen, Glutathion-Reduktase, Phosphoenolpyruvat-Carboxylase, der Zimtalkohol-Dehydrogenase und der Gehalt von Antioxidantien wie Glutathion und Ascorbat hin. Somit stehen alle Einflußgrößen, die auf eine Untersuchungspflanze wirken, mit dieser und untereinander in Wechselbeziehung.

Waldschäden haben oft komplexe Ursachen

Ein maßgeblicher Einflußfaktor ist auch der **Boden**. So bestimmt dessen Nährstoff- und Wasserangebot wesentlich den Vitalitätszustand der Pflanzen. Ein Säureeintrag verändert die Bodenbeschaffenheit, die Mikroflora und auch die Ausbildung von Mykorrhiza an den Feinwurzeln. Das Pilzgeflecht vergrößert die resorbierende Oberfläche der Feinwurzel, nimmt mineralische Nährstoffe wie Stickstoff, Phosphor und Kalium effektiver auf und schützt die Wurzel vor krankheitserregenden Pilzen. Im Gegenzug erhält das Pilz-

geflecht energiereiche Verbindungen (Kohlehydrate) von den Wurzeln. Mykorrhizawurzeln zeigen eine 2- bis 4-fach höhere Atmungsintensität als Wurzeln ohne Symbiose. Wird die Mykorrhizabildung verhindert, zeigen die Pflanzen schwere Schäden.

Durch Säureeintrag verändert sich der **pH-Wert des Bodens** und damit die Verfügbarkeit der Nährelemente. Auch werden phytotoxische Ionen wie Al^{3+} gelöst und können durch die Wurzel aufgenommen werden. So trat durch langjährige Deposition von Säuren infolge der Schwefeldioxidbelastung eine teilweise tiefgründige Bodenversauerung ein, die jedoch durch die gleichzeitige Deposition von calcium- und magnesiumhaltigen Stäuben der Kraftwerke etwas abgepuffert werden konnte. Bleiben durch effektive Staubfilter bei Beibehaltung oder deutlich langsamer sinkender Schwefeldioxidemission diese Stäube aus, könnte ein weiterer Versauerungsschub ausgelöst werden. Gleichzeitig wird durch Auswaschung ein Nährstoffmangel induziert, der zu entsprechenden Nährstoffmangelbildern führt. Eine kombinierte Einwirkung von Ozon und saurem Nebel führt bei Fichten zu einer gesteigerten Auswaschung von Magnesium und Calcium, wobei die ausgewaschene Ionenmenge vorrangig von der Ozonkonzentration abhängt.

Weiterhin ist die Auswaschung vom Vitalitätszustand der Bäume abhängig. Höchste Auswaschung zeigen Fichten geschwächter Vitalität des Magnesiummangeltyps. So wird deutlich, daß einmal geschwächte Pflanzen weitaus stärker angegriffen werden als vergleichsweise vitale Pflanzen. Nicht zuletzt wird die Vitalität der Bäume durch ihre Exposition bestimmt. So sind große Bäume, Bäume am Waldrand und Bäume in Kammlagen weitaus stärker den Witterungseinflüssen, vor allem Wind und Nebel ausgesetzt, als an vergleichbaren geschützten Standorten. **Wind und Nebel verstärken die Schäden durch anthropogene Belastungen.** So sterben auch die alten Bestände, Bäume am Waldrand und in den Kammlagen zuerst ab.

Hieran zeigt sich die mannigfache Vernetzung der Wirkfaktoren. Wird also ein Waldbestand durch eine Schadwirkung, z.B. eine Schadgaseinwirkung geschwächt, so sind die Wirkungen sehr komplex. Durch das Schadgas verlichten sich die Kronen, in der Folge davon fällt mehr Sonnenlicht auf den Boden, das wiederum hat Folgen: einerseits die raschere Austrocknung des Bodens, andererseits eine Veränderung des Unterwuchses. Schatten- und feuchtigkeitsoleranter Unterwuchs wird durch licht- und trockentolerante Arten verdrängt. Diese Artenveränderung hemmt beispielsweise die natürliche Waldverjüngung. Durch die ursächliche Verlichtung des Bestandes wird der Wind im Bestand weniger abgebremst, also eine weitere Förderung der Austrocknung.

Außerdem können ergiebige Niederschläge den Boden abspülen (Erosion), und es können die Niederschläge nicht mehr in genügendem Maße gespeichert werden (wasser-

Schloßbuchhandlung & Galerie

Schloßstufen Meißen

Martina Schollbach

Schloßstufen 3, 01662 Meißen, Tel./Fax: 03521 - 451167

haushaltsregulierende Funktion beeinträchtigt). Alle diese Einflußgrößen wirken auf die geschwächten Bäume zurück (Rückkopplung). Die Folge: weiterer Streß für den Bestand und somit fortschreitende Vitalitätseinbußen. Dauert die Schadstoffimmission weiterhin an, erfolgt durch diese natürlich auch eine weitere Schwächung. Weitere biologische Faktoren wie Schadinsekten und Schadpilze tragen durch ihre sprunghafte Vermehrung zu einer weiteren Bestandschädigung bei. Damit verändert sich auch die Artenzusammensetzung des Biotops.

Daran wird deutlich, durch die Komplexität der Wirkungen wird das Ökosystem mehr und mehr destabilisiert. Schon ein kleiner Anlaß genügt, um mittel- und langfristig irreversible Schäden auszulösen.

Dr. Volker Beer

Aktueller Hinweis des Autors: Bei den nach dem langen strengen Winter an unseren Fichten beobachteten braunen Nadeln handelt es sich um Frostschäden. Wer genau hinschaut, kann erkennen, daß die Bräunung vor allem an den äußeren Ästen und an freistehenden Seiten (an Weg- und Waldrändern) auftritt.

Kunst- und Bücherstube

G. Hock

Altleuben 14, 01257 Dresden, Tel.: 0351-441 07 51

Anmerkungen der Redaktion zum Thema Waldschäden

Das Thema Waldschäden zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Hefte. Wir veröffentlichten dazu bereits zahlreiche Artikel verschiedener Autoren, für die wir uns an dieser Stelle bedanken möchten, die aber manchem Leser vielleicht etwas zu wissenschaftlich erschienen. Natürlich sind wir keine Fachzeitschrift, aber unser Anliegen ist es, die Komplexität des Umweltschutzes darzustellen, die uns unmittelbar betreffenden Umweltprobleme aufzuzeigen und Denkanstöße zu geben. Dem umwelttechnischen und forstwirtschaftlichen Laien soll deutlich werden, wie komplex die Wirkmechanismen in den Wäldern sind, und welcher Forschungsaufwand auf diesem Gebiet notwendig ist. Und wir hoffen, daß sich noch mehr die Frage stellen, ob es nicht sinnvoller wäre, das Problem an seinen Wurzeln zu packen, d.h. weniger Schadgase durch Industrie und vor allem Verkehr zu erzeugen und verantwortungsbeußter mit der Natur umzugehen.

Elke Kellmann

Einleitung

Seit etwa 150 Jahren sind die sächsischen Wälder durch erhebliche Fremd- und Schadstoffeinträge betroffen - anfangs punktuell im Nahbereich der jeweiligen Emittenten, seit etwa 40 Jahren auch großflächig durch Ferntransport. Für den sächsischen Mittelgebirgsraum waren und sind auch noch gegenwärtig Schwefeldioxid (SO_2) und Stickstoffoxide (NO_x) sowie deren Reaktionsprodukte die dominierenden Schadstoffgruppen. Schwefeldioxide und Stickoxide entstehen vor allem bei der Verbrennung von Kohle, Öl und Gas. Immissionsquellen sind Kraftwerke, Industrieanlagen, Kraftfahrzeuge und - in geringerem Umfang - Kleinverbraucher wie Haushalte und Gewerbe. Auf dem Lufttransport wandeln sich die Gase teilweise chemisch um: Schwefeldioxid hauptsächlich zu Schwefelsäure und Sulfaten, Stickoxide hauptsächlich zu Salpetersäure und Nitraten. Zudem sind Stickoxide die wichtigsten Vorläuferstoffe für Photooxidantien.

Die pflanzenphysiologische Wirkung der deponierten Schadstoffe wird durch die Standortsfaktoren Klima und Boden modifiziert und durch die Säureeinträge in die Waldökosysteme verschärft. Im Gefolge der Schadstoffbelastungen kam es im Erzgebirge bereits in den sechziger Jahren zu flächigem Waldsterben, das sich in den 70er und 80er Jahren zu den bekannten riesigen Kahlflecken ausweitete.

Bodenversauerung

Der Boden stellt gewissermaßen das Reaktionsgefäß des Ökosystems dar. In ihm werden die von den grünen Pflanzen mit Hilfe der Sonnenenergie produzierten Stoffe wieder in ihre Ausgangsstoffe zerlegt und als Nährelemente in Ionenform in die Bodenlösung freigesetzt. Dieser Prozeß wird als Mineralisierung bezeichnet und unter günstigen bodenchemischen Verhältnissen weitgehend von Mikroorganismen durchgeführt, wobei Temperatur und Feuchte ebenfalls einen entscheidenden Einfluß auf die Mineralisierungsrate haben. Danach stehen die Ionen für eine erneute Pflanzenaufnahme zur Verfügung und der **Stoffkreislauf** ist geschlossen.

Auf Grund einer hohen Basensättigung (= Anteil von Calcium, Magnesium, Kalium und Natrium an den im Boden austauschbar an die Bodenkolloide gebundenen Kationen) kann zudem die aus den hohen Stickstoffgehalten der Pflanzen im Rahmen der Mineralisierung freigesetzte Salpetersäure durch Austausch mit diesen basischen Kationen abgepuffert und neutralisiert werden. In bewirtschafteten Wäldern wird vielfach bereits die maximal mögliche Basennachlieferung aus der Silikatverwitterung beansprucht. (Die Silikate wie z.B. die Glimmer und Feldspäte gehören zu den

wichtigsten „primären“ Mineralen des Bodens. Ihre kontinuierliche Verwitterung zu „sekundären“ Tonmineralen führt insbesondere zur Freisetzung von K^+ -, Mg^{2+} - und Ca^{2+} -Ionen und kennzeichnet die „nachschaffende Kraft des Bodens“) Eine darüber hinausgehende, **langfristige Entkopplung des Nährstoffkreislaufs** durch eine jahrhundertlange Übernutzung und Ausplünderung der Wälder oder durch die großflächige Fichtenreinbestandswirtschaft hat auch in Sachsen die „natürliche“ Bodenversauerung entsprechend gefördert.

Der zunehmende Säureeintrag in Waldökosysteme in Verbindung mit der Industrialisierung seit dem letzten Jahrhundert („**Saurer Regen**“) hat diesen Prozeß durch die andauernde Überforderung der Pufferfähigkeit der Böden bei gleichzeitigem, unwiederbringlichem Verlust von „basischen“ Kationen mit dem Sickerwasser noch um Größenordnungen beschleunigt. Die Protonen (H^+) der abgepufferten Säuren (Kohlensäure, organische Säuren, Salpetersäure und Schwefelsäure) bleiben im Boden zurück, während die Basen vorwiegend als Calciumnitrat oder Calciumsulfat mit dem Sickerwasser abgeführt werden. Fällt der pH-Wert des Bodens unter 5,0, steigt die Gefahr von Säuretoxizität für die Bodenorganismen.

Da die Leistungsfähigkeit des Puffersystems im pH-Bereich zwischen 5,0 - 4,2 (Austauscher-Pufferbereich) im Verhältnis zur Höhe der Belastung jedoch nur begrenzt ist, liegt in den meisten europäischen Waldböden bereits vorherrschend der **Aluminium-Pufferbereich** vor (**pH 3,8 - 4,2**). Damit ist die Verdrängung der Kationbasen (K, Ca und Mg) durch Kationsäuren (H, Al, Mn, Fe) von der Austauscheroberfläche des Bodens weit fortgeschritten und die Pufferfähigkeit der Böden gegenüber dem Säureeintrag weitgehend erschöpft: die Böden sind an den Elementen Calcium und Magnesium sehr verarmt. Die Basensättigung sinkt unter 15% und es kommt vor allem zur Reaktion mit den an den Ionenaustauscher (Bodenkolloide) gebundenen Aluminiumionen und deren Übertritt in die Bodenlösung.

Damit wird der Lebensraum Boden zunehmend von lebensfeindlichen Ionen ohne Nährstoffbedeutung beherrscht. Dies kann bei den relativ säuretoleranten einheimischen Baumarten wie Buche, Eiche, Tanne, Fichte und Kiefer zu **Säurestreß** und zu einer **Einschränkung der Nährstoffaufnahme** führen, während gleichzeitig eine biologische Verödung des Bodens zu verzeichnen ist. Die Bäume reagieren mit Wurzelschäden auf Grund von Calciummangel oder zeigen Blattverfärbungen, die durch Magnesium-, Kalium- und Spurennährstoffmangel bedingt sein können. Wegen des sauren Sickerwassers sind auch die **Untergrund- und Oberflächen-gewässer im Wald versauert** und die Qualität des Trinkwassers ist entsprechend gefährdet.



Abb. 1: Verteilung der forstlichen Intensivmeßflächen (Stoffbilanzstationen = Level II) der LAF in Sachsen und Überblick zum geologischen Ausgangsmaterial

Ergebnisse der kontinuierlichen Überwachung von sächsischen Waldökosystemen

Die Überwachung des Bodens und der Stoffbelastung in den sächsischen Wäldern durch die Sächsische Landesanstalt für Forsten (LAF) erfolgt auf der Grundlage forstlicher **Dauerbeobachtungsflächen unterschiedlicher Intensitätsstufen**. Die chemisch-physikalische Beschaffenheit des Bodens wird landesweit durch eine **periodische Bodenzustandserhebung (BZE = Level I)** an Rasterpunkten kontrolliert, die zudem Aufnahmepunkte der jährlichen Kronenbonitur der Waldschadensansprache sind. (Zur Verbesserung der Aussagekraft wird die BZE von bisher 68 Punkten im 8x8km-Netz auf ca. 280 Punkte eines 4x4km-Rasters erweitert.)

In 6 großflächig repräsentativen Waldökosystemen (Abbildung 1) erfolgen umfangreiche **kontinuierliche Erhebungen (Stoffbilanzstationen = Level II)** zum Depositionsgeschehen bzw. zu den Stoffflüssen im Freiland- und Bestandesniederschlag, zur Meteorologie, zur raumzeitlichen Entwicklung ökochemischer Parameter in der Bodenlösung sowie zu den Stoffbilanzen (Vergleich von Elementeninträgen mit dem Niederschlag und Elementausträgen mit dem Sickerwasser). Die Meßflächen sind in das Untersuchungsprogramm der LAF zum Aufbau artenreicher Mischbestände (Waldumbau) integriert.

Säuregrad der Waldböden

Den aktuellen Säurezustand der sächsischen Waldböden spiegeln die **pH(H₂O)-Werte** der Bodenzustandserhebung wider (Abbildung 2). Sie verweisen auf die großflächige Bedeutung der Bodenversauerung in Sachsen und verdeut-

lichen durch die zu den Minimal-Werten hin orientierte Verteilung der mittleren pH-Werte, daß in den Forstböden der **Aluminium (Al)- und der Aluminium/Eisen (Al/Fe)-Pufferbereich (pH: 3,8 - 4,2 bzw. 3,0 - 3,8)** dominieren. (Die breite pH-Spanne und teilweise hohe Werte im Oberboden gehen auf Böden in Nordsachsen zurück, die durch umfangreiche basische Staubeinträge der Vergangenheit beeinflusst sind.)

Im Aluminium-Pufferbereich werden die auf der Oberfläche der Bodenkolloide angelagerten Al-Hydroxide (der Austauscher kann bis zu 95% mit Al belegt sein) verstärkt in die Pufferprozesse einbezogen und Al³⁺-Ionen in die Bodenlösung abgegeben. Sie erreichen dort Konzentrationen, die auch für säuretolerante Vegetationsformen (u.a. Nadelholzbestockungen) ökophysiologisch wirksam bis toxisch sind. Im Eisen-Pufferbereich werden Säuren über die Auflösung von Eisenoxiden gepuffert, wobei es ferner

zur Verlagerung von Eisen mit den markanten Farbänderungen im Oberboden kommt, die als Podsolierung bekannt sind.

Basensättigung und Nährstoffvorräte der Böden

Mit dem hohen Säuregrad der Böden korrespondiert zwangsläufig auf der überwiegenden Anzahl der untersuchten Standorte eine nur noch **geringe Basensättigung (BS%; s.o.)**, die für die Elastizität des Bodens gegenüber Säureeinträgen bzw. Säuretoxizität und die Nährstoffversorgung der Bestände von maßgeblicher Bedeutung ist.

Nach den Ergebnissen der Bodenuntersuchungen (Level I und II) ist davon auszugehen, daß bei **Waldböden über den großflächig bedeutenden Ausgangssubstraten Gneis, Phyllit, Schiefer, Granit und Sandstein nur noch eine Basensättigung von etwa 10% oder weniger** anzutreffen ist. Typisch für die Kationenzusammensetzung in diesen versauerten Waldböden ist, daß bis zu 90% der Austauschplätze des Bodens von Aluminium eingenommen werden. Nur ausnahmsweise werden im Oberboden bzw. im Unterboden ab 60 cm Tiefe bessere Basensättigungsgrade erreicht. Eine generell hohe Basenbelegung (bis über 80%) weisen die Unterböden der Lößstandorte in den Unteren Berglagen und im Hügelland auf, die damit in diesen Tiefenbereichen elastisch auf Säuretoxizität reagieren können.

Für die Mehrzahl der waldtragenden Mittelgebirgsstandorte kann danach von einer **Nivellierung** und drastischen Degradation ihres **bodenchemischen Zustandes** ausgegangen werden, die nahezu unabhängig vom Grundgestein bzw. Substrat ist.

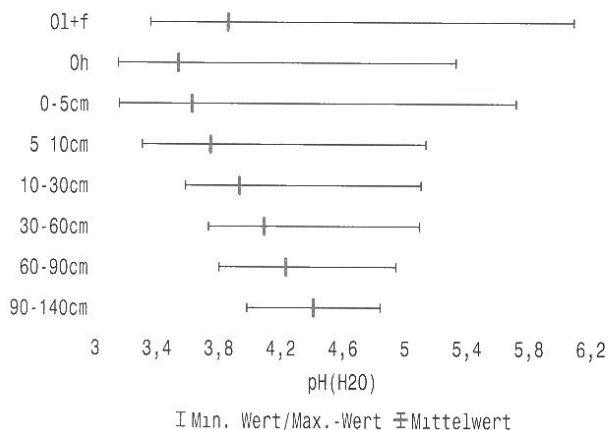


Abbildung 2 Min - Werte, Max - Werte und Mittel Werte von $\text{pH}(\text{H}_2\text{O})$ in der Humusaufgabe (Ol+f und Oh) und den Tiefenstufen des Mineralbodens der BZE-Profile Sachsens (67 Punkte, ohne Bodenprofil auf Basalt)

Die in den Böden austauschbar gespeicherten **Vorräte an den Nährelementen** Calcium, Kalium und Magnesium sind **gering**. Nur in etwa 30% der Fälle sind Bodenvorräte von weit über den für den Aufbau eines Altbestandes als notwendig anzuschenden etwa 400 bzw. 60 kg/ha Ca bzw. Mg anzutreffen. Demnach ist von einer **Nährstoffarmut** der weit überwiegende Teil der Forststandorte betroffen, und es zeigt sich, daß die Nährstoffversorgung bzw. der Aufbau einer neuen Bestandesgeneration aus den im Boden derzeit austauschbar gebundenen Nährelementvorräten gefährdet ist, wenn diese nicht aus der Silikatverwitterung und Humusmineralisierung bzw. durch Stoffeinträge (Deposition, Kalkung) verbessert werden. Diese Feststellung wird verschärft durch die Tatsache, daß vielfach nicht mehr von einer tiefreichenden Durchwurzelung

der Böden ausgegangen werden kann; damit besteht häufig nur eine eingeschränkte Zugriffsmöglichkeit der Bestände auf das in den Unterböden vorhandene Nährstoffkapital. Es sind zudem **relativ hohe Nährstoffvorräte in mehr oder weniger mächtigen Humusaufgaben** gespeichert. Sie sind vorwiegend Folge einer unzureichenden mikrobiellen Zersetzung und Mineralisierung der Laub- und Nadelstreu aufgrund des chemisch ungünstigen Oberbodenmilieus. Die Humusaufgaben stellen somit den Entzug von Nährstoffen aus dem Elementkreislauf dar und induzieren zusätzlichen Versauerungsdruck. Ihre Nährstoffvorräte erreichen vielfach höhere Werte als im Mineralboden. Von dieser Umverteilung der Elementvorräte ist Magnesium bevorzugt betroffen, was entsprechend negative Auswirkungen auf die Mg-Ernährung der Bestände hat und häufig durch die bekannten Mangelsymptome (Nadelvergilbungen) dokumentiert wird.

Depositionen

Zwischen der Niederschlagsdeposition auf freier Fläche (Freiland) und der Deposition unter dem Kronendach am Waldboden (Bestandes-Niederschlag) bestehen erhebliche Unterschiede. Das Kronendach wirkt wie ein Filter. Trockene gas- und staubförmige Luftinhaltsstoffe sowie im Regen gelöste Elemente werden an den Blattorganen zeitweilig angelagert, teilweise aufgenommen (besonders Stickstoff und Schwefeldioxid) bzw. chemisch umgewandelt, und mit dem Regen wieder abgewaschen. Zudem werden besonders Kalium, Calcium, Stickstoff und Magnesium unterschiedlich stark aus den Nadeln ausgewaschen.

Der Säuregrad nicht belasteter Niederschläge im Gleichgewicht mit dem CO_2 -Partialdruck der Luft beträgt pH 5,6. Die pH-Werte im Niederschlag liegen besonders unterhalb der Baumkronen meist erheblich tiefer (Abbildung 3). Sie weisen

damit auf **Fremd- bzw. Schadstoffeinträge** hin, die sich **regional unterschiedlich** ausprägen. So zeigt der Vergleich der zwei Stationen mit den längsten Meßreihen, daß sowohl der Freiland- als auch der Bestandes-Niederschlag in einem Fichtenaltbestand des Elbsandsteingebirges (Cunnersdorf) meist deutlich saurer sind als in dem Vergleichsbestand des oberen Westerzgebirges (Klingenthal). Ursache sind die Dominanz und unterschiedlich hohe Konzentrationen von $\text{SO}_4\text{-S}$ und $\text{NO}_3\text{-N}$ im Niederschlag. Sulfat-S weist dabei eine deutliche Jahresrhythmik auf. Die Schwefelgehalte im Bestandes-Niederschlag können im Herbst und in den Wintermonaten auf das 3-10fache der übrigen Jahreszeit ansteigen. Das führt zu drastischen pH-Einbrüchen bis



Untersuchungsstation der Landesanstalt für Forsten in Klingenthal

pH-Werte im Bestandes-Niederschlag

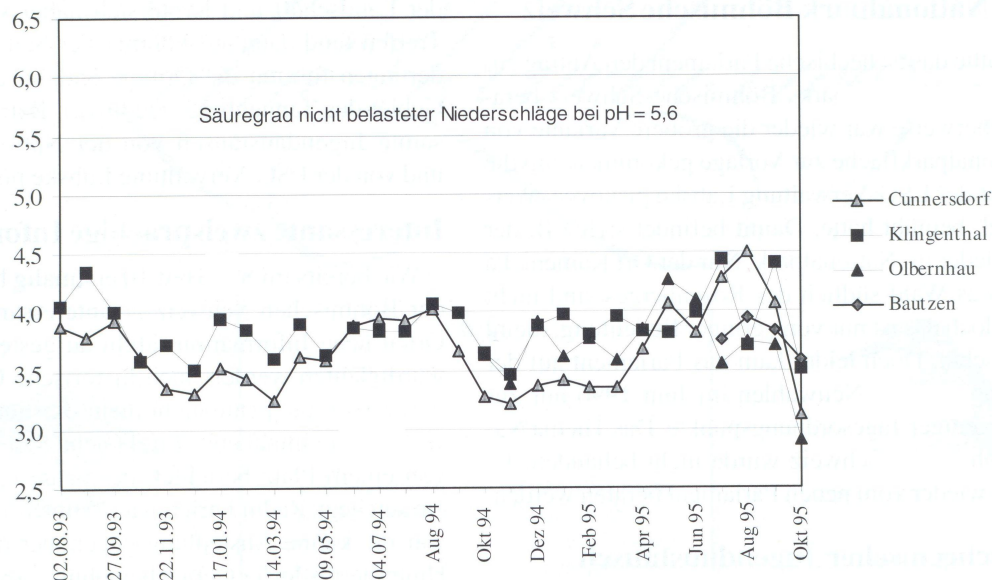


Abb. 3: Entwicklung der pH-Werte im Bestandes-Niederschlag der forstl. Stoffbilanzstationen (Level II; Monatsmittelwerte aus 3 Wdh.)

etwa 3,0 (Cunnersdorf und Olbernhau). Diese Entwicklung beruht jeweils auf dem Beginn der Heizperiode und zunehmenden Nebeltagen mit stark erhöhten Auskämrraten von Schadstoffen durch die Fichtenkronen besonders in Verbindung mit stark belasteten Niederschlägen aus überwiegend südöstlichen Richtungen.

Kalkulation der jährlichen Ein- und Austragsraten (Elementbilanz)

Die Belastung durch Schwefeleinträge, die unter hiesigen natürlichen Bedingungen keine Bedeutung hat, ist im mittleren Erzgebirge (Olbernhau) mit 63 kg pro ha und Jahr am höchsten und mit 46 kg ebenfalls in Cunnersdorf (Elbsandsteingebirge) erheblich. Das westliche Erzgebirge (36 kg in Klingenthal) und besonders die Station Laußnitz (22 kg) sind geringeren Schwefel-Belastungen ausgesetzt. Der S - Eintrag im Waldbestand ist etwa 2,5 mal so hoch wie im Freiland. Der jährliche Stickstoffeintrag ist auf sämtlichen Stationen relativ hoch und liegt zwischen 18 (Laußnitz) bzw. 27 bis 29 kg/ha der anderen Meßflächen. Er setzt sich etwa hälftig aus $\text{NH}_4\text{-N}$ und $\text{NO}_3\text{-N}$ zusammen. Kronenraumbilanzen verweisen für die Fläche Klingenthal zudem auf bedeutende N-Aufnahmeraten im Kronenraum, so daß der tatsächliche N-Eintrag in zahlreichen Waldbeständen noch beträchtlich höher ist. Insgesamt befinden sich die **Schwefel- und Stickstoffeinträge**, trotz einer ungefähren Halbierung beim Schwefel seit 1988, weiterhin **auf einem für Waldökosysteme zu hohem Niveau**.

Die Sulfatausträge mit dem Sickerwasser in 100 cm Tiefe betragen im Meßfeld Cunnersdorf jährlich etwa 200 kg/ha (pH-Werte: zwischen 4,4 und 3,9), in Klingenthal etwa 90 kg/

ha (pH: 4,7 - 4,2). Damit übertreffen die S-Austräge die S-Einträge um ein Vielfaches. Besonders in Cunnersdorf ist von einem Effekt verstärkter S-Mobilisierung über die Auflösung vormals im Boden in Form von Al-Sulfaten gespeicherter Schwefelvorräte auszugehen. Entsprechend ausgeprägte Korrelationen bestehen zwischen den hohen S- und Al-Konzentrationen im Sickerwasser, die in Cunnersdorf mit 25 bis 40 mg/l S bzw. 10 bis 15 mg/l Al etwa das 3fache der Werte in Klingenthal betragen. Zur Wahrung der Elektroneutralität sind auch die Austragsraten von Ca, K und Mg in Bodenlösung und Sickerwasser entsprechend hoch.

Chemische Parameter in Waldquellen

Auf der Mehrzahl sämtlicher Meßflächen ist folglich der Boden über die im Rahmen einer Profilbeprobung erfaßte Tiefe hinaus versauert und von den **hohen Säureausträgen** des Bodens ist vielfach bereits der Grundwasserleiter betroffen. So sind die Wässer von 3 Waldquellen im Einzugsgebiet der Meßstation Klingenthal (westl. Erzgebirge) gekennzeichnet durch einen ebenfalls hohen Versauerungsgrad infolge niedriger pH-Werte sowie hohen Sulfat- und Aluminium-Gehalten. Die entsprechenden Trinkwasser-Grenzwerte (pH: 6,5 - 9,5; 0,2 mg Al/l) werden bei pH-Werten zwischen 4,0 und 4,8 weit unter- bzw. hinsichtlich der Al-Konzentrationen mit 0,8 bis 3,8 mg/l weit überschritten. Das verdeutlicht die Dringlichkeit von Maßnahmen, die im weitesten Sinne für den **Schutz und die Sanierung der Waldböden** sowie für die Sicherstellung der Trinkwasserqualität aus Waldgebieten getroffen werden müssen!

Dr. Gerhard Raben
Sächsische Landesanstalt für Forsten (LAF), Graupa



Noch kein Nationalpark Böhmische Schweiz

Im April sollte das tschechische Parlament den Antrag zur Ausweisung des Nationalparks Böhmische Schweiz beraten. Erfreulicherweise war wieder die größere Variante von 9181 ha Nationalparkfläche zur Vorlage gekommen, um die sich der Leiter der LSG-Verwaltung Labské pískovce, Werner Hentschel, bemüht hatte. Damit befindet sich z.B. der Rosenberg wieder im Nationalpark. Nur der Ort Kamenická Stráň und etwas Wald südlich des Rosenberges sind nicht einbezogen, doch das ist nur von geringer Bedeutung, meint Werner Hentschel. Doch leider kam das Parlament auf der letzten Sitzung vor den Neuwahlen im Juni 1996 nur zur Abarbeitung weniger Tagesordnungspunkte. Das Thema Nationalpark Böhmische Schweiz wurde nicht behandelt. Es kann nun erst wieder vom neuen Parlament beraten werden.

Deutsch-tschechischer Jugendaustausch

Bereits eine gute Tradition sind die Treffen zwischen tschechischen und deutschen Jugendlichen in der Sächsischen und Böhmischen Schweiz. Im letzten Jahr waren die Tschechen zuerst in der Sächsischen Schweiz zu Gast. Bei Wanderungen und in der Bildungsstätte Sellnitz sah man viel von

der Landschaft und lernte sich näher kennen. Das zweite Treffen fand dann auf böhmischer Seite statt. Große Wanderungen führten die Gruppe entlang des Elbtals und ins Gebiet des Tannenberges (Jedlova). Betreut wurden der gesamte Jugendaustausch von der Nationalparkverwaltung und von der LSG-Verwaltung Labské pískovce.

Interessante zweisprachige Informationstafeln

Wie bereits im SSI-Heft 10 erstmalig berichtet, werden in der Böhmischen Schweiz an interessanten oder zentralen Orten neue Informationstafeln aufgestellt. Neben Sehenswürdigkeiten werden auch historische Objekte und Plätze vorgestellt, die heute nicht mehr existieren. In diesem Heft wollen wir einmal eine Tafel (siehe Seite 37) vorstellen, die von einem Platz berichtet, der heute verlassen und völlig einsam liegt: Zadní Jeřichovice (Hinterdittersbach). Bis 1945 war die kleine Ansiedlung gegenüber der Rabensteine im Hinterhermsdorfer Gebiet bewohnt.

Nach und nach werden weitere Tafeln angefertigt und aufgestellt. Besonders schön finden wir, daß die Tafeln zweisprachig angefertigt sind und so auch dem deutschen Besucher (der ja zumeist des Tschechischen unkundig ist) wissenswerte Informationen zum Standort vermittelt

HUDY SPORT

CLIMBING AND OUTDOOR EQUIPMENT

Liebe Freunde,

mit der Ankunft des Frühlings laden wir Sie in unser Spezialgeschäft mit Bergsteiger- und Touristik-Material nach Hřensko ein.

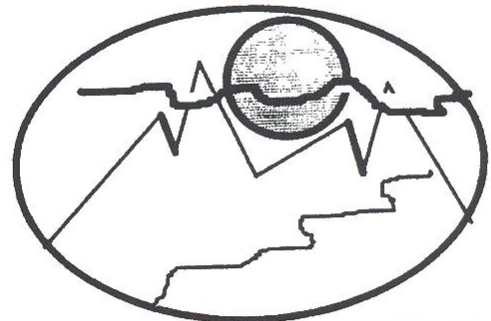
Wir haben neben dem klassischen Sortiment mit Seilen, Karabinern, Kletterschuhen, Rucksäcken, Schlafsäcken, Trekkingschuhen (mit Gore-Tex) auch viele Neuheiten für Sie vorbereitet.

Ab Mai 1996 ist unser Geschäft zweimal größer! Auch während der Rekonstruktion ist das Geschäft geöffnet.

Öffnungszeiten:

Mo - Do	9 - 17.30 Uhr
Fr	9 - 19 Uhr
Sa	9 - 17 Uhr
So	10 - 17 Uhr

Tel.: 0042 - 412 - 912 86 Fax 0042 - 412 - 912 87



Zadní Jetřichovice



Vydra říční (Lutra lutra)

V Křinici, která zde tvoří státní hranici, můžeme spatřit tento u nás silně ohrožený druh. Vydra je velmi dobře přizpůsobena životu ve vodě. Její potravu tvoří hlavně menší rybky. Ve strmých březích nebo pod kořeny stromů, v těsné blízkosti vody, si vyhrabává noru, která má vchod pod hladinou. V ní se také rodí 2–3 mláďata.

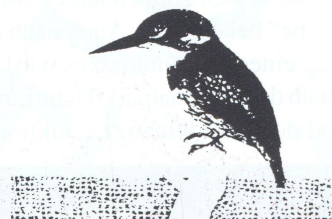
Fischotter

Der Fischotter hat seinen hiesigen Verbreitungsschwerpunkt an den Bächen Kirmscht und Kamnitz. Hier entstand in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten eine kleine Population der vom Aussterben bedrohten Art. Durch die Verfolgung des Menschen ist der Otter sehr scheu geworden und führt ein nahezu unsichtbares und nächtliches Leben.



V těchto místech stála do roku 1945 osada Zadní Jetřichovice. Roku 1833 se zde uvádějí 4 domy, kolem roku 1900 již 7 stavení. Česká silnice tvořila hranici mezi bynoveckým a českokamenickým panstvím. Stávala tu stará Křinická krčma a lesovny obou panství. Od konce minulého století se osada stala křižovatkou turistických cest.

An dieser Stelle befand sich bis 1945 der Ortsteil Hinter-Dittersbach. 1833 werden 4 Häuser, um 1900 7 Häuser erwähnt. Die Böhmerstraße bildete die Grenze zwischen der Binsdorfer und der Böhmisches-Kamnitzer Herrschaft. Hier standen die alte Kirmschtschänke und die beiden herrschaftlichen Forsthäuser. Ab dem letzten Jahrhundert war hier ein Knotenpunkt mehrerer Wanderwege.

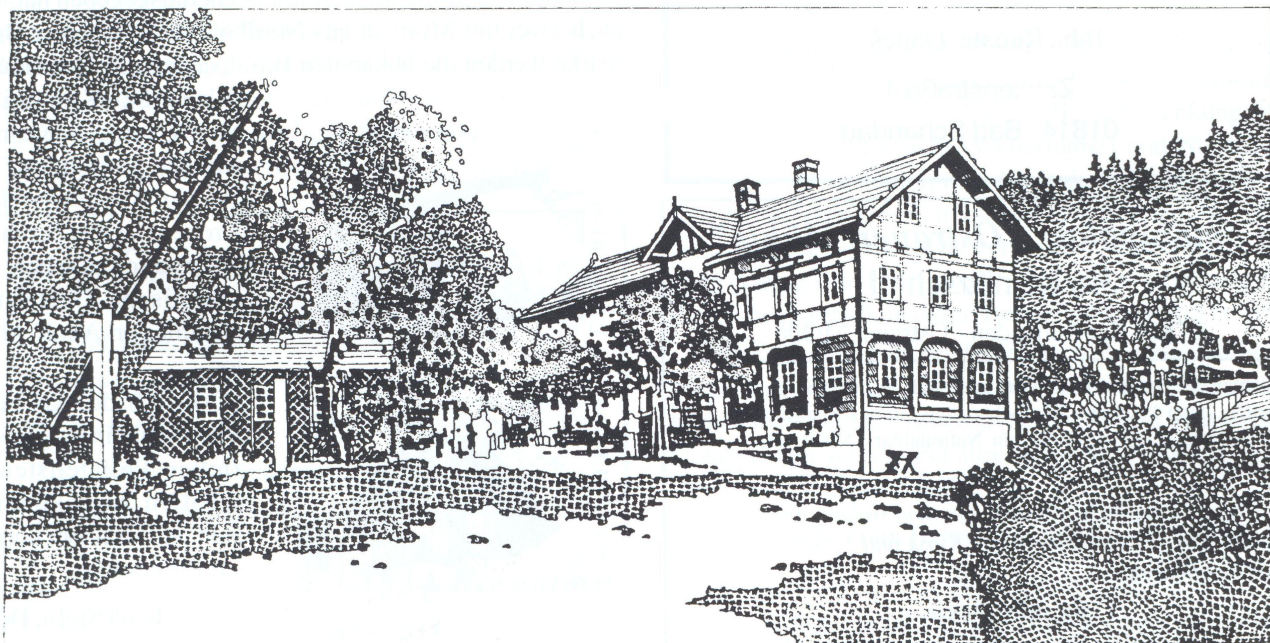


Ledňáček říční (Alcedo atthis)

Obyvá toky s čistou vodou bohatou na drobné rybky. Ve svislých, dostatečně vysokých, hliněných březích si vyhrabává noru. Hnízdí dvakrát do roka. Živí se hlavně malými rybkami, ale i pulci, žabkami, koryši a hmyzem.

Eisvogel

Der seltene, etwa stengroße Eisvogel ist leicht zu erkennen am blauschillernden Gefieder und der orangefarbenen Unterseite. Er gräbt die Bruthöhlen in steile Uferwände. Seine Nahrung, kleine Fische und Wasserinsekten, erbeutet er stoßtauchend von einem Ansitz aus.



Neues Naturreservat im LSG Labské pískovce bei Srbská Kamenice (Windisch-Kamnitz)

Im Landschaftsschutzgebiet Labské pískovce (Elbsandsteingebirge) wurde am 1. Januar 1996 ein neues Reservat ausgewiesen. Die Gesamtzahl der Reservate im LSG hat sich somit auf 9 erhöht.

Das neue Reservat „Arba“ befindet sich am rechten Ufer der Kamenice (Kamnitz), gegenüber der Kirche von Srbská Kamenice (Windisch-Kamnitz) auf der anderen Talseite. Das Reservat hat eine Fläche von nicht ganz 4 ha. Seinen Namen hat es vom alten Flurnamen „Die Arbe“ bekommen. Auch nach der erhofften Ausweisung eines Nationalparks wird das neue Reservat außerhalb der Nationalparkfläche inmitten des LSG liegen und dort eine wichtige Funktion erfüllen.



Das neue Reservat Arba bei Srbská Kamenice

Foto: J. Marek



Märzenbecher im Reservat Arba

Foto: J. Marek

Bücherstube Bad Schandau

Inh. Renate Daneš

Zaukenstraße 4

01814 Bad Schandau

Campingplatz "Ostrauer Mühle" im Kirnitzschtal

01814 Bad Schandau - Ostrauer Mühle

Möchten Sie wandern, klettern oder sich in der Natur erholen, dann kommen Sie doch zu uns, in das Zentrum des Elbsandsteingebirges, direkt am Nationalpark Sächsische Schweiz.

Wir bieten: Zeltplätze, Wohnwagen- und Wohnmobilstandplätze, WC, Dusche warm, Kiosk und Kochmöglichkeit

Familie Hasse

(Mitglied im Sächsischen Bergsteigerbund)

An einer zweisprachigen Informationstafel, auf der die charakteristischen Vertreter von Fauna und Flora vorgestellt werden, wird derzeit gearbeitet. So finden wir hier im Reservat Märzenbecher, Breitblättriges Knabenkraut, Moorfrosch, Rohrammer, Wiesenpieper u.v.a.

Sumpfige Stellen, wie die Wiesen im jetzt unter Schutz gestellten Reservat, spielen eine bedeutende Rolle für die Erhaltung des natürlichen Gleichgewichts und für die Erhaltung seltener oder vom Aussterben bedrohter Arten.

Pavel Benda, Děčín

Nordböhmische Motive auf tschechischen Briefmarken

Unter vier Sonderbriefmarken, die das tschechische Wirtschaftsministerium am 3. Mai 1995 herausgegeben hat, sind auch zwei mit Motiven aus Nordböhmen. Auf einer Briefmarke werden die bekannten Basaltsäulen des Herrenhaus-

felsen bei Kamenický Šenov (eine 8 Kronen-Marke) gezeigt, auf der zweiten Briefmarke (für 9 Kronen) ist das berühmte Prebischtor zu sehen. Die graphische Gestaltung stammt von Adolf Absolon.

Nur schade, daß beide Marken nur in Prag in speziellen Philatelistengeschäften zu bekommen sind und nicht bei normalen Postämtern.

Karl Stein, Děčín





Neue Schutzhütte auf dem Gohrisch

Kritiker werden vielleicht gleich von unzumutbaren optischen Beeinträchtigungen und Möblierung der Naturlandschaft sprechen, von „Boofenbau“, Verlärmung oder Aufforderung zur Müllablagerung in der Hütte. Völlig zu Recht wird argumentiert, daß nicht jedes einmalige Aussichtsgestell, jeder Ausschank, jeder Pfad und jede Hütte des vorigen Jahrhunderts heute neu erstehen sollte. Neue „Attraktionen“, wie beleuchtete Tafelberge oder Gipfelkreuze werden sicher auch nicht benötigt.

Doch manche aus vergangenen Zeiten überkommene Einrichtungen oder Denkmäler auf unseren Tafelbergen und Aussichtspunkten sind nicht in Frage zu stellen, denn sie gelten als fester Bestandteil unserer Kulturlandschaft. Wer will schon den Wettin-Obelisk auf dem Lilienstein (1889) oder die Schutzhütte auf dem Hockstein (1882) abreißen, weil sie „im Landschaftsbild stören“? Was wäre das Panorama von Dittersbach in Böhmen ohne die Hütten auf Marienfels, Wilhelminenwand und Rudolfstein (letztere 1995 erneuert)?

Fragt man ältere Einwohner von Papstdorf (gute Sichtbeziehung!) oder Gohrisch nach den Wahrzeichen des Gohrischsteins, so wird selbst heute noch zumeist erst die Schutzhütte genannt. Kein Wunder eigentlich, denn durch den Königlichen Oberförster Emil Grünewald (Cunnersdorf) unter „Verwendung billiger Arbeitskräfte“ mit Gesamtkosten von 120 Reichsmark im Jahre 1888 erbaut, diente sie über 7 Jahrzehnte als Aussichts-, Treff- und Ruhepunkt für Sommerfrischler, Heimatfreunde und Wanderer.

Die Unterhaltung der Hütte oblag zunächst dem Cunnersdorfer Verschönerungsverein, dessen Vorsitzender Grünewald war. 1904 übernahm dies die neugegründete Ortsgruppe Gohrisch des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz und führte die Instandhaltung bis zur Zwangsauflösung des Vereins nach dem Krieg durch.

Über Reparaturen zu DDR-Zeiten ist nichts bekannt, so daß der erfolgte Abbruch wegen Bauauffälligkeit (um 1960) erklärbar ist. In den 70er und 80er Jahren scheiterten Bemühungen mehrerer Gohrischer Einwohner die Hütte zu erneuern hauptsächlich an Materialproblemen.

Tischer Brunhilde

- * Spielwaren
- * Bürobedarf
- * Drogeriebedarf
- * Zeitungen
- * Geschenkartikel
- * Quelle-Agentur
- * SZ-Anzeigen-Annahmestelle
- * Ansichts- und Glückwunschkarten

Königsteiner Straße 50, 01824 Rosenthal

Telefon 035033 - 334

Die Hütte

Trekking
Wandern, Reisen
Bergsport

Die Hütte

Freiberger Straße 124
01159 Dresden
Tel. 03 51 - 4 94 12 08

Der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz/ Heimatfreunde Kurort Gohrisch e.V. möchte nun an alte, gute Tradition anknüpfen und diese Hütte auf dem vorhandenen ausgeschlängelten Fundamentplatz (Südseite, Nähe Abstieg Richtung Papstdorf) wieder errichten. Sie soll in gleichartiger sechseckiger Gestalt und Größe (d=2,80m), allerdings mit etwas offenerer Verschalung gebaut werden, um dem sonst evtl. praktizierten „Boofen“ in der Hütte keinen Vorschub zu leisten.

Wir als Verein sehen eine Neuerrichtung sowohl aus unserem historischen Selbstverständnis heraus als wünschenswert an, als auch, um eine gewisse Besucherlenkung auf die zwei Punkte Südaussicht (Wetterfahne) und Nordaussicht (Schutzhütte) zu führen und damit die z.T. flächigen Trittschäden auf dem Gesamtplateau einzudämmen. Aus diesem Grund haben wir z.B. auch vorgesehen, den einzigen Übergang (kleine Brücke) zum SW-Teil völlig zu beseitigen, um diesen noch relativ intakten Bereich etwas ruhig zu stellen.

Unser Verein ist in der Lage, nach Bedarf künftig Wartungs- und Reparaturarbeiten durchzuführen und für Sauberkeit im Umfeld (wie bereits seit Jahren auf dem gesamten Gohrisch) zu sorgen. Für Ihre Meinung, Hinweise und Ergänzungen sind wir dankbar.

Gebirgsverein Heimatfreunde Kurort Gohrisch e.V.
Der Vorstand

Unsere Anschrift: G.V.H.K.G. e.V., Geschäftsstelle, Walter Großer,
Hörneltweg 94, 01824 Kurort Gohrisch



Schildbürgerstreich im Regierungspräsidium: Fähre scheitert an Formalitäten

Schon seit langem warten Berg- und Wanderfreunde auf die Fähre Schöna-Hřrensko, die schon 1992 (!) vom Bürgermeister von Reinhardsdorf-Schöna, Arno Suddars, und der Euroregion initiiert worden war. Schon 1995 sollte eigentlich der Fährbetrieb aufgenommen werden, doch mittlerweile gibt es weitere Verzögerungen, berichtet der Bürgermeister, so daß wohl auch 1996 keine Fähre ablegen wird. Dabei ist alles bestens vorbereitet. Die technischen Voraussetzungen hat die Oberelbische Verkehrsgesellschaft geschaffen: Fähre,

Pontons usw. sind vorhanden. Auch von BGS und Zoll gibt es grünes Licht, selbst für den Eigenanteil der Gemeinde fand man eine Lösung, so Suddars. Nur eine Formalität wurde nicht beachtet. Da zwar noch keine Projektierungsmittel bereitstanden, aber schon die Gelder für Baumaßnahmen, hat der engagierte Bürgermeister diese Mittel schon für die Projektierung der Stützmauer verwendet. Nun stellt sich das Regierungspräsidiums quer: Falsche Verwendung der Mittel. Eine unbürokratische Lösung ist dringend erforderlich.

Tourismus und Gasthäuser



Gasthäuser als wichtige touristische Infrastruktur

Ein wichtiges Aushängeschild für den Tourismus in einem Urlaubsgebiet sind dessen Gastwirtschaften. Ein erfreulicher oder ein unerfreulicher Besuch in einer Gaststätte oder einer Pension kann oft maßgeblich zum positiven oder negativen Image eines Urlaubsgebietes beitragen.

Natürlich sind fehlende Gastwirtschaften in einer Ortschaft ein touristisches Minus: In manchen Orten gibt es derzeit überhaupt keine Gaststätte; und auch viele traditionelle Bauden wie z.B. Schrammsteinbaude oder Beuthenfall scheinen für immer geschlossen zu bleiben. Mittlerweile schließen wohl auch die ersten Berggaststätten wie z.B. auf dem Lilienstein.

Die Gründe für die Probleme sind sicher vielfältig, zum einen ist die Saison in der Sächsischen Schweiz nicht ganzjährig, zum anderen geben die Banken nur noch zögerlich Kredite für Gastwirtschaften. Vielfach sind die isolierte Lage wie bei der Oberen Mühle in Hinterhermsdorf oder schlechte Bausubstanz und ungeklärte Abwasserproblematik wie bei der Gaststätte auf dem Lilienstein Gründe für die existenziellen Problemen. Doch wären nicht gerade bei traditionel-

len Gastwirtschaften, die auch ein Aushängeschild der Region waren bzw. wieder sein könnten, Landes- und Kommunalpolitiker sowie der Fremdenverkehrsverband gefragt?

Aber natürlich es gibt auch eine Reihe erfreulicher Beispiele: So wird das Gasthaus auf dem Großen Winterberg trotz exponierter Lage wieder bewirtschaftet. Auf dem Pfaffenstein gibt es wieder einen Imbiß. Dort ist langfristig die Eröffnung der Gaststätte geplant (siehe SSI-Heft 9).

In diesem Heft wollen wir das Schicksal eines traditionsreichen Bergsteiger- und Wanderergasthauses näher beleuchten. Es geht um den Beuthenfall, den die jüngeren unter uns als Gaststätte schon gar nicht mehr kennen. War der Lichtenhainer Wasserfall wohl schon von alters her mehr dem betuchten Publikum vorbehalten, so war der Beuthenfall der Treff der Wanderer und Bergsteiger. Frau Irmtraut Hille berichtet im folgenden Beitrag zum besorgniserregenden, aktuellen Stand.

Peter Rölke

Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz

Wer in diesem Jahr plant, einige Tage Urlaub oder ein Wochenende in der Sächsischen Schweiz zu verbringen, der findet auf diesen Seiten einige Übernachtungsmöglichkeiten. Allen Gästen wünschen wir einen angenehmen Aufenthalt.

Die touristische „Ochelbaude“

Am Sebnitzbach 8
01814 Rathmannsdorf
Tel. / Fax: 035022 - 2107

**direkt im Felsgebiet der Ochel;
am Haltepunkt Porsdorf an der Bahnlinie von
Bad Schandau nach Sebnitz gelegen**

Unsere Baude bietet preiswerte Unterkünfte, auch für
Gruppen, Wanderer, Bergsteiger und Naturfreunde.

Ständiges Imbißangebot

Siegmar Küchler

Schweizermühle 6

01824 Rosenthal - Bielatal, Tel. 035033 / 209

Vermiete

1 FeWo für 2 Pers., AB möglich, Du/WC, 30,- DM/Pers./Tag

1 Dz, Du/WC Etage, 25,- DM/Pers./Tag

Preise inkl. Frühstück, Kinderermäßigung bis 12 Jahre, ZH,

ganzjährige Vermietung

Pension und Gaststätte

Waitzdorfer Schänke

Inh. Rudolf Knopf

01848 Waitzdorf 1, Tel.: 035975/312

erholsame Ruhe im Nationalpark Sächsische Schweiz

gutbürgerliche Küche - Mittag- und Abendessen

Kinderspielplatz, Liegewiese, Parkplatz auf dem Grundstück

8 DZ mit DU/WC: Ü/F 35,- / 45,- DM pro Person

Im Zentrum der Sächsischen Schweiz

2 Zweibett-Zimmer, 1 Dreibett-Zimmer

pro Person ab 13,- DM

w/k Wasser, Etagedusche / WC

Kleinküche, Aufenthaltsraum, FS,

TT-Platte, Gartenbenutzung, Parkmöglichkeit am Haus

Frühstück nach Vereinbarung

A. Ulbricht, Kellerstraße 16

01814 Krippen, Tel.: 035028 - 80483

Helga Richter

F.-G.-Keller-Str. 18

01814 Krippen, Tel. 035028/80731

Vermiete ganzjährig

1 / 3-Bettzimmer mit großem Wohnraum

1 Ferienwohnung mit 3 Betten und 1 Aufbettung

jeweils mit DU/WC, TV, Telefon, Parkplatz u. Garten-

benutzung - Frühstück nach Vereinbarung

Elbsandsteingebirge - Sächsische Schweiz

3 - Bettzimmer, w/k Wasser, Dusche, WC

ab 15,- DM / Person

Frühstück möglich

H. Ressel

01814 Waltersdorf bei Bad Schandau

Nr. 27 b

„Felsenheimat“

Separate Ferienwohnung

2 Zimmer mit je 2 Betten, Aufbettung, ab 50,- DM

Frühstück möglich, Heizung, DU/WC, Miniküche,

Terrasse, TT-Platte, Spielmöglichkeiten, Sauna,

Parkplatz

Christian Fiedler

Mittelweg 10

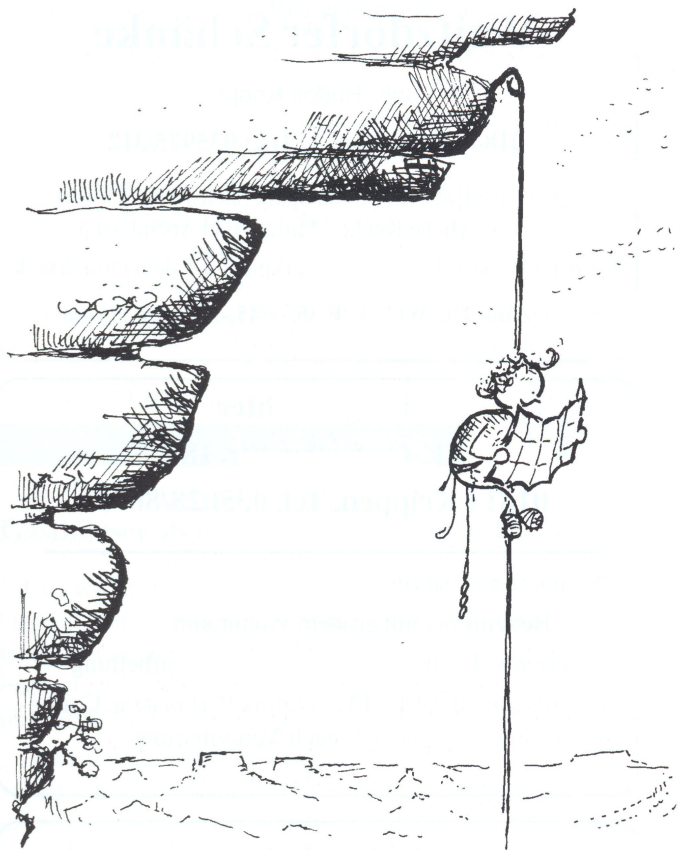
01824 Dorf Wehlen Tel. / Fax: 035024 - 619

Was wird mit dem Beuthenfall?

Jedem Freund der Sächsischen Schweiz und Kenner ihrer Geschichte muß der Anblick des Gasthauses Beuthenfall zu Herzen gehen, den dieses nun schon seit Jahren den Besuchern des so gepriesenen Kirnitzschals bietet. Dabei hätte der Beuthenfall wahrlich ein besseres Schicksal verdient, als in erbärmliche Ruinen zu zerfallen. Wobei man sich auch immer wieder fragt, wie das mit der Förderung des so erwünschten Tourismus und der Schaffung von Arbeitsplätzen zu vereinbaren ist, denn an Zuspruch von Seiten der Touristen hat es dem Beuthenfall nie gefehlt.

Als der Wasserfall noch unberührt von menschlichen Eingriffen beschaulich über den Fels herabrieselte, zog er schon die Aufmerksamkeit der „Schweizreisenden“ auf sich, die zu Fuß oder mit dem Pferdewagen durch das Kirnitzschtal kamen, um die schauerlichen Spalten und Abgründe des berühmten Kuhstallfelsens in Augenschein zu nehmen. Der nie versiegende Touristenstrom war es auch, der 1850 dem Lichtenhainer Häusler Karl Traugott Richter zur Schankkonzession und Gründung einer Schankwirtschaft am Beuthenfall verhalf. Von diesem ersten Lokal sind freilich keine Spu-

Mit Böhm-Wanderkarten in die Sächsische Schweiz...



Detailkarten im Maßstab 1 : 10 000

Schrammsteine - Affensteine	DM 6½
Kleiner Zschand	DM 3½
Großer Zschand	DM 6½
Hinterhermsdorf und die Schleusen	DM 6½
Die Bastei	DM 6½
Brand-Hohnstein	DM 6½
Bielatalgebiet	DM 6½

Übersichtskarten

Große Karte der Sächsischen Schweiz	1 : 30 000	DM 9½
Sächsische Schweiz	1 : 40 000	DM 7½
Böhmische Schweiz	1 : 40 000	DM 7½

... und ins Zittauer Gebirge

Maßstab 1 : 10 000

Zittauer Gebirge - Östlicher Teil	DM 7½
Zittauer Gebirge - Westlicher Teil	DM 7½

Rolf Böhm · Kartographischer Verlag · Leipziger Straße 47-1504 · 10117 Berlin ·

ren mehr vorhanden. Es war eine sog. Rindenhütte von der damals üblichen Art, d.h. ein blockhüttenförmiges, mit großen Rindenstücken verkleidetes Gebäude, an dessen Stelle 1870 das schmale, hohe, massiv gemauerte Restaurationsgebäude trat, das jetzt rechter Hand vom Wasserfall als angehende Ruine die mitleidvollen Blicke der Vorübergehenden auf sich zieht. Es hatte eine kleine gemütliche, mit ländlichen Holzmöbeln und Sofaecke eingerichtete Gaststube, die bald, als um die Jahrhundertwende die klassische bergsteigerische Erschließung der Sächsischen Schweiz ihren Höhepunkt erreichte, als Bergsteigertreff Berühmtheit erlangte. Legendenumwobene, in Bergsteigerkreisen Ehrfurcht erweckende Namen wie Albert Kunze, Sepp Baumgart, Oliver Perry-Smith und viele andere durfte das kleine Stübchen in der langen Liste seiner Besucher vermerken.

Als Bergsteigerdomizil und günstiger Ausgangspunkt für viele Klettertouren im Bereich des Dietrichgrundes, allen voran der Klettergipfel um Bloßstock und Brosinnadel, wurde die Beuthenfallrestauration, die um die Jahrhundertwende noch um ein Gebäude mit Fremdenzimmern und billigen Quartieren für Bergsteiger erweitert wurde, weit und breit bekannt. Manchem wird vielleicht noch eine zünftige Über-

nachtung auf dem ursprünglich als Stallgebäude errichteten Strohboden in Erinnerung sein. Umhergehäufte Rucksäcke und Kletterseile, Gestalten in wetterstrapazierter Kleidung, Fachsimpelei an den einfachen Holztischen, Bergsteigertlieder beim Lampenschimmer, schufen die Atmosphäre, die auch städtische Touristen in ihren Bann zog.

Als Betriebsferienheim wurde dem Beuthenfall in den 80er Jahren baulicher Verfall, teilweiser Abriß und Umbau zu einem Kinderferienheim zum Schicksal. Er wurde Ende 1993 durch die Treuhand reprivatisiert. Mangelnde finanzielle Unterstützung verhinderte bisher die Wiederherstellung dieser traditionsreichen Gastwirtschaft der Sächsischen Schweiz, an deren leeren Fenstern sich umsonst müde Wanderer die Nasen plattdrücken und nach einem Ruheplätzchen oder einer Übernachtung Ausschau halten.

Wie wird es mit dem Beuthenfall weitergehen, der nun wieder zum Verkauf steht? Wird er gemeinsam mit dem technischen Denkmal Neumannmühle einen traurigen Rekord der Kulturruinen im besuchenswerten Kirnitzschtal aufstellen?

Irmtraut Hille, Altendorf

Frau Irmtraut Hille ist die Ortschronistin der Gemeinde Kirnitzschtal.



Sinnvolle Ferienfreizeiten - Naturschutz mit Riesaer Kindern und Jugendlichen

Als ich 1986 mit den Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche im LSG Sächsische Schweiz begann und mir Gedanken zum Ablauf derartiger Veranstaltungen machte, war neben der sportlichen Seite Wandern und Klettern auch der Gedanke des Naturschutzes immer mit im Blickfeld. So war mir von Anfang an klar, daß bei allen Aktionen der Gedanke des Umganges mit der Natur eine Rolle spielen muß.

Durch eigene Erfahrungen, wie wenig umweltbewußt sich manche Besucher der Sächsischen Schweiz benehmen, war für mich der Spruch „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ zum Leitgedanken geworden. Ich habe heute noch die freundlichen Hinweise und Sprüche mancher Leute zu den Aktionen „Sauberes Gebirge“ im Ohr, die uns für den Einsatz lobten, aber keiner bat um eine Mülltüte, um selbst mit Hand anzulegen und uns zu helfen. So wurde die Idee geboren, wenn möglich, zu jeder Ferienfreizeit mindestens einen halben Tag im Gebirge mitzuarbeiten. Aus meiner Sicht ist es sehr wichtig, daß diese doch sehr sensible Gegend, in der wir unseren Sport ausüben, eben nicht nur als Sportgerät gesehen wird. Unsere jungen Leute begreifen, daß auch sie für die Erhaltung dieses Gebirges mitverantwortlich sind. Sie erkennen und erleben bewußt die Emp-

findlichkeit der Natur, dadurch wachsen in ihnen die Schutzgedanken.

Gemeinsam mit Andreas Knaak von der Nationalparkverwaltung und Forstamtsleiter Dietrich Graf wurden Tätigkeiten ausgesucht, die von Kindern und Jugendlichen zu bewältigen sind, die ihnen aber auch zeigen, daß Arbeiten im Wald ganz schön schwer, schmutzig und anstrengend sein können: ob bei der Beräumung einer Schonung, beim Faschinenbinden, beim Entrümpeln, beim Reinigen der Steigeinrichtungen am Lilienstein, um nur einige Arbeiten zu nennen.

Ich denke, daß wir heute sehr gute Erfahrungen haben, denn die Kinder und Jugendlichen nehmen die Gedanken und Probleme auf. Wenn sie richtig motiviert werden, sind sie auch bereit, die Gedanken des Naturschutzes weiterzutragen. Trotzdem wird auch in der Zukunft immer das Engagement derjenigen notwendig sein, die sich mit Kindern und Jugendlichen zu dieser Problematik beschäftigen. Gerade jetzt in einer Zeit, in der immer mehr davon gesprochen wird, die Natur vor dem Menschen zu schützen, dem Menschen also die Natur zu verschließen, ist es aus meiner Sicht notwendig zu lernen, mit ihr zu leben.

Uwe Hübner, Leiter der Freizeit-Insel Riesa

Ausrüstung für den Bergsteiger- Wander u. Abenteuerurlaub



Funktionsbekleidung, Zelte,
Rucksäcke, Schlafsäcke,
Kletterzeug...

Lannerstr. 5 am Wasaplatz
01219 Dresden
Tel./Fax: 0351/4710563



Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz

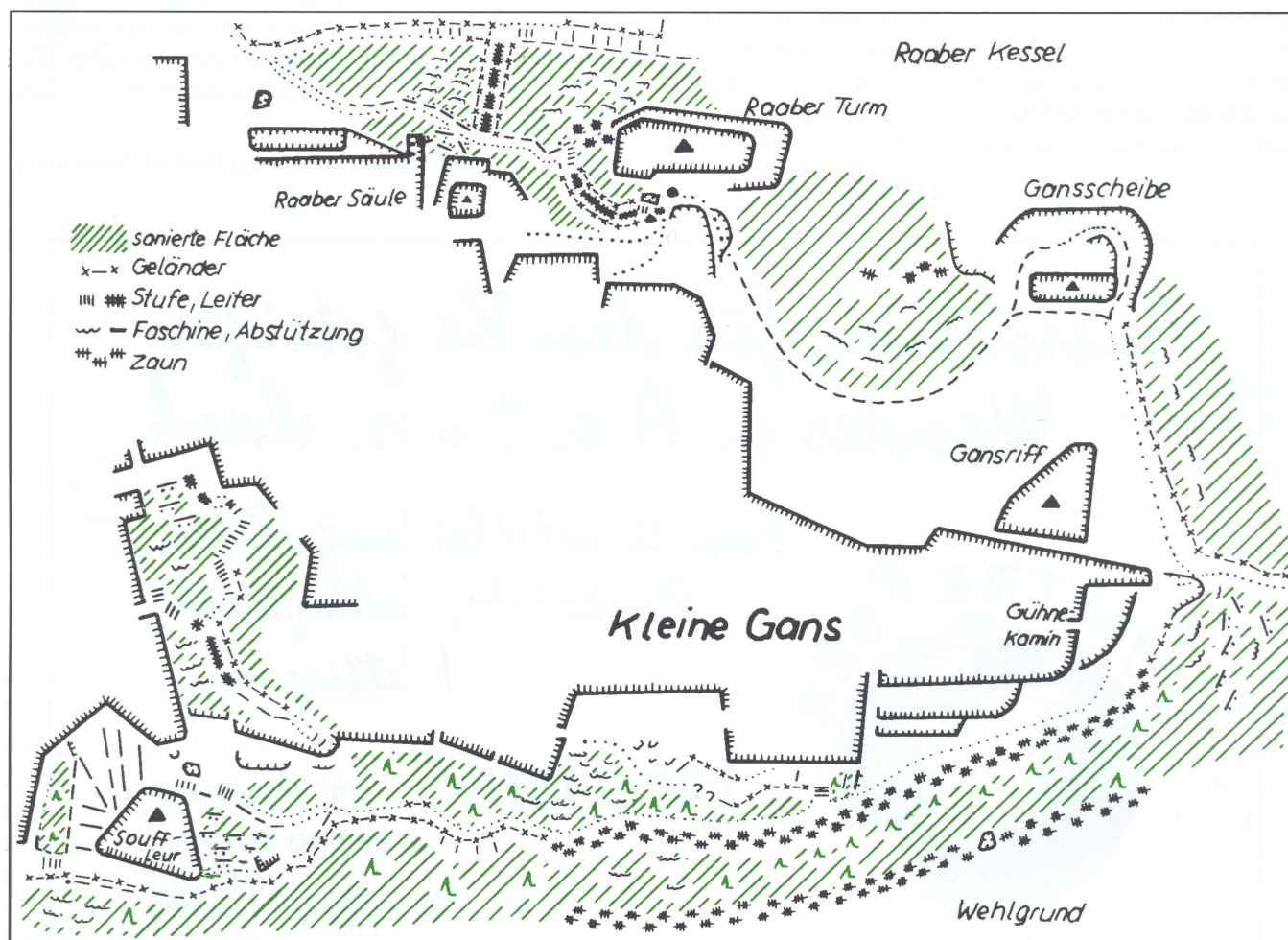
(Fortsetzung aus Heft 11)

In diesem Heft wollen wir zwei weitere Gebiete vorstellen, in denen in großem Umfang Erosionsschäden durch den Klettersport entstanden waren, und in denen sich Bergsteiger um deren Beseitigung bemühen. Zum einen ist es das Klettergebiet um die Kleine Gans zwischen Raaber Kessel und Wehlgrund, zum anderen der Klettergipfel Dreifreundenstein am Rauenstein.

10. Kleine Gans

Das Klettergebiet um die Kleine Gans umfaßt eine Vielzahl von Klettergipfeln, ist flächenmäßig relativ groß und von den Bergsteigern hoch frequentiert. Schon in der Vergangenheit gab es in diesem Gebiet starke Erosionserscheinungen, bedingt auch durch den weichen Sandstein. Bereits in den 30er und 50er Jahren führten Bergsteiger des SBB bzw. der Sektion Empor Löbtau freiwillige Arbeitseinsätze zur Beseitigung der Erosionsschäden und zum Wegebau durch.

Nachdem eine Reihe von Jahren weniger getan wurde, erreichte das Ausmaß der Schäden zu Beginn der 80er Jahre eine größere Dimension. Unzählige Wege und Trampelpfade waren entstanden (z.T. unverantwortlich quer über die Hänge) und starke Erosionsschäden hatten sich eingestellt. Hinzu kam noch, daß sich am Fuß der Kleinen Gans viel Sand durch die natürliche Verwitterung des weichen Sandsteins sammelte.



Sanierungsgebiet um die Kleine Gans im Rathener Gebiet

Erstellung: Alfred Rölke

WOHIN IMMER IHR WOLLT.

EINSTEIGERPAKET*	
HÜFTGURT	99,00
KLETTERSCHUHE	119,00
HMS-KARABINER	15,90
ABSEIL-ÄCHTER	17,90
FÜR DM 200,-	
= MEHR ALS 50,- DM GESPART	

SUNVERANGEBOT*
EDELRIIDSEIL 10,5mm / 50m
NUR DM 159,-

CAMP 4

Der Ausrüster für Expedition, Bergsport und Trekking in Berlin-Mitte, Dircksenstr. 78, Tel.: 242 66 34

* alle Angebote solange der Vorrat reicht

Im Jahre 1983 begannen Pirnaer Bergsteiger um Rolf Schirmer in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Forstamt und dessen Leiter, Herrn Dietrich Graf, mit den Sanierungsarbeiten im Gebiet der Kleinen Gans.

Die Bergsteigersektionen des Kreises Pirna leisteten in den folgenden Jahren viele Arbeitsstunden, um den Schäden Einhalt zu gebieten und die Zugangswege in geordnete Bahnen zu lenken. 1984 wurden Ballenkiefern auf die beruhigten, mit Zaunsfelden abgesperrten Flächen gepflanzt. 1985 wurde die Stiege um den Raaber Turm gebaut, und der wilde Abstieg an der Gansscheibe bekam eine Absperrung. Durch eine ständige Betreuung in den folgenden Jahren konnten weitere Schäden in Grenzen gehalten werden. Nach der Wende gaben die Pirnaer Bergsteiger Anfang der 90er Jahre leider ihre Betreuung auf.

Wie sieht es dort heute aus?

Die damalige Aufstellung von kleinen Zaunsfeldern (in Form von Schneegattern) zur Eindämmung der Sandmassen und zum Schutz der Pflanzungen haben sich glänzend bewährt. Die dahinter gepflanzten Bäumchen konnten sich gut entwickeln, Gras, Heidekraut und Moose gesellten sich hinzu, so daß die einstmals versandeten Hangflächen sich fast vollständig erholen konnten.

Viele Geländer und Absperrungen sind umgestürzt bzw. ganz verschwunden. Absperrschilder und Sanierungsschilder liegen verstreut im Gelände, leider ein trauriges Bild.

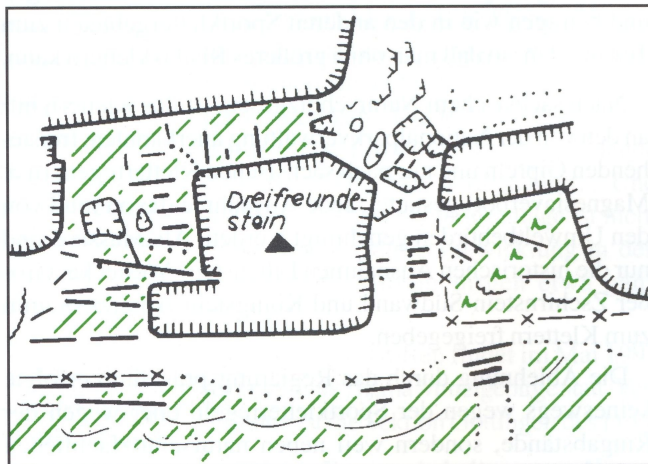
Eine Betreuung des Gebietes Raaber Kessel/ Wehlgrund hat jetzt erfreulicherweise die Ostberliner DAV-Sektion Brandenburger Tor übernommen. Regelmäßig nehmen die Berliner Bergsteiger an den Arbeitseinsätzen teil. Das Betreuungsgebiet ist aber sehr groß, so daß die grundlegende Erneuerung von Stiegen und Zugangswegen im Rahmen von zentralen Einsätzen stattfindet, die die Nationalparkverwal-

tung fachlich leitet, und wo auch viele andere Bergsteigerklubs teilnehmen. Im Höllenhundgebiet sieht es mittlerweile schon wieder ziemlich gut aus, aber um die Kleine Gans bleibt noch einiges zu tun. Dort wurde jetzt in den von der Nationalparkverwaltung organisierten Einsätzen mit der Instandsetzung der Stiege zum Raaber Turm begonnen. Ein hoffnungsvoller Anfang.

Alfred Rölke

11. Dreifreundestein

Am Klettergipfel Dreifreundestein im Rauensteingebiet wurde schon vor 10 Jahren, 1986, mit der Sanierung der Erosionsschäden begonnen (siehe auch Beitrag auf Seite 46). Damals gab es noch wenige Erfahrungen, man war noch beim Lernen, so daß manche Stufen aus heutiger Sicht etwas zu groß erscheinen. Die ständige Betreuung des Gipfels, wie auch des ganzen Rauensteingebietes, führt der SBB-Klub KV Enzian durch.



Sanierungsgebiet am Dreifreundestein im Rauensteingebiet

Jubiläum bei Naturschutzeinsätzen: 10 Jahre Erosionssanierung am Rauenstein

Mit einem Arbeitseinsatz am Rauensteinturm am 14. April 1996 beging der Kletterklub KV Enzian des Sächsischen Bergsteigerbundes zugleich das 10jährige Jubiläum der Übernahme der Gebietsbetreuung des Rauensteins. Immerhin 19 Teilnehmer hatten sich eingefunden, um Erosionsschäden um den Rauensteinturm zu beseitigen und gebrochene Geländer an der Übungsstelle Reibungsplatte zu reparieren.

1986 hatten die ersten Arbeitseinsätze mit dem damaligen Revierförster Hensel stattgefunden. Begonnen hatten die Arbeiten an den Klettergipfeln Rauensteinturm und Dreifreundestein sowie an der großen Boofe in der Ostseite des Rauensteins. Seitdem wurden die großen Erosionsflächen mit einem Einsatz in jedem Frühjahr und jedem Herbst Schritt für Schritt beseitigt.

Besonders schwierig gestaltete sich die Sanierung der völlig versandeten Hänge um die Nonne, womit 1988 begonnen wurde. Zugangswege mußten angelegt und mit Geländern gesichert werden. Mit Faschinen wurde versucht, dem Sand Einhalt zu gebieten. Auf den ruhiggestellten Flächen wurden daraufhin Kiefern angepflanzt, aber wegen des nachrutschenden Sandes nicht immer mit Erfolg, so daß mehrmals nachgepflanzt wurde.

Erfahrungen wurden im Laufe der Zeit viele gesammelt, auch Lehrgeld wurde reichlich bezahlt. Zum Beispiel erwies

es sich in hoch frequentierten Gebieten wie dem Rauenstein als unmöglich, die sanierten Flächen ohne massive Absperungen zu sichern. Immer wieder wurden Geländer mißachtet, überstiegen, zerbrochen oder verfeuert, nicht etwa durch Touristen, sondern durch Bergsteiger...

Ein besonders schlimmer Fall von Zerstörung der Abspergelande der sanierten Flächen mußte beim o.g. Einsatz im April 1996 festgestellt werden: Eine komplette, immerhin mit 160er Nägeln verbundene Absperung nebst den einen dreiviertel Meter tief eingegraben Pfählen wurden durch Boofe verfeuert. Die Mitglieder des Klubs empfinden das als eine grobe Mißachtung ihrer ehrenamtlichen Arbeit. Mit solchen Aktionen wird das Recht auf das Freiübernachten in der Sächsischen Schweiz leichtfertig verspielt. Am meisten schaden solche Leute vor allem den Boofen, die sich sorgsam in der Natur verhalten. Strengere Kontrollen, auch im LSG und nicht nur im Nationalpark, das beweist das Beispiel am Rauenstein, sind wohl dringend angebracht.

Arbeitseinsatz des KV Nonnensteiner

Im April führte der SBB-Kletterklub Nonnensteiner in seinem Betreuungsgebiet Dorfbachklamm Altendorf einen Arbeitseinsatz durch. Die 8 Teilnehmer leisteten insgesamt 48 Arbeitsstunden.

Ablehnung des Massivkletterns an der Burg Hohnstein durch das Regierungspräsidium

Der Antrag der Interessengemeinschaft (IG) Klettern Elbsandstein auf Klettern an der Burg Hohnstein ist vom Regierungspräsidium Dresden abgelehnt worden. An diesem Felsen sollte erstmalig in der Sächsischen Schweiz nach Sportkletterregeln geklettert werden, d.h. die Wege werden dort nicht von unten erschlossen, sondern die Ringe werden aus der Abseile von oben eingebohrt. Die Ringabstände sind deutlich geringer als bei den übrigen Elbsandsteinwegen und betragen wie in den anderen Sportklettergebieten zum Teil nur 2 m, so daß man ohne größeres Risiko klettern kann.

Nach sächsischem Naturschutzgesetz ist das Klettern nur an den von der Nationalparkverwaltung anerkannten, freistehenden Gipfeln und nur nach sächsischen Kletterregeln (u.a. Magnesiaverbot) gestattet. Jede Ausnahme davon muß von den Umweltbehörden genehmigt werden. Als Massive sind nur die historischen Ausnahmen Lilienstein-Westecke, Großer Zschirnstein-Südwand und Königstein-Abratzkykamin zum Klettern freigegeben.

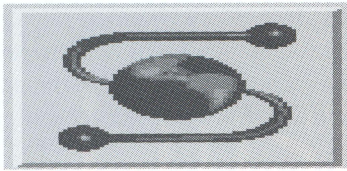
Die Ablehnung durch das Regierungspräsidium erfolgte keineswegs wegen der Sportkletterregeln oder wegen der Ringabstände, sondern weil neben naturschutzfachlichen Gründen vor allem die Signalwirkung der erstmaligen Frei-

gabe eines Massives in der Sächsischen Schweiz zu befürchten wäre. Juristisch würde man einen Präzedenzfall schaffen, denn jeder Kletterer oder jede weitere Interessengemeinschaft von Kletterern hätte das gleiche Recht, eine Massivwand zum Klettern zu beantragen. Zunehmende Konfrontation mit den anerkannten Naturschutzverbänden, mit denen heute ein gutes Verhältnis und eine gute Zusammenarbeit besteht, und juristische Streitfälle wären die wohl unausweichliche Folge. Auch aus diesen Gründen haben der Sächsische Bergsteigerbund, die Akademische Sektion Dresden des DAV und der SBWV das Klettern an der Massivwand der Burg Hohnstein abgelehnt.

In den letzten Jahren hatte der bekannte Hohnsteiner Bergsteiger Bernd Arnold schon mehrere Anträge zum Klettern an der Burg Hohnstein, u.a. an den Umweltminister Vaatz, gestellt, die aber ebenfalls abgelehnt worden waren.

Die Naturschutzverbände wie NABU und BUND begrüßten die Ablehnung des Regierungspräsidiums und den Verzicht des SBB auf das Erschließen von Massivwänden, erklärten Dr. Albrecht Sturm vom NABU-Regionalverband Pirna-Sebnitz und Peter Hildebrand vom BUND.

Peter Rölke



Internet ...

Tausendmal schon gehört

Ich stelle mir unter dem Internet nichts weiter vor als ein Telefonnetz, in das sich nur Computer einwählen können.

WorldWideWeb ist einfach ein schlauer Internet-Dienst, welcher Computer-Kauderwelsch in angenehme Bilder wandelt. Das WorldWideWeb ist wie eine ständig wachsende Bibliothek, in der jeder sein Buch schreibt und dabei auf andere Bücher verweist. Das Problem ist nur, seine Publikationen so interessant zu halten, daß möglichst viele Kataloge oder andere Bücher auf dieses Buch verweisen.

NetSurving ist nichts anderes als das Schweben von einem Buch zum anderen.

Das wirklich Tolle an dieser Technik ist, daß jederman Informationen anbieten kann. Nur die Qualität seiner Information entscheidet, ob die Telefonnummer des virtuellen Buches in vielen Katalogen erscheint.

Studenten und Mitarbeiter an akademischen Einrichtungen in aller Welt haben normalerweise freien und kostenlosen Zugang zu diesem Medium. Ein weiterer Vorteil ist sein umweltschonendes Auftreten. Informationen sind an kein Medium (wie Papier) gebunden. Es gibt in dem Sinne keinen Abfall.

Alte Daten werden einfach ... vergessen.

Steffen Kube

Get wired - Die SSI im WORLDWIDEWEB

Seit April steht unserer Initiative ein neues Medium zur Verfügung - das Internet. Bitte haben Sie keine Angst, die Sächsische-Schweiz-Initiative erscheint immer noch auf Papier. Wir wollen nur unseren Horizont erweitern und nebenbei den der Leute, die wissen wollen, was hier passiert.

Mit unserer neuen Erscheinungsform werden wir schneller und unkomplizierter Informationen aufarbeiten können und schneller auf Fragen und Bitten antworten und Aktionen organisieren. Vorwiegend wird dieser Service natürlich von Studenten und Leuten an akademischen Einrichtungen genutzt werden. Besonders für Euch mit Zugriff zum Internet ist es einfach, bei uns mitzumachen; Beiträge oder Fotos anzubieten oder sei es nur, bei der Pflege des WorldWideWeb-Dokuments zu helfen.

Ein Verweis auf uns steht hier: <http://www.tu-dresden.de/dresden/dresden.html>



Klettern und Naturschutz im DAV

8. Jahrestreffen der Naturschutzgruppen des Deutschen Alpenvereins auf Haunleiten bei Bad Tölz

Am dritten Märzwochenende diesen Jahres haben auch wir uns wieder auf den - wie immer weitesten - Weg zum Naturschutzgruppentreffen begeben. Es treffen sich dabei nicht nur Mitglieder von Arbeitsgruppen Naturschutz beim DAV, auch Naturschützer im DAV ohne Arbeitsgruppe sind eingeladen.

Veranstalter des Treffens war die Arbeitsgemeinschaft Alpiner Umweltschutz der Sektion Oberland (AGUSSO). Dies gab uns Gelegenheit, die schöne Selbstversorgerhütte der Sektion Oberland in Haunleiten bei Bad Tölz kennenzulernen. Die Zeit von Freitagabend bis Sonntagmittag war auch diesmal durchgehend (natürlich mit Schwatz- und Spazierpausen) programmiert und stand unter dem Thema Wasser: Wasser auf DAV-Hütten; Wassergroßprojekte in den Alpen; Beschneiungsanlagen.

Mit Franz Speer vom Naturschutzreferat des DAV besuchten wir am Sonnabend die Isarauen. Durch geringe Wassermengen, die Wasserkraftwerke leiten große Anteile ab und um, fehlt der Isar schon lange einiges, um ein wilder Gebirgsfluß mit Hochwasser zur Schneeschmelze und Geröllmassen zu sein. Allerdings hat sich der Mensch längst auf die Uferbefestigung, die Straße neben dem Fluß und Häuser direkt am Wasser eingestellt und findet diese Natur schön. Die Renaturierung der

Isarauen, eigentlich ein Freilegen der Steine und Entfernen der Gehölze im Uferbereich, damit das Wasser wieder etwas zum Mitnehmen hat und sich der Fluß nicht immer tiefer eingräbt, bietet dann eigentlich ein ungeordnetes Bild, an das man sich gewöhnen muß.

Zu jedem Wasserthema gab es einen Arbeitskreis, in dem ein Referent spezielles Wissen an den Mann brachte. Dabei erzielten wir beim Thema Beschneiungsanlagen am Schluß unserer Diskussion kein einhelliges Ergebnis. So ist Beschneien gewiß schädlich, doch Skifahren in der Nähe zu befürworten. Zu strenge Naturschutzregeln würden die Natur der Nachbarländer, die Beschneiungsanlagen in großem Stil zulassen, wenig schützen. Leider baut sich meist folgende Kette einer „Hangentwicklung“ auf: Es besteht eine Naturpiste und ein kleiner Lift. Dessen Förderleistung wird erhöht, nun entstehen an steilen Stellen Buckelpisten, exponierte Stellen werden kahl. Die Piste muß präpariert werden. Dazu ist hindernisfreies Gelände notwendig. Die Piste wird geplant.... Und der Weg zur Beschneiungsanlage ist nicht mehr weit. Ist diese Entwicklung in den sächsischen Mittelgebirgen etwa ganz abwegig?

Das nächste Treffen findet im Mai 1997 im Harz zum Thema Mittelgebirge statt. Veranstalter ist die Sektion Göttingen des DAV.

Beate Franze, Arbeitsgruppe Natur- und Umweltschutz des SBB

Bundestreffen zum Thema Klettern und Naturschutz im Oberen Donautal

Das 14. Treffen des Bundesausschusses Klettern und Naturschutz fand vom 1. - 3.3.96 im Ebinger Haus, der Hütte der Sektion Ebingen, in Hausen im Oberen Donautal statt.

Diese Region, die einst das bedeutendste außeralpine Klettergebiet Südwestdeutschlands war, ist von Kletterverboten besonders hart getroffen. Von ehemals mehr als 500 bekletterten Felsen darf seit 1994 nur noch an 15 geklettert werden. Diese existenzielle Beschränkung, die damals auf Basis des Naturschutzgesetzes von Baden-Württemberg und unter maßgeblichem Einfluß extremer Naturschützer zustande gekommen war, hat zu großer Frustration und Verbitterung unter den Bergsteigern geführt. Viele Kletterer mußten sich andere, meist weit entfernte Ziele suchen. Lange Anfahrtswege (meist mit dem Auto) und Konzentration der Bergsteiger an den wenigen verbliebenen freien Felsen können nicht im Interesse des Naturschutzes sein und schaffen neue Probleme in den Ausweichgebieten. In letzter Zeit ist nach einer Petition im Landtag und angesichts bevorstehender Wahlen etwas Bewegung in die verhärteten Fronten gekommen, die Erfolge sind aber nach wie vor bescheiden.

Gebessert hat sich die Situation in Nordrhein-Westfalen. Alle Bergsportverbände ziehen dort nun endlich an einem Strang. Am 23.11.95 wurde der Landesausschuß Klettern und Naturschutz gegründet, der die Aktivitäten zur Erstellung einer Landeskletterkonzeption koordiniert.

Positives konnte ebenfalls aus der Fränkischen Schweiz berichtet werden. Das Kletterkonzept für das Pegnitztal wurde Ende Februar 1996 bei einem gemeinsamen Treffen von

Behörden, Naturschutz- und Bergsportverbänden einvernehmlich bestätigt. Es handelt sich um ein sehr detailliertes Zonierungskonzept, welches in vertrauensvoller Zusammenarbeit ausgearbeitet wurde und eine freiwillige gegenseitige Vereinbarung darstellt.

Die Berichte auf der Tagung zeigten, daß vor allem im Ergebnis des letzten Ausschußtreffens in der Eifel der DAV und die IG Klettern enger zusammenarbeiten, wenn auch in der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Informationsweiterleitung noch Reserven bestehen.

Neue Probleme kommen nunmehr sogar auf internationaler Ebene auf uns zu. In einem Strategiepapier des Europarates sind Passagen enthalten, die auf eine drastische Beschneidung des Rechts auf Ausübung der Natursportarten hinauslaufen. Daraufhin ausgelöste vielfältige Aktivitäten des Projektes Bergsport und Umwelt des DAV gipfelten in einem Gespräch mit der Umweltministerin Frau Dr. Merkel. Sie relativierte den Beschluß zu diesem Papier, der nur empfehlenden Charakter hätte und nicht auf Änderung bestehender nationaler Gesetze hinzielt. Weiterhin regte sie an, daß die Bergsportverbände bei der praktischen Umsetzung der Strategie in der Bundesrepublik aktiv mitwirken sollen.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde intensiv über die Zukunft des Projektes Bergsport und Umwelt diskutiert, wobei der Schwerpunkt in der schnellstmöglichen Erstellung der Bundeskletterkonzeption liegt und das Felskataster fertiggestellt werden muß. Es wurde herausgearbeitet, daß die Thematik Klettern und Naturschutz auch perspektivisch zu den Hauptaufgaben des DAV gehören muß, und die Arbeit nur durch einen hauptamtlichen Mitarbeiter zu bewältigen ist.

Hans Hilpmann, Sächsischer Bergsteigerbund

Impressum

Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund (SBB), Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV);
Geschäftsstelle Ehrlichstraße 2, 01067 Dresden; geöffnet Di 17-19 Uhr, Mi 11-13 Uhr, Do 16-18 Uhr;
Telefon/Fax 494 14 16

Sächsische-Schweiz-Initiative des SBB: über Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden;
Konto-Nr.: 452 829 345 bei der Stadtparkasse Dresden, BLZ 850 551 42

Redaktion: Elke Kellmann, Silvia Müller, Beate Franze, Christa Rölke, Martina Wobst, Lutz Schmidt, Klaus Kallweit, Steffen Kube, Dietmar Beyer, Alfred Rölke, Dr. Reinhard Wobst, Dr. Hans Hilpmann, Peter Rölke

Titelfoto: „Buche vor dem Wartturm im Rathener Gebiet“ von Elke Kellmann

Rückseite: „Abendstimmung auf der Elbe“ von Elke Kellmann

Weitere Fotos: Foto-Autoren sind im Text unter den Fotos aufgeführt

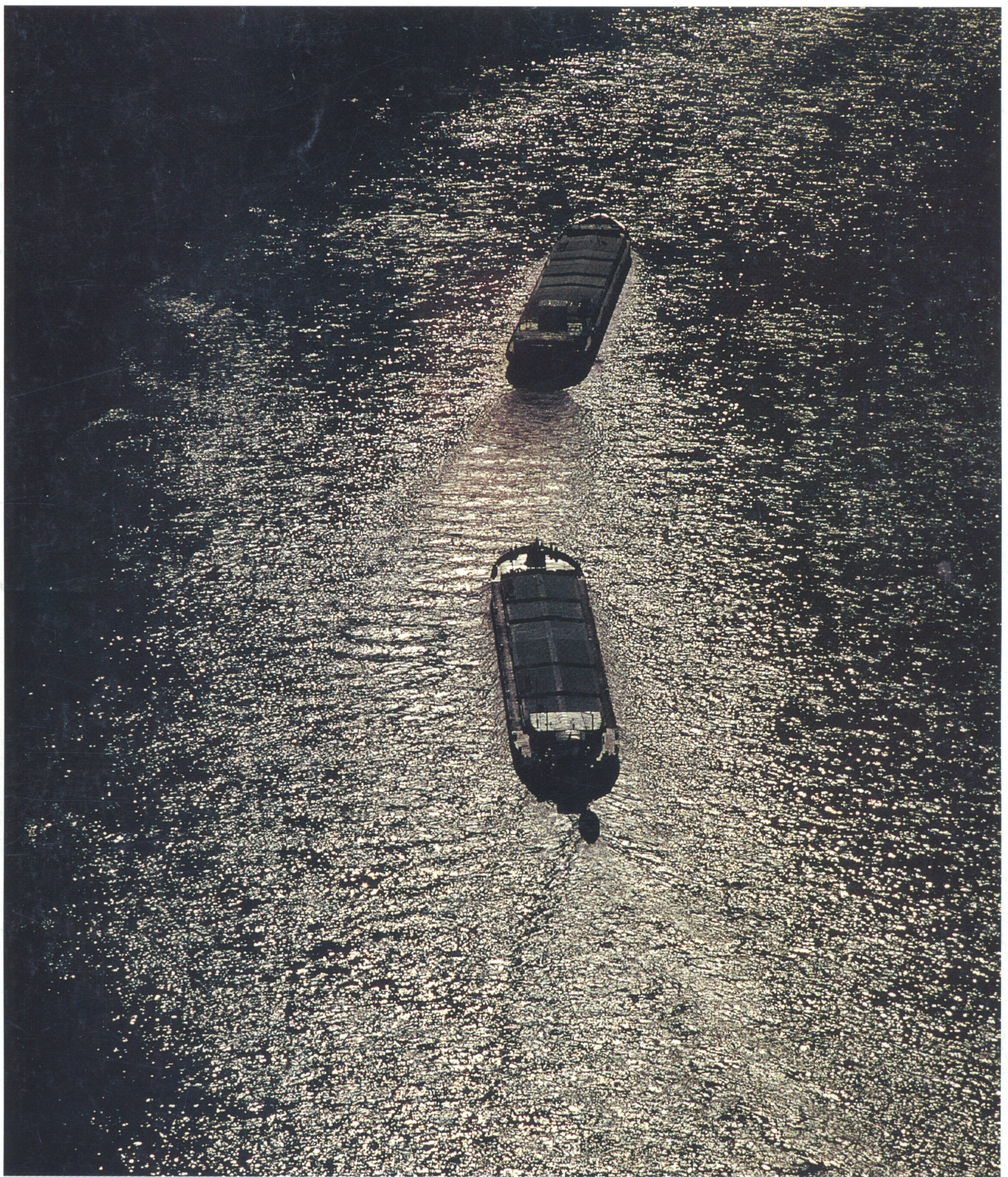
Kartenskizzen: S. 21 (Verbreitungskarte Kolkrabe) von Holm Riebe; S.19 (Kachemoor) und S. 44/45 (Kleine Gans/Dreifreundestein) von Alfred Rölke

Satz/Layout: Peter Rölke, Steffen Kube

Lithos/Farbandrucke: Dresdner Druck- und Verlagshaus (DDV), Riesaer Straße

Gesamtherstellung: Druckerei G. Richter, Meißen

Unterzeichnete Beiträge sind persönliche Meinungen, die nicht in jedem Falle der Meinung der Redaktion entsprechen müssen.



Wer kämpft, kann verlieren,
wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Bertolt Brecht